



Or kurzer Zeit begegneten, in dem Reiche derer Todten, der weltberühmte Französische Marschall von Biron, und der Englische Graf Essex einander. Sobald der Letztere den Erstern erblickete, sprach er zu ihm:

Ist es wahr, Marschall! was man mir von euch gesaget, welchermassen ihr nehmlich, als ihr meine Arretirung und schmäbliche Hinrichtung vernommen, herzlich gelachtet, daß ich mich fangen lassen, nachdem es einmal offenbahr gewesen, daß ich wieder meine Königin conspirirete?

BIRON.

Freylieh hab ich es belachtet. Denn ich kunnte mir nicht einbilden, wie ein, wegen seiner Klugheit sonst weltberühmter Ministre, Hofmann und General, als ihr gewesen, oder doch wenigstens seyn wollen, so einfältig handeln, und eine Conspiration wieder seine Königin, ein Werk von der größten Importanz, nicht so einfädeln solte, daß es unmöglich vor der Zeit ruchtbar werden, und er darüber in Gefahr gerathen könnte, arretiret und durch des Henckers Hand hingerichtet zu werden.

ESSEX.

Wohlta! so erlaubet mir nunmehr, Marschall! wann ich, zur Revange, es ebenfalls herzlich belache, daß ihr eure Conspiration wider euren König und Herrn nicht klüger, sondern so eingefädelt, daß sie noch weit zeitiger als die Meinige eclatiret. Ja, permittiret auch, daß ich über das tumme Beginnen, indem ihr wieder nach Hofe gekommen, da ihr

schon aus dem Garn einmal gewesen, und so leicht nach Turin oder in die Spanischen Niederlande, als nach Paris hätten gehen können, ein recht grosses Gelächter aufschlage: denn das ist ein Streich, den der Einfältigste unter der Sonnen kaum, geschweige dann der erfahrene und tapferste unter allen Marschällen von Frankreich, ein so grosser Staats- und Hofmann, sollte begangen haben.

BIRON.

Ey! meine hohen Meriten und Verdienste liessen mich nicht glauben, daß Henricus IV. der mir die Crone von Frankreich, welche er getragen, zu danken hatte, nur einen Zweifel in meine Treue setzen; geschweige dann mich ganz und gar arretiren und hinrichten lassen könnte. Gleichwohl ist es geschehen, und ich sahe mich gewaltig in meiner grossen Einbildung betrogen. Derohalben bleibet es dabey, wie Seneca spricht, daß kein so hoher Geist oder vortreffliches Gemüthe gefunden werde, das nicht wenigstens einen Gran, wo nicht mehr, Thorheit in sich führe. Aber saget mir, mein Graf! ob ihr nicht davor haltet, daß die Welt sich recht sehr über uns moquiren werde, wann sie höret, daß wir unser Leben beyderseits aus Caprice verlohren, ihr, weil ihr bey eurer Königin nicht um Pardon und Gnade bitten wollen; ich hingegen, daß ich nicht das, was mir Satan in den Sinn gegeben, gleich damals, als mich mein König etliche mal darüber zur Rede gesehet, gestanden habe: denn davon dependirete unser Wohl und längeres Bleiben auf Erden, woran denen meisten Menschen so gar viel gelegen ist.

ESSEX.

Allerdings wird man sich gewaltig über uns moquiren, und uns in die Zahl derer grössten Thoren auf der Welt stellen, weil wir beyde ein allzugrosses Vertrauen in unsere Meriten und Ansehen gesezet. Jedoch es wird von allem diesem ein mehrers gesprochen werden, wann wir einander unsere Historie erzehlen. Borjeko saget mir, Marschall! welchen ihr vor den glücklichsten haltet, den, der allzulustig und aufgereimt, oder den, der allzugravitätisch und ernsthaft ist?

BIRON.

Das Mittel wäre wohl das beste, weil, etwas allzubieles, von die-
fer

ser oder jener Eigenschaft zu haben, allezeit schädlich. Solte aber ja das Mittel nicht zu erlangen seyn, sondern man müste das allzuvielen erwehlen, wolte ich meines Orts ein allzulerieules oder allzu gravitatisches Wesen, einem allzulustigen und allzu aufgereimten Muth weit vorziehen.

ESSEX.

Und ich meines Orts gebe einem allzulustigen, allzuschershaften und allzu aufgereimten Naturel die Präferenz vor einem allzulerieulen und allzu gravitatisches Wesen. Bedencket doch den traurigen Zustand, worinnen sich Parmeniscus befunden, der Zeit seines Lebens nicht mehr lachen können, nachdem er in die Trophonius-Höle hinunter gestiegen gewesen, von der man saget, daß sie denen, welche nur einmal darinnen sich befunden, allen aufgereimten Muth benehme.

BIRON.

Die Erzählung von der Trophonius-Höle ist ein pures Räsel, und der gute Parmeniscus mag vielleicht allzuviel Reflexiones gemacht haben, daß er darüber das Lachen eingebüßet, und nichts als einer tiefen Melancholie nachgehungen. Indessen sind tiefsinnige, allzulerieule und allzu gravitatische Leute, weit fähiger zu Nemtern, Affairen und Geschäften als die, welche allzulustig, allzumunter und allzu aufgereimt seynd. Denn jene bedencken und überlegen alles weit besser, als wie diese, handeln folglich auch in allen Stücken weiser, und thun nichts, als was heilsam und nützlich ist. Diesen hingegen, denen allzulustigen, allzumuntern und allzu aufgereimten Gemüthern nemlich, mag nicht wohl etwas wichtiges anvertrauet werden, weil sie über nichts, die behörigen Reflexiones machen, sich gemeiniglich übereilen, und durch ihre Inclination zur Lust, zum Scherz und zum Lachen, alles verderben, was sonst heilsamlich und nützlich ausschlagen könnte. Was wurde nicht Caro durch sein serieules und gravitatisches Wesen vor ein Mann, und wie nützlich war er nicht eben deswegen seinem Vaterlande? Ovidius und Virgilius hingegen mußten elende Leute bleiben, weil sie zu nichts als zum Scherzen gut gewesen. Ja weder wir noch unsere Nachkommen würden etwas von ihnen gehört haben, woforne sie nicht die Gabe gehabt hätten einen guten Vers zu machen, die aber dem Publico zu keinem sonderlichen Nutzen gereichen.

ESSEX.

Pardonniret mir, Marschall! Das Publicum hat Nutzen genug von denen

Denen Versen des Ovidii und Virgillii; angesehen heutiges Tages, solche sehr nöthig und nützlich vor diejenigen sind, welche in der Lateinischen Sprache excelliren und Meister werden wollen.

BIRON.

Schlimm genug, daß keine bessere Methode vorhanden denen Leuten das Latein beyzubringen, als indem man sie mit dergleichen Büchern martert. Es könnten wohl andere Mittel und Wege desfalls erfunden werden, wann nur jemand von dem alten eingewurzelten Schlen- drian frey seyn, und sich appliciren möchte, daran zu arbeiten.

Verlohr nicht Theocritus sein Leben, weil er seinem scherzhafften Naturel keinen Einhalt zu thun vermochte. Derselbe hatte den König Antigonum ganz entseßlich beleidiget, und dieser versprach gleichwohl, daß er keine Rache an ihm ausüben wolte, woserne er sich nur vor seinen Augen präsentiren würde. Hierzu zwang man ihn fast mit Gewalt, und seine Freunde sprachen zu ihm: Gehet und fürchtet nichts. Euer Leben ist in Sicherheit, sobald ihr vor denen Augen des Königs werdet erschienen seyn. Weil aber der König An- rignonus einäugig war, fieng Theocritus an aufs neue zu spötteln, und sagte: Ach! wann ich auf keine andere Weise Gnade zu hoffen habe, als indem ich vor seinen Augen erscheine, so bin ich verlohren. Da man diesen Scherz dem ohne diß beleidigten König zu Ohren trug, ergrimmete er dermassen darüber, daß er befahl dem Theocrito den Kopff herunter zu schlagen, welches auch ins Werk gerichtet worden ist. Erlaubet mir nunmehr, mein Graf! daß ich euch erzehe in was vor einem elenden Zustand ein ganzes Volk, die Tirin- thier nemlich, darum gerathen, weil es allzulustig, allzuscherzhafft, und allzu geneigt zum Possenwerck gewesen ist:

Gleichwie der Scherz dermassen bey nur-besagtem Volk einge- nistet war, daß es gar nicht ein bißgen ernsthaft mehr thun konnte: als geriethen alle ihre Dinge in die größte Unordnung und Confusion. Ka- men sie auf dem gemeinem Platz oder Markt zusammen, so fielen sie mit ihren Gesprächen auf lauter Narrens-Possen, an statt daß sie von dem allgemeinen Wohlstand ihres Vaterlandes, und denen gemeinschaft- lichen, sie angehenden, Affairen hätten reden sollen. Empfangen sie fremde Gesandten, geschähe es mit Spötteln, Scherzen und Lachen.

Hier

Hielten dieselben eine Rath's, Versammlung, bestunden die Berathschlagungen und Meinungen derer Senatoren, welche sonst am meisten Gravität blicken ließen, in nichts als Schwäncken oder Bouffonerieen, die kein Hof-Narr ärger hätte vorbringen können. In Summa war es nichts vernünftiges mehr bey denen Tirinthiern anzutreffen, und ein einiges rationables Wort, oder verständige That, wäre ein Wunder-Werck unter ihnen gewesen. Endlich fiel denenselben dieser Trieb und Neigung zum Scherzen, Lachen und Poffen-machen, beschwehlich. Dannenhero schickten sie nach Delphis, das Oraculum daselbst zu fragen, ob es nicht möglich sey wiederum ein wenig ernsthaftes Wesen zu erlangen, und was sie desfalls thun müsten? Das Oraculum antwortete daß, woserne sie dem Neptuno einen Ochsen, ohne dabey zu lachen, opffern könnten, würde es sührohin wieder in ihrer Gewalt stehen, ob sie klug thun wolten oder nicht? Nun ist ein Opffer ohne diß, an und vor sich, nichts so sonderlich angenehmes und ergötzliches, daß es einem zum Lachen bewegen könnte. Nichts destoweniger machten die Tirinthier allerhand Anstalten und Verordnungen, damit es recht ernsthaft dabey hergehen möchte. Unter andern beschloffen sie, keine junge Leute dabey zu admittiren, sondern nur alte Greissen; ja nicht einmal allerley Gattung von alten Greissen, sondern lauter solche, die entweder mit Kranckheiten, oder mit vielen Schulden, oder mit bösen Weibern beladen wären, folglich sich das Lachen um so viel desto eher vergehen lassen müsten. Nachdem alle darzu auserlesene Personen auf dem Ufer des Meeres zusammen gekommen waren, um das Opffer zu verrichten, war es, des Alters, derer bösen Weiber, derer Schulden und derer Kranckheiten ungeachtet, dennoch nöthig, ein sehr gezwungenes Wesen an sich zu nehmen. Man schlug die Augen nieder auf die Erde, bisse sich in die Lippen, und was dergleichen mehr. Zu allem Unglück aber hatte sich gleichwohl ein Kind mit bey der Menge eingeschlichen. Dieses wolte man, der gestellten Ordre zu Folge, hinweg jagen, wehhalb es schrie und sagte: Wie? Fürchtet ihr etwa, daß ich euren Opffer-Ochsen fressen werde. Eine solche postlerliche Redens-Art, machte die ganze erzwungene Gravität auf einmal zu nichte. Ein jeder fieng an zu lachen. Mit dem Opffer gerieth man in Verwirrung und Unordnung, und die Thirinthier erlangten folglich ihre Vernunft niemals wieder.

ESSEX.

Ihr dörfstet bey nahe verursachen, daß ich meine Meinung veränderte,
 XLIII. Entr. M m m m

derte, und denen allzutieffinnigen, allzuernsthafften und allzugravitätischen Leuten führohin, wie ihr thut, den Vorzug vor denen allzulustigen, allzuaufgereimten und allzumuntern einräumte. Doch nein, ich bleibe bey meiner Opinion, und gestehe zwar, daß das Mittel, wie ihr bereits erwehnet, zwischen dem aufgereimten Muth und einem ernsthafften Wesen das beste; ein allzulustiges, allzumunteres und also aufgereimtes Herze aber dennoch, wann ja etwas allzuvieles bey dem Menschen Platz finden muß, besser als ein allzutieffinniges, allzulerieufes und allzugravitätisches Wesen sey. Denn sobald der Mensch allzutieffinnig, allzulerieux und allzugravitätisch wird, erfreuet und ergöset ihn nichts mehr in der Welt; da doch Freude und Ergözung, samt einem geziemenden und mit untermeirten Lachen, das größte Labfahl derer Menschen auf dem Erd-Beden ist und bleibt. Wohl-an! Marschall! Wir wollen jezo einander unsere Historie erzehlen, und ich werde mit der Meinigen gleich den Anfang machen; angesehen ich die Welt eher als ihr verlassen habe.

BIRON.

Woserne ich wüßte, daß eine Ambition hierunter verborgen wäre, würde ich präcendiren, daß meine Historie zuerst angehöret werde solte, ungeachtet ihr die Welt eher als ich verlassen, auch unter denen Lebendigen eben einen so hohen Rang, als ich, gehabt habet.

ESSEX.

Und was vor eine Raision dürfftet ihr deswegen wohl anzuführen haben?

BIRON.

Die Art des Todtes, da ich nemlich mit dem Schwerdt, welches vor Menschen gemacht, ihr hingegen mit dem Beil, das eigentlich vor das Vieh gehöret, hingerichtet und tranchiret worden.

ESSEX.

Ihr seyd kein Tirinthier, und könnet dennoch scherzen. Ha! Wann der Kopff herunter muß, ist es ein Ding, ob es vermittelst eines Beils oder Schwerdts geschiehet, nachdem es da oder dorten üblich und gewöhnlich. Dannenhero will ich, auf diese Gefahr, immer zu meiner Historie schreiten.

Meine

Meine Vor-Eltern haben schon lange den Titel als Grafen von Essex geführt, sind aber endlich wieder davon abgekommen. Mein Vater hingegen, Gu' ter d' Evreux, Vicomte von Herfort, erlangte ihn, durch Erbschaft aufs neue. Nichts destoweniger erhob sich ein Sturm der Ugnade und Verfolgung bey Hofe wider ihn, weswegen er sich auf seine Güther nach Irland retirirte, allwo er Anno 1565. an der Nothen Ruhr, gestorben.

Ich hatte in der Taufe den Namen Robert empfangen, und war bey dem tödtlichen Hintritt meines Vaters nur 10. Jahr alt; allein so vortheillicher Art, daß mit jederman etwas grosses und sonderbares in der Welt prognosticirte.

Man hielt mich zu denen Studiis und Erlernung mancherley ritterlichen Exercitien, die ich hernach, auf meinen Reisen, noch besser excolirte. Denn ich besahe nicht nur Italien, Frankreich, Holland und Teutschland, sondern auch noch verschiedene andere Europäische Länder. Gleichwohl retirirte ich mich, nach meiner Zurück-Kunfft, auf meine Güther, und führte allda ein privat Leben länger als zwey Jahre, biß Anno 1577. da ich mit ganz sonderbaren Eclat bey Hofe erschien.

Der Graf von Leicester warff eine überaus grosse Gewogenheit auf mich. Weil ich nun eine sehr angenehme Person präsentirte, der Graf von Leicester aber, Favorit der Königin Elisabeth, und ihr Premier-Ministre, gewisser Dienste, die er besagter Prinzessin geleistet, überdrüssig seyn mochte, suchete er mich bey Hofe und in die Gnade der Königin zu introduciren; da ich dann dermassen glücklich gewesen, als es jemals ein Mensch in der Welt wünschen und verlangen mag.

Denn ich gefiel der Königin Elisabeth über alle Massen, sobald mich der Graf von Leicester derselben präsentirte. Gleichwie sich nun ihre Augen an mir weideten und ergöheten: also geschah, daß sie ihr Wohlgefallen, welches sie an mir fanden, dem Herzen communicirten, und dadurch verursacheten, daß sich etwas darinnen regete, das sonst Liebe genennet wird. Ja die Königin hat, nach Verfließung einiger Zeit, gegen ihre Hof-Dames selbst gestanden, sie habe den Grafen von Arondel um keiner andern Ursache willen, als aus Furcht, weil er das Haupt derer Römisch-Catholischen in Engeland gewesen, geliebet; den Grafen von Leicester in Betrachtung sonderbarer Obligation vor getreue Dien-

sie; verschiedene andere darum, auf daß sie ihr und dem Staat ersprießliche Dienste erweisen möchten; den Grafen von Devonshire und mich aber aus einer wahrhafften Negung ihres Herzens.

Zu keinen wichtigen Affairen war ich damals, als ein 22. jähriger Cavalier, noch gar nicht fähig. Dem ungeachtet machte mich die mir gnädige Königin gleich zu einem Staats-Rath. Bald hernach stellte sie mir einen Schlüssel zu ihrem Schlaf-Gemach zu, das ein Zeichen der größten Gnade und Vertrauens gewesen. Kurz darauf wurde ich von ihr mit dem Orden des Blauen Hosen-Bandes beehret. Es beschenckete mich Elisabeth auch mit dem Handschuh von ihrer rechten Hand, um ihn auf meinem Huth öffentlich zu tragen. Diese Ehre war vor mir sonst keinem wiederfahren, und sie ist zu meiner Zeit in Engeland das größte Freundschafts-Zeichen gewesen, das ein Frauenzimmer einem, der sie heyrathen sollen, geben können. Alsdann gelangete ich zu der importanten Charge eines Premier-Ministers, Obrist-Hofmeisters, Ober-Hofmarschalls und Canslers der Universität Cambridge; bedienete und exercirte hiernechst die wichtigsten Kriegs-Chargen der Königin. Man hiesse mich, par Excellence, nur den Grafen, ohne weiter Hinzusetzung eines Namens. Enfin ich wurde ein rechtes Gößen-Bild des Hofes, und der rechte Arm der Königin. Fast niemand wolte mehr zweiffeln, daß die Königin und ich, einander nicht als Mann und Weib tractirten; wie dann die ausländischen Ministri, Ambassadeurs und Envoyez, sehr deutlich an ihre Höfe davon geschrieben haben. Ich meines Orts hatte bey allen diesen Umständen nur zu beklagen, daß die Königin bereits das 43. Jahr erreicht, als sie mich zu ihrer Gnade, Gunst und Liebe aufgenommen.

Gleichwohl verheyrathete ich mich in dem dritten Jahr nach dem Antritt in meine Ehren Aemter bey Hofe, an ein schönes und junges Frauenzimmer, mit der ich, lange Zeit nacheinander, fast alle Jahre ein Kind gezeuget. Daher haben gewisse Leute, welche nicht allzuweit sehen, schliessen wollen, als ob mein vertraulicher Umgang mit der Elisabeth ein falsches Gerichte sey. Allein zum Kinder-Zeugen mit einer Gemahlin wird eben kein häuffiger Beyschlaf erfordert, und die Seltenheit contribuiret mehr darzu, als wann man der Liebe täglich vielfältige Opfer bringet. Was die Heyrath mit meiner Gemahlin an und vor sich betrifft, encouragirte mich die Königin selbst darzu, und zwar darum, auf daß ihr vertrauter Umgang mit mir um so viel weniger Verdacht nach sich

sich ziehen möchte; sondern es allezeit heißen möchte, ob seye ich Staats^o Affairen halber mit ihr eingeschlossen. Wiewohl es ist und bleibet eine pure Unmöglichkeit die Kluge Welt zu verblenden, wie sehr man sich auch deswegen bemühet. Gleichwie ich aber nicht auf einmal, sondern nach und nach, in einer Zeit von verschiedenen Jahren, zu meinen importanteren Chargen gelanget bin: also muß ich nunmehr wieder ein wenig zurücke gedencken, und erzehlen, was, vom Anfang meines Wachsthums bis zu meinem Fall, sonderbares sich ereignet hat.

Wer sich bey einem König oder Königin in sonderbare Gnade, Günst und Hochachtung setzet, wird von denen meisten, die auch einigen Theil daran zu haben präntendiren, geneidet und gehasset. Mit mir hingegen ereignete sich das Contrarium; angesehen mich die meisten, lange Jahre nacheinander, liebeten, und zwar so lange als ich mich bestrebete einen jeden mit Höflich- und Belindigkeit zu begegnen, und ihn auf eine obligeante Manier zu tractiren.

Niemand verursachte mir, in denen ersten Monathen meines Antritts bey Hofe, mehr Jalousie und Eysersucht, als eben derjenige, welcher mich introduciret, und der Königin präsentiret hatte, nemlich der Graf von Leicester. Denn es war ein Cavalier, der annoch voller Feuer und Muth gewesen, auch täglich seiner alten Gewohnheit gemäß, unangemeldet zu der Königin in das Zimmer gieng, worinnen er gemeinlich eine ziemliche Weile mit der Königin ganz alleine verblieb. Dannhero erachtete ich vor sehr nothwendig mir diesen Rival von der Seite zu schaffen. In der Absicht stiftete ich es an, daß er mit einem wunderschönen Frauenzimmer, die eine Wittwe meines Vaters Bruders gewesen, in Bekanntschaft gerieth, und sich in sie verliebete, auch resolvirte selbige zu heyrathen. Leicester bat derohalben die Königin, sie möchte geruhen ihren Consens darein zu geben, bekam aber eine abschlägige Antwort. Solches chagrinierte mich über alle Massen. Allein der Chagrin minderte sich, da sich Leicester von mir persuadiren ließ, daß er meine Ruhme heimlich heyrathete. Nachdem es geschehen war, vermeinete er die Königin würde ihm nunmehr ihre Huld und Gnade gänzlich entziehen, und selbigen dargegen nichts als Zorn und Ungnade fühlen lassen. Also wurde unter uns verabredet, daß Leicester sich zu denen Füßen der Königin werffen, die getroffene Heyrath offenbahren, und ich gleichfalls vor ihn bitten solte. Da dieses geschah, stellte sich die Königin ganz gnädig und gelassen an. Wer war froher hierüber als der Graf von Leicester,

cester, welcher sich unverzüglich entschloß sein Hochzeits-Fest, bey so guten Aspecten, auch öffentlich zu begehen. Er bat die Königin, daß sie geruhen möchte dabey zu erscheinen, wessen sie sich aber aus heimlichen Verdruß weigerte; wie dann auch nachhero, die Gräfin von Leicester, nie mit guten Augen von ihr angesehen worden.

Es sandte mich die Königin in die Niederlande, den Herzog von Alençon, seiner glücklichen Ankunfft wegen allda, ingleichen der von denen Ständen ihm zugestandenen Souveraineté, dann des glücklichen Succelles halber, den er bereits mit seinem Degen gehabt, zu feliciciten. Dieser Herzog bildete sich ein, die Königin würde ihn heyrathen. Also kunnte ich mich nicht entbrechen in meinem Herzen zu lachen, wann ich ihn ansah, und erwooge, daß er der, welcher sich Hoffnung auf eine Königin machte, die factames Vergnügen an mir hatte, und im übrigen entschlossen war, endlich denselben mit einer langen Nasen ablauffen zu lassen.

Die Gemahlin des Churfürsten von Cölln, Gebhard Truchses, kam nach Engeland, vor ihren unglücklich gewordenen Gemahl bey der Königin zu sollicitiren, und ihm eine nachdrückliche Hülffe bey ihr auszuwirken. Solche nahm ich in mein Haus, in der Absicht ihr allerhand Honnoreté zu erweisen, auch von denen Lippen dieser weltgepriesenen Schönen, welche einen Churfürsten so bethörte, daß er sein Churfürst- und Erz-Bistum darüber verlohren, Rosen einzusammeln, und sodann Gebhardo, bey dieser seiner schönen Gemahlin, ferner in das Gehege zu kommen. Die Vergeltung davor solte, meinen Gedancken nach, eine wichtige Pension von der Königin seyn. Allein wir kamen beyderseits sehr übel an, indem sich die, in Jalousie ganz entbrannte, Königin hefftig über uns erzürnete. Agnes, so hieß die Gemahlin des Churfürsten, mußte über Hals und Kopff aus Engeland fort. Ich meines Orts durffte nicht vor die Augen der Königin kommen, biß die schöne Agnes wieder weg war; und als ich, nach ihrer Abreise, das erstemal vor der Königin erschien, bekam ich einen schwehren Stand, ja vermeinete gar, die ganz erbitterte Prinzessin würde mir die Augen aus dem Kopffe kraken.

Ein Englischer Ritter, Carre genannt, der Römisch-Catholischen Religion zugethan seyende, hatte sich eine Zeitlang in Rom aufgehalten, und fand sich von dannen wieder in Londen ein. Diesen verband ich der Königin durch eine starcke Pension, und disponirte ihn nach Rom zurücke

zurück zu gehen, unterm Vorwand, als ob er in Engeland der Religion wegen verfolget würde. In der That aber solte er ein geheimes Verständniß, zwischen dem Pabst Sixto V. der nie gut Spanisch war, und der Elisabeth, welche eine abgefagte Feindin Philippi II. und der gangen Spanischen Nation gewesen, einsädeln und unterhalten. Solches gieng alles sehr glücklich von statten, und Sixtus V. erwiese der Elisabeth manchen Gefallen, indem er ihr von vielen geheimen Spanischen Anschlägen Nachricht gegeben, auch gemacht, daß Spanien, aus der Apostolischen Cammer oder deren Schatz, keine Subsidiën, oder doch nichts sonderliches gezogen, wie es unter einem andern Pabst, in damaligen Zeiten, ganz gewiß gezogen haben würde, eine solche Kezerische Feindin, wie die Elisabeth gewesen, damit zu bekriegen.

Alle andere wichtige Affairen liefen durch meine Hände. Mir sind folglich die guten Anstalten eigentlich zu dancken und zuzuschreiben, welche man, in Engeland, gegen die Macht und Bedrohung derer Spanier machen sehen. Ich bin derjenige, so es dahin gebracht, daß Elisabeth der, lange Jahre in Engeland gefangenen, Königin Mariae von Schottland den Kopff abschlagen lassen, indem ich der Elisabeth unachlässig vorgestellet, daß es Ratio Status, ja die allergrößte Staats-Notwendigkeit, also erfodere.

Der Graf von Leicester wurde von der Königin Elisabeth als Gouverneur in die Niederlande gesand. Weil ich mich nun noch immer von diesen alten Courtisan, und in Autorität stehenden Ministre, scheuen und fürchten muste, bestrebete ich mich denselben, in seiner Abwesenheit, bey der Königin, verhaft zu machen, und ihn um allen Credit zu bringen. Es ergieng demnach eine Ordre an den Leicester, vermöge welcher er von seinem Gouvernement zurück nach Engeland geruffen wurde. Als er sich einfand, begegnete ihm die Königin mit grosser Kaltfinnigkeit; ich hingegen stellet mich sehr aufrichtig gegen ihn an. Nichtsdestoweniger merckte er, daß ich, unserer Verwandtschaft ungeachtet, den Poffen gespielet, welches er sich dermassen zu Gemüthe gezogen, daß er darüber, etliche Jahre nach seiner Zurückkunft aus Holland, in eine Kranckheit verfiel, die ihn aus der Zahl derer Lebendigen risse und unter die Todten versetzte.

Mir meines Orts that mehrerwehnter Graf von Leicester keinen geringen Dienst, daß er die Reise in das Reich derer Todten antrat, in Betrachtung, daß ich mich immer vor ihn hätte fürchten und besorgen müssen,

müssen, er möchte sich, wie auch darzu gar grosse Apparence gewesen, aufs neue bey der Königin insinuiren, und alsdann suchen, Rache an mir auszuüben. Aber nach seinem Todt fragte ich gar nach niemanden mehr etwas, sondern fieng an recht inso'ent und hochmüthig zu werden, insonderheit weil die Königin allzubiel Nachsicht vor mir hatte, und mir in allen Stücken meinen Willen ließ. Demnach massete ich mir weit grössere Autorität an, als sich ein König von Engeland selbst hätte anmassen können. Die ganze Thresorerie, oder Disposition derer Gelder war in meiner Gewalt. Viele Hof-Leute fieng ich an verächtlich zu tractiren. Niemand kunnte eine Charge oder Gnade mehr von der Königin erhalten, wann es nicht durch mich geschah. Viele Chargen vergab ich selbst, ohne der Königin Nachricht davon zu geben, bis es geschehen war. Zwey bis drey Stunden bliebe ich mit der Königin ganz allein eingeschlossen, andere Ministri aber, wie auch die Gesandten, musten aussen in der Anti-Chambre warten. Ja ich unterstunde mich endlich der Königin in das Wort zu fallen, wann sie sich mit ausländischen oder einheimischen Ministris entretenirte, und nicht nach meinem Willen redete.

Eine solche Aufführung kunnte nun freylich nicht beständig dauern, ohne daß die Königin Unwillen und Mißvergnügen deswegen gegen mich hätte schöpfen sollen, welches sie mir gar vielmals zu verstehen gab. Jedoch gleichwie ich davor hielte, ob seye ich unentbehrlich worden, und die Königin nicht capable eine gängliche Ungnade auf mich zu werffen: also kehrete ich mich an nichts, sondern fuhr ferner fort, den Meister bey Hofe und in der Regierung zu spielen.

Mylord Mont-joyl, ein anderer Favorit der Königin, erwies sich einstmals, da er nicht lange zuvor nach Hofe gekommen war, und der Ritter Blunt genennet wurde, weil sich sein älterer Bruder annoch beyim Leben befand, sehr geschickt im Lanken-Brechen. Derohalben schenckete ihm die Königin Elisaberth eine Schacht-Spiel-Königin, von puren Golde, und sehr herrlich von Edelgesteinen ausgeschmücket. Den andern Tag ließ er sich dieses Kleinod mit einem rothen Bande, auf seinem Arm anhefften. Als ich in das Cabinet der Königin gieng, sahe ich, daß der Ritter Blunt aussen vor demselben herum spazierte, und den Mantel um dem Arm herum aufgeschlagen trug, damit sein Präsent desto besser gesehen werden könnte. Ich fragte, was das sey, das er auf seinem Arm angehefftet trüge? Ein anderer Ritter sagte mir, es wäre ein Gnaden-Zeichen

Zeichen der Königin, welche es ihm des Tags zuvor nach dem Lanken Brechen verehret hätte. Diese Nachricht erweckete eine recht feurige Jalousie in mir, weil ich der Gnade und denen Gutthaten meiner Königin Gränzen vorzuschreiben präcendirte, und machte, daß ich sprach: Ich sehe wohl, daß ein jeder Narr ein Gnaden-Zeichen haben muß. Solche Worte gelangeten zu denen Ohren des Ritter Blunts, welcher mir deswegen unerbüßlich ein Appel oder Ausforderungs-Brief zuschickete, den ich acceptirte. Wir schlugen uns nicht weit von St. James-Parc, und ich ward an einem Schenckel blessiret auch désarmiret. Die Königin remarquirte unsere Abwesenheit, schloffe daraus, es müsse etwas passiren, und bemühet sich solches zu erfahren. Als sie nun den Handel erfuhr, schwuhr dieselbe und sprach, es müste mich einer demüthigen, und mir lernen, wie ich mich aufführen sollte, weil es andergestalt nicht mit mir auszustehen sey; allein ich hatte, bald hernach, mit ihr selbst einen hitzigen Disput, der sich also ereignete:

Es kam die Frage auf das Tapet, wen man als Vice-König nach Irriand schicken sollte? Die Königin wolte hierzu William Knolles, der sonst mein guter Freund, mir auch verwandt gewesen, erwählen. Ich meines Orts hatte schon einen andern, und zwar einen sogenannten Joris Careu, im Kopffe stecken, den ich besagte Vice-Königs-Stelle, mit aller Gewalt, zuzuschanken mich bestrebete. Da aber die Königin auf ihrer Meinung beharrte, vergaß ich den ihr schuldigen Respect dergestalt, daß ich derselben den Rücken schmählich zukehrte, und ein hauffen verwirrte Reden her murmelte. Solcherwegen erzürnete sich die Königin so hefftig, daß sie mir eine Ohrfeige versetzte, und befahl ihr Gesichte zu meiden. Hierüber nun hätte mir Furcht und Schrecken ankommen sollen. Allein dieses geschah keinesweges; sondern ich gerieth in Wuth, schlug mit der Hand auf den Degen, und sagte, ich könnte und wolte dergleichen Schmach nicht leiden, weil ich ein solches Tractament, vom König Henrico VIII. selbst, nicht würde haben vertragen können, und also noch vielweniger von seiner Tochter. Mit diesen Droh-Worten machte ich mich aus der Königin Zimmer und zum Hofe hinaus. Jedoch die Sonne gieng vor diesesmal über unsern Zorn nicht unter; angesehen das Vorgefallene der Königin selbst leid war, und solche den Siegel-Verwahrer employrte, durch dessen Vermittelung wir wieder mit einander ausgesöhnet wurden.

Gleichwie die Königin aber an Alter täglich zu nahm, und gegen
 XLIII, Entr. N n n n ihr

ihre sechzigstes Jahr avancirte: also nahm das Feuer der Liebe, das in ihrem Herzen vor mich gebrannt, immer mehr und mehr ab, dergestalt, daß sie wünschete Gelegenheit zu sehen, durch die ich mit guter Manier, vom Hofe, wenigstens auf eine Zeitlang, entfernt werden könnte. Solches, was sie wünschte, präsentirte sich, indem die Königin resolvirte, Anno 1591. dem König in Franckreich, Henrico IV. einen Succurs an Troupen, der in 3000. Mann Infanterie, und 1200. Cavallerie bestunde, zu senden; da sie mir dann zu verstehen gab, daß sie gerne sähe, wann ich das Commando darüber selbst auf mich nehmen möchte. Nun wußte ich gar wohl, daß einer, der aus dem Sattel der Autorität, in die er sich bey Hofe einmal gesetzt, nicht will gehoben seyn, sich gar nicht weit davon entfernen muß. Allein, weil ich müde war eine alte, bey nahe 60. jährige, Königin, deren Lippen gar nicht mehr nach Rosen, sondern nach verwelckten Blättern schmecketen, (ob sie sich gleich im übrigen schmückete, und täglich aufpußete, wie ein Pfau, daher man auch gesaget, ob habe sie das Secret gefunden, daß sie nicht älter, sondern täglich jünger würde,) als ein Galan zu bedienen, ließ ich mir es gefallen solche Troupen zu commandiren; hegete hiernächst auch sonst meine geheimen Absichten, und suchete die Herzen derer Officiers und Kriegs-Leute zu gewinnen, weshalb ich sie über alle Massen careßirte, und mich genereux und gutthätig gegen sie erwiese.

Ein paar Jahre nach meiner Zurück-Kunft aus Franckreich brachte ich es dahin, daß die Königin Elisabeth endlich resolvirte, die Spanier in ihren eigenen Landen zu bekriegen. Das Commando über die darzu bestimmte Flotte und Armée erhielt ich gar leicht. Viele reiche Leute offerirten sich Schiffe aus ihren Mitteln zu equippiren, in der Hoffnung, sowohl durch Eroberung considerabler Schiffe, als Plünderung reicher Städte, grosse Beute zu erlangen. Demnach wurde die Flotte 160. groß und kleine Schiffe starck, davon 40. der Königin, der Rest aber privat-Personen zugehörte. Die embarquirten Troupen beliefen sich auf 16000. Mann, und 500. Edelleute, die als Volontaires mit giengen. Jedoch weil die Königin meinen hitzigen Kopff gar wohl kannte, besorgte sie, es möchte die mir anvertraute Flotte und Armée dadurch in ein grosses Unglück gestürzet werden, welches zu verhüten dieselbe mir den Admiral Howard, einen moderaten Mann, an die Seite setzete.

Anno 1596. befand sich diese Flotte im Stande auszulauffen. Es stießen auch Holländische Schiffe darzu, und wir richteten unsern Lauff von

von Plymouth nach der Spanischen Küste. Ein jeder Schiffs-Capitain bekam, von mir und dem Admiral Howard eine versiegelte Ordre, mit dieser Aufschrift: Erbrechet diese Ordre bey Lebens-Strafe nicht, es wäre dann Sache, daß wir etwa durch Ungewitter zerstreuet und von einander geschlagen würden. Solchenfalls werdet ihr sie zu eröffnen, und deren Inhalt nachzuleben wissen. Soltet ihr aber, zu allem Unglück, in derer Feinde Hände gerathen, habt ihr diese Ordre alsobald, uneröffnet, in die See zu werffen. Die Flotte lief in 5. Escadren fort, wovon die erste ich, die andere der schon erwehnte Howard, die dritte und vierte zwey Vice-Admirals, und die fünfte der Holländische Admiral van der Voort; welche Escadren, ob sie schon alle Tage, mit Fleiß, auf gewisse Meilen von einander abgesondert lieffen, dennoch an selbigen Tage, des Abends, wieder zusammen kamen.

Nach einer Segelung von 14. Tagen, langten wir, den 20. Junii 1596. an einem Sonntag frühe, vor Cadix an, und lieffen eine Meile vor der Stadt die Segel fallen. Die See war, wegen eines hefftigen Sturm-Windes, sehr ungestümm. Nichts destoweniger wurde beschlossen, einon Theil des Fuß-Volcks, nebst einiger Reutheren, an das Land zu setzen. Der Wind aber verhinderte solche Landung dermassen, daß eine Barque mit 80. braven Soldaten zu Grunde gieng, davon nur 12. Mann gerettet wurden. Am selbigen Morgen kam eine sehr schöne Taube geflogen, und setzte sich auf den grossen Mast-Baum meines Schiffes, woselbst sie wohl drey bis vier Stunden verharrete. Gleichwie aber solches bey unserer Ankunfft vor Cadix geschah: also kam bey unserer Zurück-Reise eine andere Taube, gleichfalls auf mein Schiff, welche sich bis nach Engeland mit fortführen ließ; jedoch ich habe noch von der Eroberung und Plünderung der berühmten Stadt Cadix, und dem, was dabey vorgefallen, zu reden.

Raum hatten wir uns sehen lassen, so präsentirte sich die Spanische Flotte, 59. grosse Schiffe, und 20. grosse Galceren starck. Sie hielt sich aber in so guter Ordnung unter denen Castellen beysammen, daß sie einander gar süglich secundiren kunnten, und erwarteten nur, was wir wohl anfangen würden. Dieser ganze Tag verlief, wegen des stürmischen Wetters, sonder merckwürdige Berrichtung, ausser, daß wir und die Spanier einige Canonen-Schüsse aufeinander thaten. Montags frühe, den 21. Junii, als sich der Wind ein wenig geleet, und uns

etnigermassen favorisirte, giengen wir in guter Ordnung auf die Spanier los, ungeachtet sie sich harte unter denen Stücken derer Festungs Wercke hielten, und es also eine höchst-gefährliche Sache war dieselben anzugreifen. Hierzu kam noch die Enge des Orts, und die natürliche Lage des See-Busens, wovon die Feinde abermals grossen Vortheil hatten. Endlich griffen wir die Feinde mit allem Muth und Tapfferkeit an, und das Treffen nahm auf allen Seiten seinen Anfang. Ich meines Orts wagte mich, derer andern unerwartet, sehr tief unter die Feinde, und schlug mich tapfer herum. Als sich die meisten Schiffe engagiret hatten, wurde das Gefechte recht erschrecklich, und ein solches Donnern und Blitzen, daß man meinte Himmel und Erde, samt der See, würde zu Grunde gehen. Nachdem es bereits 5. Stunden gedauert hatte, begunnte eines derer größten Spanischen Schiffe, Philippus genannt, deme sehr hart von denen Meinigen zugesetzt worden, zu sincken; worauf die Spanier solches in Brand steckeren, und alle über Boort in die See sprungen, um nach dem Lande zu schwimmen. So geriethen auch noch zwey andere grosse Spanische Schiffe, durch ihre eigene Leute in Brand; der Ueberrest aber zog sich nach dem Lande, in Meinung sich desto besser zu retten. Allein sie liefen ihrem Verderben in den Rachen, weil sie meistens auf den Grund geriethen. In diesem Gefechte wurden übrigens nicht mehr als zwey Spanische, jedoch sehr reich, und mit 1200. Lasten beladene Schiffe, so groß als deren jemals gesehen worden, von denen Meinigen angeklammert und weggenommen. Meiner Seits gerieth eine Pinasse, die der Ritter Robert Southwel führte, in Brand, weil sich der Ritter allzuhißig erwiese den grossen Philippum anzuklammern, worüber die Feinde Gelegenheit bekamen Feuer in die Pinasse zu bringen; jedoch wurde das Volk davon annoch gerettet. Ein Holländisches Vliet-Boot aber, so sich durchgehends tapfer gehalten, sprang mit allem Volk, bis auf 8. Personen, durch sein eigen Pulver in die Luft. Was sonst die Spanischen Schiffe betrifft, waren sie alle trefflich gerüstet, und lagen segelfertig theils nach Indien, theils nach Lissabon zu segeln, zum theil aber waren sie erst aus Indien angekommen, wannenhero ich zu spät gekommen seyn würde, woferne ich nur noch 3. oder 4. Tage aussen geblieben wäre.

Kaum war dieser Sieg besochten, so stieg ich mit 6000. Mann ans Land, von welchem, die eine Helffte, nach der Brücke de Huaco anmarschirte. Die andere Helffte, so ich selbst commandirte, eilte nach der Stadt

Stadt Cadix, dahin sie einen March von drey Englischen Meilen vor sich hatte. Der Tag war sehr heiß, und der Weg nichts dann trockener und lauffender Sand, dabey es sehr mühsam und holpericht zu gehen gewesen. Mich nun zu empfangen, stunden etliche tausend Spanier, zu Ross und Fuß, ein Stücke Weges vor der Stadt, wannenhero ich mit meinen Leuten tapfer auf sie löß gieng, und den blutigen Tanz aufs neue anfieng. Bald anfangs blieb der Commendant von der Spanischen Reutherrey auf dem Platz, daher diese, nach einem stündigen Gefechte, die Flucht nahm. Bey diesen Umständen ließ auch das Fußvolck Herz und Hand sincken, kehrte mir den Rücken, und ließe der Stadt flüchtig zu. Derohalben hieben die Meinigen denen Spaniern tapfer nach. Ich fiel auch so fort die Wälle der Stadt Cadix an, die binnen einer halben Stunde von denen Meinigen erstiegen wurden: denn ich stunde am ersten auf dem Wall, und ein ieder folgte mir unerschrocken nach. Sobald nun die Englischen Fahnen auf denen Wällen weheten, drunge ich samt denen Meinigen vollends in die Stadt, und machten mit Degen und Musqueten die Gassen überall sauber; wie wohl nicht so gar ohne Widerstand. Inmittelst kamen noch etliche tausend derer Meinigen, nebst allen Volontairen herbey, die mich accurat zu rechter Zeit secundirten. Gleichwohl fiel auf dem Markt-Platz noch eine ziemliche scharffe Action vor, die etlichen tapfern Englischen Rittern, Edelleuten und Soldaten, das Leben kostete. Ehe nun die Glocke 3. Uhr des Abends schlug, war ich Meister von der ganzen Stadt; das Schloß und die Castelle hingegen blieben in denen Händen derer Spanier.

Noch selbigen Abend sendeten die Spanier Deputirte an mich, die mir zwey Millionen Ducaten an Golde, wie auch 150. Stücke Wein offeriren musten, woferne ich ihre Flotte im übrigen frey wolte absegeln lassen. Weil nun die Meinigen vom Streit ermüdet waren, nahm ich die Offerte an, und gedachte an keinen Betrug, indem ich mir einbildete, es könnte mir die Flotte ohne die abgeredete Summa nicht entgehen, angesehen ich den Hafen geschlossen hielt. Allein ich befand mich dennoch betrogen. Denn die Spanier ließen ihr Gold und Silber, samt denen Kauffmanns, Waaren, währenden Tractaten in der Nacht, aus denen Schiffen tragen, und theils in das Schloß, theils aber nach denen benachbarten Orten bringen, woran Hobe und Niedere mit arbeiten, und die Sachen transportiren halfen. Nachgehends, da dieselben

fertig waren, legten sie Feuer in die Schiffe und retirirten sich. Von denen Verbrannten Schiffen zog ich noch 200. metallene Canonen; und mußte im übrigen zufrieden seyn, daß ich denen Spaniern einen Schaden verursachet, der sich auf mehr als 12. Millionen Ducaten belaufte. Zwölffhundert Spanier sind getödtet worden, und solches alles kostete mehr nicht als ungefähr 300. Engländer und Holländer, welche in dieser Expedition mit dem Leben bezahlen müssen; und dann die paar Schiffe, deren eines das Feuer verzehret, das andere aber das Pulver zersprenget hat.

Einige Tage nach dem glücklichen Ausgang dieser Entreprise, stellte ich grosse Freuden-Bezeugungen an, und schlug dabey 64. von denen Volontairen, die sich am meisten Distinguiret hatten, zu Rittern, gürtete ihnen auch die Degen mit eigener Hand um den Leib. Wir deliberirten, was mit der eroberten Stadt Cadix zu thun sey, und befanden vor gut sie zu plündern und zu verbrennen. Also ward Hand an das Werck gelegt, und die Meinigen, samt denen Holländern, schleppten so gar Thüren und Fenster, auch rare Stücke Steine von denen Gebäuden auf die Schiffe. Dreyzehn Tage aber wurden employret, ehe alle erbeutete Sachen zu Schiffe gebracht werden konnten; worauf ich, den 4. Julii, mit der ganzen Flotte, den Lauff wieder nach Engeland nahm.

Als ich, nach dieser gloriösen Zurückkunft, vor denen Augen der Königin erschien, empfing sie mich mit ganz ungemainer Freundlichkeit. Die alte Liebe wachete von neuem auf, und verwandelte sich in Estim und Hochachtung, wobey die Affection ihren Platz gleichwohl noch behielt. Die Verdriesslichkeiten hingegen, welche ich der Königin ehemals durch meinen hitzigen und ungestümnen Kopff verursachet, wurden gänzlich in Vergessenheit gestellet. Die Königin confirmirte die von mir gemachten Ritter und schlug deren verschiedene neue. Man ließ das Te Deum Laudamus allenthalben freudig erschallen, derer Festins, Bälle und Turniere aber sind eine grosse Menge angestellet worden.

Die Römisch-Catholischen in Irreland erwiesen sich sehr unruhig, und wurden von Spanien darzu angestiftet. Bierwohl es vermeinten auch dieselben genugsames Recht darzu zu haben, weil man in Engeland von Zeit zu Zeit suchete ihre Freyheit besser zu beschneiden, damit solche, nebst ihrer Religion, der Cron Engeland nicht fatal seyn könnte. Gleichwie nun die Irländer in eine offenbahre Rebellion ausgebrochen waren:

waren: also sendete die Königin viele Troupen dahin sie zu demüthigen. Allein die Irländer spielten den Meister über die Königlichen Troupen, indem diese hin und wieder geschlagen wurden und harte Niederlagen erlitten, wobey viele brave Officiers getödtet worden. Derowegen erbote ich mich nach Irland zu gehen, die Insolenz derer Rebellen zu bestraffen. Die Königin aber wolte mir nicht einmal erlauben, daß ich mich der Gefahr unterwerffen sollte, und ich mußte sie recht nöthigen, bis dieselbe darein willigte.

Nachdem nun ihr Consens endlich erfolgte, brach ich, Anno 1599. mit einer guten Armée nach Irland auf. Solche befand sich, bey dem Einschiffen, 24000. Mann starck, und es folgten mir abermals eine grosse Menge Volontaires. Die Königin hatte mich zum Marschall und General-Lieutenant derer Troupen in Irland ernennet, und ich that Anfangs ganz sonderbare Thaten gegen die Rebellen. Wiewohl ich hielt nicht lange aus, sondern übergab das Commando an Artus Grey, und gieng vor meine Person zurücke nach Londen, den Winter allda zu passiren.

Ich bildete mir ein, der gröste Theil aller Engelländer, hohen und niedern Standes, seye mir gewogen, und würde sich geneigt finden lassen mich zu seinem König anzunehmen, wann ich mich nur declarirte, daß ich die Englische Crone tragen wolte; angesehen der Englische Cron-Erbe, welcher der Elisabeth auf dem Throne succediren sollen, damals noch einiger massen ungewiß und nicht recht ausgemachet gewesen. Unter allen Unterthanen der Königin aber, schätzete ich mich am würdigsten, Engeland als ein König zu beherrschen. So, Marschall! kan der Mensch durch eine allzugrosse Präsumption verblendet werden. So betrieger einem sein Sinn, wann er mit Stolz und Hochmuth angefüllet ist, und machet, daß man sich einer Sache würdig schäzet, welcher man doch sonst fast von aller Welt unwürdig geachtet wird. Denn ein Unterthan in einem erblichen Königreich mag so viele Meriten haben als er will, so sind sie doch keiner Crone werth, und er kan, solche zu tragen, nimmermehr prætendiren, es seye dann, daß ihm sein König, in Ermangelung anderer richtiger Erben, dieselbe zuwenden wolte; oder aber es wären, die Stände eines Königreichs, nach Abgang aller und jeder Cron-Erben, gesonnen, ihn zum König über sich zu setzen, und zwar aus eigener Bewegung, ohne daß er Briguen desfalls gemachet hätte.

In meiner Einbildung nun, daß mir die meisten Engelländer die Crone des Königreichs gerne gönnen würden, dünckte es mir Zeit zu seyn dar-
nach

nach zu greiffen, auf daß Elisabeth verhindert werden möchte einen Cron-
Erben zu ernennen. Diefeshalb offenbahrete ich mich einigen meiner
Vertrautesten, die meinen Anschlag approbirten, und versprachen mir in
allen Stücken hülffliche Hand zu leisten. Die Sachen überhaupt aber
solte, ungefähr, also von Statten gehen. Ich wolte nemlich einen Auf-
stand, bey der Armée sowohl, als sonst unter denen Unterthanen an-
richten, und da solten meine Vertrautesten Freunde allenthalben ausschrey-
en es seye, aller Verwirrung und Unordnung abzuhelffen, am besten, wann
man, den Grafen von Essex zum König machte, indem Elisabeth Alters-
wegen, sich nicht mehr um die Regierung bekümmern könnte, ein richti-
ger und gewisser Cron-Erbe aber zur Zeit noch nicht vorhanden wäre; und
auf diese Weise meinete ich die Englische Crone zu erschnappen.

Artus Grey, dem ich das Commando über die Königlichen Troupen
in Irreland, während meiner Abwesenheit, anvertrauet hatte, that das
seinige als ein braver Mann, und die Rebellen würden, wann ich ihn fer-
ner hätte agiren lassen, in kurzer Zeit vollends gedemüthiget worden seyn.
Nichts destoweniger erhub ich mich Anno 1600. aufs neue, mit frischen
Troupen und grossen Geld-Summen, nach Irreland: denn meine weit-
läufftigen Absichten erforderten solches.

Weil mir fast ein jeder schmeichelte und mich flattirte, waren mir we-
nig bekannt, die ich vor meine wahren Feinde hätte halten sollen. Un-
ter diesen wenigen aber befand sich ein geheimer Secretarius der Königin,
Robert Cæcilius genannt, welcher zwar ein bucklichter Mensch, und den-
noch bey der Elisabeth in so grossen Gnaden war, daß ich ihn niemals,
wie sehr ich mich auch darum bemühete, und er mir zuwider gewesen, aus
dem Sattel heben können. Also hasseten wir einander biß auf den Todt,
und bemüheten uns, einer den andern zu fällen. Cæcilius hatte Falcken-
Augen auf alles das, was ich that und unternahm, mochte folglich von
meinen Absichten auf die Englische Cron etwas erfahren, und es der Köni-
gin hinterbracht haben. Nun glaubte zwar Elisabeth nicht, daß ich ei-
nes solchen teuflischen Anschlags fähig seyn solte, setzte mir aber gleich-
wohl, aus guter Vorsichtigkeit, ein ganzes Collegium von Kriegs-Rä-
then an die Seite, und befahl mir, ohne deren Vorwissen und Gutbe-
finden, in Irreland, nichts zu thun oder zu unternehmen. Allein kurz nach
meiner Wieder-Ankunfft allda, tractirte ich mit dem vornehmsten Ire-
ländischen Rebellen, Tir-Oen genannt, und traff einen Vergleich mit
ihm ohne denen mir zugeordneten Kriegs-Räthen ein Wort davon zu
sagen.

sagen. Solches ward unverzüglich nach Hofe berichtet, und von meinem grossen Feind, dem schon erwähnten Cæcilio, der Königin, dermassen verhaft vorgestellet, daß die Königin, zumal da ich ihr selbst nichts von meinen Tractaten mit denen Rebellen gemeldet einen starcken Verdacht auf mich warff. Sie bezeugte dannenhero öffentlich, was massen dieselbe mit meiner Conduite sehr übel zufrieden sey, trachtete auch, nach und nach, meine Autorität zu unterminiren und zu ruiniren und ließ ein überaus kalt sinniges Schreiben an mich abgehen.

Sobald ich wuste, daß man meine Absichten merckte, und Verdacht auf mich geworffen hatte, war ich gar nicht bedacht mich zu rechtfertigen oder zu demüthigen; sondern fassete die Resolution, in meinem einmal angefangenen Unternehmen zu reuuliren oder zu sterben. Derothalben nahm ich die Masque fast gänzlich ab, und machte kein Geheimniß mehr aus meinem Verständniß mit denen Rebellen. Die Königin ihrer Seits, immer schlimmere Zeitungen von mir hörende, suchete fernern Unheil in Zeiten vorzubeugen, und sendete Commissarien nach Irland, mit Ordre sich meiner Person zu versichern. Als diese ankamen, liessen sie mir melden, welchermassen sie mir eine Visite geben wolten, und streueten im übrigen aus, ob wären sie gekommen einige Sachen, so das Kirchen-Regiment betrafen, in Wichtigkeit zu bringen. Allein ich roche den Braten, und befand vor rathsam mich ihrer zu versichern, statt daß ich mich von ihnen arretiren lassen sollen. Ich befahl solche wohl zu verwahren, und gieng mit einer Suite von 300. Personen, die sich alle mehr als 100. mal vermessen Leib und Leben vor mich aufzusetzen, nach Londen. Hernächst ließ ich Schreiben abgehen, daß alle die mir geneigt, sich von allen Enden und Orten ebenfalls zu Londen einzufinden solten. Etliche meiner Freunde, waren so aufrichtig, daß sie mir meine Reise nach Londen wiederriethen, und vorstelleten, wann ich mich rechtfertigen, oder mit der Königin disputiren wolte, es an einem ganz andern Orte, als in Londen, geschehen müste. Jedoch ich kehrete mich an nichts, sondern hatte gute Hoffnung durchzudringen.

Nach meiner Ankunfft zu Londen wimmelte es von Leuten in meiner Wohnung, die sich alle erbotten Leib und Leben vor mich zu lassen, und solche beliefen sich auf mehr als tausend, davon doch die wenigsten wusten, was ich eigentlich im Schilde führete. Ich kam nicht nach Hofe, sondern setzete mich in unendliche Bewegung meinen Zweck zu erreichen; da mitserweile die Königin immer hoffete, ich würde in

mich gehen, und meinen Fehler erkennen. Als sie aber sahe, daß ich auf meinem tollen Sinn beharrte, trogete und pochete, gab sie eine Declaration heraus, vermöge welcher sie bekannt machte, daß ich wider sie, den Staat und die Religion, conspirirte. In dem Augenblick, da diese Declaration zu meinen Ohren gelangete, setzete ich mich zu Pferde, rannte in vielen Gassen und Quartieren der Stadt London herum, schrie und sprach: Es lebe die Königin! Allein man thut mir Gewalt. Solche Worte hoffete ich, solten in denen Gemüthern des Volcks eine starcke Wirkung thun, und machen, daß ein jeder die Waffen vor mich ergriffe. Ja ich zwunge, in der Wuth und Raserey, so gar ein und andere sie, en Faveur meiner, zu ergreifen. Wiewohl es gieng mir, wie es denen Rebellen gemeiniglich zu ergehen pfleget, daß sich nemlich der größte Theil derer Einwohner zu London vor die Königin, und die wenigsten vor mich, portirt erwiesen.

Der Kern war demnach groß zu London. Ich eilte, da ich sahe, daß es nicht recht von statten gehen wolte, mein Quartier wieder zu erreichen. Darauf näherte sich, bald da bald dort, ein Haufen bewehrtes Volck, mich darinnen einzuschließen. Wie die Meinigen sahen, was da werden wolte, wurden sie nach und nach unsichtbar, dergestalt, daß ich von mehr als tausenden, binnen wenig Stunden, keine hundert um mich sahe. Bey so bewandten Sachen schliche ich mich ganz sachte, und ohne Bruit, nach der Temse, wurde einer Barque habhafft, und entwischte, vermittelst solcher, denen Händen der Königin und meiner Feinde glücklich.

Ehe eine volle Woche vergieng, befand ich mich wieder in Irland, und bildete mir auf der Reise ein, ich würde daselbst im Stande seyn, alle meine Sachen wieder gut zu machen. Allein ich mußte, bey meiner Ankunft, mit Erstaunen hören, daß die wenigsten, auf welche ich Rechnung gemachet, gesonnen mir zu adhariren, auch die arretirten Commissarien schon wieder in Freyheit gesetzt waren. Denn so sehr als ich auch geeilet hatte; so war mir dennoch eine Ordre von der Königin vorgekommen.

Ich erhub mich auf ein schönes Schloß oder Land-Haus, das mir in Irland zugehörte, allwo sich auch meine Frau und Kinder, samt denen besten Mobilien befanden, weil es vor eine kleine Festung passiren kunnte. Gleich des andern Tages aber, als es Licht wurde, sahe ich mich darinnen belagert, eingeschlossen und umringet. Ich hoffete noch
immer,

immer, meine Freunde in Irland würden sich zu meiner Hülffe zeigen, und einen Aufstand mir zum besten erregen. Derohalben defendirte ich mich, samt denen, die ich bey mir hatte, acht Tage lang, tapfer genug, worüber verschiedene von denen, die mich attackirten, in das Graß beißen mußten, welches auch ein und andern auf meiner Seite wiederfuhr, biß endlich die Belagerer, von aussen, Anstalten machten, das Landhaus zu unterminiren und in die Luft zu sprengen.

Was mich betrifft, war ich gänzlich entschlossen alles abzuwarten, und in die Luft zu fliegen. Allein meine Gemahlin und Kinder geberdeten sich jämmerlich, fielen mir zu Füßen, und baten ich möchte mich ergeben. Dieses brach mir mein Herz, und machte, daß ich mich ergab, damit die unschuldigen Meinigen beym Leben erhalten würden. Ich wurde, auf Befehl der Königin, so gleich mit scharffen Arrest belegen, und, also gefangen, nach Londen abgeführt.

Bey meiner Anlangung allda quartierte man mich gar nicht in den Königlichen Pallast, woselbst mir sonst alle Zimmer offen und zu meinen Diensten gestanden. Au contraire, man brachte mich nach dem Tower in ein ziemliches enges Behältniß. Die Königin stellte Ordre mir meinen Proceß ungesäumt zu machen, und zwar daß sich, nach der Gewohnheit des Königreichs, desfalls dreyßig Pairs, als Richtere, niedersetzen solten. Die Klag-Puncten wider mich bestunden hierinnen, daß ich 1.) gesucht mich des Towers in Londen zu bemestern; 2.) mich unterstanden die Commissarien der Königin zu arretiren; 3.) in Londen herum gerannt wäre, die Einwohner zu einem Aufstand zu bringen; 4. die Publication der Königin wider mich mit Gewalt zu verhindern getrachtet; 5.) einen Sheriff gezwungen, daß er Volck in Waffen bringen müssen; und endlich noch vielerley andere gefährliche Dinge im Schilde geführt hätte.

Also führte man mich vor meine Richtere, in den grossen Saal zu Westminster, um allda, so zu reden, in Gegenwart aller Welt, wie die Gesetze des Königreichs es besagen, angeklaget, verhört und verurtheilet zu werden. Gleichwie ich mir nun nimmermehr eingebildet, daß die Königin es über ihr Herze bringen könnte in meine Hinrichtung zu willigen, sondern mich auf unsere alte Liebe und gepflogene Vertraulichkeit verließ: so kleidete ich mich an diesem Tag über alle Massen prächtig an, und mein Gesicht sahe ganz munter und aufgereimt aus. Ich

fragte, bey meinem Eintritt in den Richter-Saal, ob mir nicht erlaubt wäre wider einige Richtere zu protestiren und sie zu verwerffen? worauf man mit nein antwortete, und dadurch Anlaß gab, daß ich mich ärgerte und erzürnete.

BIRON.

Ihr hättet doch, als ein Englischer Pair und so grosser Ministre, nothwendig wissen sollen, daß, obzwar andere Richter in Engeland, auch von denen gemeinsten Leuten, so gar zu dreyen malen, verworffen werden können, es dennoch mit denen Pairs, wann diese urtheilen und Richtere sind, eine ganz andere Bewandniß habe, in dem diese darum nicht recusiret oder verworffen werden können, weil man sie vor Leute hält, die nicht capable jemand, aus Passion oder Rachgier, zu verurtheilen.

ESSEX.

Ich wußte es gar wohl, meinete aber, mir könnte leichtlich etwas besonderes verstattet werden. Was im übrigen das Recht derer Pairs betrifft, daß sie in ihrem Richter-Amte nicht verworffen werden können, ist es eine Ehre vor sie. Indessen sehe man nur in die Historie voriger Zeiten, biß zu der Regierung der Königin Anna inclusivè, so wird sich zeigen, daß wohl kein Tribunal in der Welt, als das, wann die Englischen Pairs als Richtere sitzen, wo die Passiones, Rache und besondere Feindschafft, mehr Theil an Fällung derer Urtheile habe. Ja Engeland hat sich zu gratuliren, wann es etwa, heut zu Tage, in denen Urtheilen derer Pairs, unsträfflicher hergehet, als es ehemals hergegangen.

Der Graf von Southampton war mit mir zugleich arretiret worden, weil er seine Hände mit in meine Conspiration getaucht hatte. Er wurde folglich vor eben dieses Tribunal geführet, und defendirte sich sehr wohl. Jedoch seine Defension war nicht vermögend ihn von denen Händen derer Richtere frey zu machen. Ich meines Orts vermeinete starcke Schultern genug zu haben, wannhero ich alles auf mich alleine nahm, und den Southampton vor ganz unschuldig declarirte, mich aber doch hiernechst, auf allerhand Art, unschuldig zu machen suchete. Gleichwohl wolte alles nichts helfen, sondern wir wurden beyderseits zum Tode verurthellet. Mein Urtheil lautete, daß ich solte enthauptet und geviertheilet, und die Viertel an verschiedenen Orten der Stadt Londen, das Haupt aber auf der Brücke allda aufgesteckt werden. Als ich solches verlesen hörte,

fieng

fieng ich an mit vollem Halse darüber zu lachen, ließ auch nicht die geringste Bewegung deswegen blicken, sondern sagte zu denen Richtern: Ihr habt wohl gethan, daß ihr mir zuerkannt geviertheilet zu werden. Denn die Theile meines Leibes, woferne sie nicht von einander abgetrennt und entfernt würden, dörfsten noch gar grosses Unheil in England anrichten. Dieses Lachen und Reden aber rührte daher, weil ich mich noch immer auf die alte Liebe der Königin verließ.

Nach angehörtem Urtheil brachte man mich, nebst dem Grafen von Southampton, wieder zurücke nach dem Towr. Southamptons Urtheil wurde gemildert, und in eine Geld-Strafe verwandelt, weil ich, wie gedacht, seine ganze Missethat auf meine Schultern genommen hatte. Viele andere Complices und Mit-arräter erlangten ebenfalls Gnade. Mich meines Orts verwahrte man, nach gesprochenem Urtheil, annoch acht Tage lang im Towr. Daher nahm jeder Anlaß zu sagen, die Königin würde es zur Execution des Urtheils nicht kommen lassen, und dieses ist auch wirklich ihre Intention gewesen; angesehen sie meine Hinrichtung bloß darum so lange aufgeschoben, weil sie mir Zeit geben wolte, entweder durch eine förmliche Supplique, oder wenigstens durch ein Schreiben, bey ihr um Pardon anzuhalten. Alle meine Freunde pressirten mich derohalben hefftig, ich möchte es thun. Allein ich wolte mich durchaus nicht darzu verstehen, ganz steiff und feste davor haltende, die Königin würde mir aus eigener Bewegung Pardon wiederfahren lassen. Dannenhero gab ich vor, es seye einem Cavalier nichts unanständigers, als wann er ein Leben führete, das er aus Gnaden erhalten hätte. Ja ich triebe, den Tag vor meinem Ende, noch einen starken Scherz, machte ein wunderliches Testament und sprach: Weil es dann gestorben seyn soll und muß, so seye vors erste GOtt meinem Schöpffer die Seele, und der Königin mein treues Hertz anbefohlen. Meine überflüssige Tapferkeit wünsche ich einem vornehmen Englischen Herrn, welcher Anno 1588. in einem See-Gefechte wider die Spanier, sich hinter einem Mast-Baum verkrochen. Meinen geraden Rücken dem bucklichten geheimen Secretario Cæcilio; und dann das Zeichen meiner Mannheit einem gewissen Baron, der ein sehr schönes Weibgen hat, dabey aber ganz kalter und unvermögender Natur ist.

Als zwey Geistliche, die mich täglich ein paar mal besuchten, hörten,

ten, was ich vor einen verwegenen Scherz getrieben hatte, zu einer Zeit, da ich lauter Todtes, Gedancken hegen solte, verwiesen sie mir solches hefftig, und baten mich um Gottes, ja um des Heyls meiner Seele willen, ich möchte doch auf meine Bekehrung und Verfühnung mit Gott bedacht seyn, weil ich nicht einmal sechzehnen Stunden mehr zu leben hätte. Hierauf sprach ich zu ihnen, sie möchten sich meiner Seele wegen nur keinen sonderlichen Kummer machen, weil ich schon selbst davor Sorge trüge. Meine Verwandten und Freunde insgesamt stürmeten recht in mich, daß ich eine Bittschriff, vor mein Leben, an die Königin abgehen lassen solte, und versicherten mit theuren Worten, daß ich, anderergestalt, unfehlbar sterben müste. Nichtsdestoweniger blieb ich unbeweglich, und setzte mir vor, nicht einmal um mein Leben zu bitten, wann ich gleich gewiß wüßte, daß die Königin mich nicht aus eigener Bewegung pardonniren würde.

In dieser Resolution schlieff ich die Nacht, vom 6. zum 7. Martii des 1601. Jahres, ziemlich ruhig, und erwachte, an diesem lehtern Tag meines Lebens, ehe nicht als des Morgens um 6. Uhr, da sich die schon-erwehnten zwey Geistlichen wider bey mir einfanden, mit denen ich ein wenig, jedoch nicht zu viel betete, und mir noch immer einbildete, ob spielte die Königin eine Comædie und Gauckel-Spiel mit mir. Um 9. Uhr trat ein Officier, samt 16. Mann von der Garde in das Zimmer, wo ich saß, und man kündigte mir an, mich fertig zu machen, auf das Todten-Gerüste, welches auf dem innern Platz des Towrs, und nicht aussen auf der Halle, errichtet gewesen, geführet zu werden. Also kleidete ich mich an, und der Gang in den Todt nahm seinen traurigen Anfang; wobey mein Herze ein wenig zu pochen anhub. Das Todten-Gerüste oder Echaffaut, (Schavot) war ganz schwarz überzogen, bey dessen Erblickung auch mir einiger massen schwarz vor denen Augen wurde. Gleichwohl fassete ich aufs neue frischen Muth, und bestieg solches mit einem sehr muntern Angesicht. Ich gieng ein bißgen oben herum, die, welche unten herum stunden zu betrachten. Da ich aber zu lange machte, erinnerte mich der Scharffrichter, daß es zeit sey mich zu entkleiden, packete mich auch an, mir hülffliche Hand dabey zu leisten. Über dieses anpacken des Scharffrichters erschrack ich hefftig, und schloffe daraus, es müsse mit meiner Hinrichtung kein Scherz, sondern purer Ernst seyn. Bey sobewandten Sachen hätte ich noch um ein paar Stunden Aufschub der Execution bitten, und mitterweile eine kurze Supplique an die Königin

Königin aufsetzen, solche ungefümt in den Pallast St. James senden, und also meinen Pardon erhalten können. Allein ich blieb auf meinem Sinn, lieber zu sterben, als um Gnade zu bitten.

Derohalben bat ich nur noch um eine kleine Frist, und declarirte, daß ich gerne und willig sterben wolte. Hernach ersuchte ich zuörderst den Umstand, oder besser zu sagen, alle Umherstehende und Anwesende, sie möchten ein andächtiges Gebet zu Gott vor mich schicken. Hierauf zog ich erst den Huth ab, und bekannte öffentlich meine schwehre Sünden, deren ich mehr begangen hätte als Haare auf meinem Haupte wären; versuchte anbey meinen Stolz und Bosheit, und bat Jesum den Gerechtigten, bey Gott seinem himmlischen Vater, mein Mittler und gnädiger Vorgesprecher zu seyn. Alsdann bat ich vor die Königin, ihre treue Diener und die Englische Kirche, in deren Glauben, und auf das Verdienst Jesu Christi, ich jetzt sterben wolte. Alle die, so ich beleidiget hatte, bat ich um Verzeihung, auch zuletzt die Anwesenden nochmals, vor mich zu beten. Nach diesem zog ich meine Kleider aus, und da that der Scharfrichter seine gewöhnliche Bitte, daß ich ihm nemlich verzeihen möchte, wann er sein Amt an mir verrichtete; welches er gar leichtlich erhielt. Ich schickete mich ferner, mit dem Leibe sowohl als dem Gemüthe, zum Tode, betete und seuffzete starck gen Himmel. Endlich kniete ich nieder, streckte den Hals ganz gedultig hin auf den Block, und empfing von dem Scharfrichter einen Streich mit dem Beil, der mich zwar aller Vernunft beraubete, das Haupt aber keinesweges gänzlich von dem Leibe absonderte, wannenhero der Scharfrichter noch zwey Streiche hinzufügen mußte. Wie es im übrigen bey der Viertelung hergegangen, davon habe ich nichts empfunden, weiß auch nicht, wo die Viertelheile aufgesteckt worden. Den Kopff aber betreffende, habe ich allemal gehört, daß er eine geraume Zeit auf der Brücke zu Londen gestanden.

BIRON.

Ich bewundere, mein Graf! euer Glück, welches ihr in der Welt gehabt, weit mehr als ich über den erschrecklichen Fall, den ihr zuletzt gethan, erstaune, weil dergleichen Fälle die allzu grosse Ambition eines Menschen, und der noch darzu fast alle Mittel in Händen hat, den Zweck seines Ehrgeizes zu erreichen, wann es öfters nicht eine himmlische Hand verhinderte, gar leicht nach sich ziehen können. Insonderheit

Am,

Klinget es sehr seltsam in meinen Ohren zu hören, daß ihr Flotten und Arméen, in wichtigen Expeditionen, commandiret habet, auch dabey allemal guten Succes gehabt, da es euch doch an Kriegs-Erfahrung, in Betrachtung aller Dinge, ermangelt. Ich meines Orts, wann man mich darum gefragt hätte, ob man euch das Commando über eine Flotte oder Armée anvertrauen sollte? würde nimmermehr darzu gerathen haben: denn ich weiß, was vor Qualitäten zu einem grossen General erfordert werden. Jedoch es ist Zeit, daß ich zu meiner Historie schreite.

Ich bin, gleichwie ihr, mein Graf! aus einem uhralten adelichen Hause entsprossen. Mein Vater, Amand von Gontaut, Herr von Biron, war Ritter derer Königlichen Orden, und Marschall von Frankreich, der sich unter der Regierung Henrici II. Francisci II. Henrici III. und Henrici IV. sehr berühmt gemacht. Ich, welcher in der Taufe den Namen Carolus empfangen, hatte also an meinem Vater einen vortreflichen Lehrmeister in denen Waffen. Er hielt mich, von Jugend auf, sehr fleißig zur Erkernung aller ritterlichen Exercitien, und ich gelangete insonderheit auf dem Fecht-Boden zu einer solchen Vollkommenheit, daß ich zu lest alle Fechtmeister ins Enge trieb, und daher insgemein nur der Fechter genennet wurde. Weil ich mich aber auf meine Geschicklichkeit verließ, und hiernechst ein ungemeyner Muth und Courage in mir verborgen lag, geschah es, daß ich öfters duellirte, und mich, nach der Gewohnheit selbiger Zeiten, entweder auf ein paar Pistolen oder den Degen schmiss, worinnen ich zu einer dermassen grossen Gewohnheit gelangete, daß es mir einerley war, ob ich auf den Tanz oder zum Duell gehen sollte. Es ist auch mehr als einer durch meine Faust im Duell erlegt worden, worunter sich ein sogenannter Carolus Carunza befand, der mir bey Madame de Caumont ins Gehege gieng, als ich mit solcher in einem Liebes-Verständniß, à la François, lebete.

ESSEX.

Ist es aber vernünftig gehandelt, Marschall! wann man sich immer rauffet und balget? und erfordern solches die Pflichten eines Menschen?

BIRON.

Ey! was vernünftig. Ich fragte die Vernunft nicht, ob sie es billigte, wann ich mich schmeissen sollte. Ja, die ganze Welt würde haben

ben auf Degen und Pistolen vor mir erscheinen müssen, wosferne sie mir etwas zu wider gethan hätte.

Sobald mein Leib und dessen Glieder ein wenig stark und Robuste waren, die Fatiguen zu ertragen, hielte mich mein Vater zum Soldaten Leben an. Gleichwie nun, gedachter-massen, Muth und Courage, ja ein rechtes Löwen-Herze in mir wohnete, ich auch Soldaten-Bernunft genug, i. e. Fähigkeit geschickt zu attaquiren, mich wohl zu defendiren, und gegen den Feind im Felde klug aufzuführen, besaß, ingleichen mit einem alten Adel praugete, und einen grossen General zum Vater hatte, konnte es nicht fehlen, daß ich nicht hätte in kurzer Zeit gewaltig avanciren sollen. Also hieß ich in diesem Jahr Herr Lieutenant, und in dem andern schon Herr Capitain. Bisß ich aber den Posten eines Colonels oder Obristen erlangete, darzu gehörte Patience von verschiedenen Jahren; die Charge eines Generals hingegen folgte bald hernach.

Bei allen Occasionen distinguirte ich mich durch meinen Löwen-Muth und Tapferkeit, und legte solche Proben davon an den Tag, daß gar niemand mehr die Meinung von mir hegete, als ob ich einige Gefahr, wie groß, sie auch seyn möchte, schuete. Sonderlich signalisirte ich mich in der Schlacht bey Argues 1589. in der bey Ivry 1590. in der Belagerung vor Paris und Rohan, in der Schlacht bey Aumale 1592. und bey vielen andern Gelegenheiten mehr. Ich war zu diesen Zeiten, da besagte Schlachten und Belagerungen vorgefallen, schon ein berühmter General, und hatte also jederzeit, wann etwas glücklich von statten gieng, einen grossen, ja den größten Theil daran. Denn Biron that fast alles, war hinten und vorn, ja allenthalben gewesen. Ich warff auch gemeiniglich die ersten feindlichen Esquadronen und Regimente überhauffen, und machte die ersten Löcher in die feindlichen Treffen und Linien.

ESSEX.

O ihr armen Reuther, Dragoner und Musquetirer! Ihr thut was dem General unsterblich machet. Denn dieser würde sehr miserable seyn, wann er sich nicht eurer Hände zu seinen Thaten und Verrichtungen bedienete. Wiewohl es bleibet wahr, daß einem General sein Lob billig gebühret, daserne er bey der Armée eine gute Disposition machet, und die Ordres allezeit klug und à propos zu stellen weiß.

BIRON.

Ich besinne mich in dessen, daß ich vielmals 5. bisß 6. Schritte vor
 XLIII. Entr. P p p p p denen

denen Esquadronen, welche ich selbst angeführet, geritten, und gleich dem Bliß hinein unter die Feinde, deren ich viele mit eigener Hand erleget, gefahren bin.

ESSEX.

Das ist aber die eigentliche Arbeit eines Generals gar nicht.

BIRON.

Mortbleu! Vous me faites enrager mit euren abgeschmackten Reden. Es ist gar eine gute Qualität eines Generals, wann er zu commandiren, und die Arbeit eines gemeinen Soldaten, welcher die Seelen derer Feinde, aus denen Leibern in die Hölle jaget, zugleich mit zu verichten weiß. Ich exponirte mich in Schlachten, Actionen und Rencontre, dann bey Belagerungen und Stürmen, dermassen, daß ich vor meinen König, Henricum IV. in Frankreich, viel Blut aus meinem Leibe vergossen, und in seinen Diensten 35. Wunden empfangen habe; wodurch ich mich in einen solchen Ruhm gesetzt, daß man mich Fulmen Gallix nennete.

Mein König, der die meisten meiner tapfern Thaten mit seinen Augen angesehen, wußte gar wohl, was massen derselbe es mir größten Theils zu danken hatte, daß er die Französische Crone auf seinem Haupte tragen konnte. Derothalben warff er auch eine ganz sonderbare Gnade und Hochachtung auf mich, und bestrebete sich meine sonderbaren Dienst recht ansehnlich zu recompensiren und zu belohnen. Er gab mir also, das Gouvernement von Bourgogne; worauf ich noch verschiedene Städte einnahm, und sie dem Königlichen Gehorsam unterwarff. Anno 1594. machte mich der, mir ganz ungemeyn holde, König zum Marschall von Frankreich, ingleichen zum Ritter beyder grossen Orden, vom Heil. Geist und St. Michael; bald hernach aber ward mir auch die höchst-importante Charge eines Admirals von Frankreich zugewand.

Ich commandirte des Königs Armée in denen Niederlanden gegen die Spanier, mit sehr guten Succes, eroberte Amiens und andere Orte mehr. Die Provinz Artois plünderte ich aus, und bekam verschiedene vornehme Spanier gefangen. Alsdann wandte ich mich auf eine andere Seite, und eroberte die Graffschafft Bresse, samt der darinnen gelegenen Haupt-Stadt Bourg, welche Graffschafft dem Herzog von Savoyen zugehörte, und ward von dem König, eben so wie en Bourgogne,

zum

zum Gouverneur daselbst ernannt. Nachdem 1597. mit Spanien geschlossenen Frieden zu Vervins, und meiner Zurückkunfft bey Hofe, creirte mich der König zum Herzog von Biron und Pair von Frankreich, dergestalt, daß ich biß hieher mit lauter Glück und Ehre, überhäuffet und beköbnet worden. In was vor einem Ansehen ich aber gestanden haben müße, ist zum Theil daraus abzunehmen, daß ich, noch ehe ich den Marschalls-Stab von Frankreich erlanget, einen Richter auf seinem Richter-Stuhl erstochen, weil er mir kein Urtheil, nach meinem Gefallen, abfassen und sprechen wollen. Als man nun desfalls klagbar bey Hofe einkam, ward denen Klägern zur Antwort, der König köunte eher 100. solche Richter bekommen, wie der Erstochene sey, als einen einzigen General, der mir gleich wäre.

ESSEX.

Allein, wo bleibet in solchen Fällen die Erfüllung derer göttlichen und menschlichen Geseze, so da wollen, daß, wer Menschen-Blut vergießt, dessen Blut wieder vergossen werden solle. Hierzu kommet noch dieser Umstand, daß der von euch Erstochene, von dem ihr jeso redet, ein Richter gewesen, der euch kein Urtheil nach eurem Kopff und Gefallen abfassen und sprechen wollen. Der muß nun um seiner Gerechtigkeit willen, von frevelhafter Hand erstochen werden, und man ist nicht bedacht die Missethat zu straffen. Ist das nicht etwas ganz entsetzliches und unerhörtes, das ein Souverain nimmermehr pardonniren mag, wann ihm gleich noch so viel an dem Leben des Thäters gelegen wäre; anderergestalt der Himmel ganz gewiß Rache an ihm selbst ausübet, oder es doch wenigstens in der Ewigkeit straffet. Wer weiß auch, warum endlich Henricus IV. durch meuchelmörderische Hände gefallen, und ob nicht auf diese Weise des armen unschuldigen und gerechten Richters Todt gerochen werden müssen? Zugleich dörfftet ihr, Marschall! eurer Strafe schwehrlich entgangen seyn, so groß und angesehen ihr auch gewesen, wann nicht der Himmel gewust hätte, daß ihr endlich noch zu rechter Zeit, eurer schlimmen Thaten wegen überhaupt, mit dem Halse würdet bezahlen müssen.

BIRON.

Wann ich nicht wüste, wer ihr wäret, mein Graf! solte ich meinen, ob hätte ich einen einfältigen Tropff vor mir, in dem ganz und gar keine hohen Sentiments stäcken. Die Todtes-Strafe wegen vergossenen

Ppp pp 2

Men

Menschen-Blutes und ihrer Ermordung fället nur auf die, an welchen einem grossen Herrn nichts gelegen. Ein in grossen Meriten stehender General oder Ministre aber ist davon ausgenommen, wann er gleich das Leben von einem Duzent oder noch mehr Menschen auf seine Seele genommen hat.

ESSEX.

Behüte der Himmel! Marschall! kein grosser Herr oder redlicher Ministre wird eurer Meinung Beyfall geben. Jedoch sind noch wohl diejenigen Fälle pardonnable, wann ein Ministre oder General einen vor der Faust, in einem Duell oder Rencontre erleget, da der Erlegte die Waffen ebenfalls in der Hand hat, und sich defendiren kan.

BIRON.

Es stach ja Joab den Abner auf eine listige Weise todt, ohne, daß ihn sein Herr, der fromme und weise David, deswegen wieder hinrichten ließ. Warum? Weil Joab ein grosser General war, den David nicht wohl entbehren konnte.

ESSEX.

Wie es scheint, Marschall! so habt ihr den Degen viel öfter als die Bibel in der Hand gehabt, weil ihr anderergestalt besser wissen würdet, wie der König David diese Blut-Sache tractiret hat. Schlaget aber das 3. Cap. des 2. Buch Samuelis nach, so werdet ihr finden, daß es von dem 27ten Vers bis zu Ende des Capitels also lautet:

„Als nun Abner wieder gen Hebron kam, führete ihn Joab miten unter das Thor, daß er heimlich mit ihm redete, und stach ihn daselbst in den Wanst, daß er starb, um seines Bruders Asahel Blutes willen.

„Da das David hernach erfuhr, sprach er: Ich bin unschuldig, und mein Königreich vor dem Herrn ewiglich, an dem Blut Abners, des Sohns Ner.

„Es falle aber auf den Kopff Joabs und auf seines Vaters ganze Haus, und müsse nicht aufhören im Hause Joab, das einen Eiterfluß und Ausfluß habe, und am Stabe gehe, und durchs Schwert falle, und des Brods ermangele.

„Also erwürgeten Joab, und sein Bruder Abisai, Abner, darum, daß er ihren Bruder Asahel getödtet hatte, im Streit zu Gibeon.

„David aber sprach zu Joab und allem Volck, das mit ihm war:
Zer

Zerreiſſet eure Kleider und gürtet Säcke um euch, und traget Leid um,
Abner: und der König gieng dem Sarg nach;

Und da ſie Abnern begruben zu Hebron, hub der König ſeine,
Stimme auf, und weinete bey dem Grabe Abners, und es weinete,
auch alles Volk.

Und der König beklagte Abnern und ſprach: Abner iſt nicht ge-
ſtorben, wie ein Thor ſtirbet.

Deine Hände ſind nicht gebunden, deine Füſſe ſind nicht in Fessel-
geſeket. Du biſt gefallen, wie man vor böſen Buben fällt. Da be-
weinete ihn alles Volk noch mehr.

Da nun alles Volk hinein kam mit David zu eſſen, da es noch
hoch tag war, ſchwuhr David und ſprach: Eſſt thue mir diß und,
das, wo ich Brod oder etwas koſte, ehe die Sonne untergehet.

Und alles Volk erkannte, und gefiel ihnen auch wohl alles gute,
was der König that, vor denen Augen des ganzen Volcks.

Und alles Volk und ganz Iſrael merckten es an dieſem Tag,
daß es nicht vom König war, daß Abner, der Sohn Ner getödtet war.

Und der König ſprach zu ſeinen Knechten: Wiſſet ihr nicht, daß
auf dieſem Tag ein Fürſt und groſſer gefallen iſt in Iſrael;

Ich aber bin noch zart, und ein geſalbter König. Aber die Män-
ner, die Kinder Jeruſa ſind mir Verdrießlich. Der Herr vergel-
te dem, der böſes thut, nach ſeiner Boßheit.

Blättert hernach weiter fort, biß ihr das 2. Capit. des erſten
Buchs derer Könige findet. Darinnen iſt Davids letzter Wille enthal-
ten, wobey er des Joabs gar nicht vergeſſen, ſondern zu ſeinem Sohn
Salomon alſo geredet hat.

Auch weiſt du wohl, was mir gethan hat Joab, der Sohn Jeru-
ſa, was er that denen zweyen Feld-Hauptmännern Iſraels, Abnern,
dem Sohn Ner, und Amasa, dem Sohn Jether, die er erwürget
hat, und vergoß Kriegs Blut in Frieden, und that Kriegs Blut an ſei-
nen Gürtel, der um ſeine Lenden war, und an ſeine Schuhe, die um ſeine,
Füſſe waren. Thue nach deiner Weißeit, daß du ſeine grauen Haar-
re nicht mit Frieden hinunter in die Hölle bringeſt.

Noch etliche Verſe beſſer hinunter, in eben dieſem Capitel, ſtehet,
daß Joab, als er gemercket, was paſſiren würde, da Salomon nach ſei-
nes Vaters Todt anfieng ſeinen letzten Willen zu erfüllen, zur Hütten
des

des HErrn geflohen, und die Hörner des Altars gefasset. Allein dieses halff ihm nichts, sondern es heisset:

Und da ward dem König Salomon angesaget, daß Joab zur Hütten des HErrn geflohen wäre, und siehe, er stehet am Altar. Da sandte Salomon hin Benaja, den Sohn Jojada, und sprach: Gehe, vñ schlage ihn.

Und da Benaja zur Hütten des HErrn kam, sprach er zu ihm: So sagt der König, gehe heraus. Er sprach: Nein, hier will ich sterben. Und Benaja sagte solches dem König wieder und sprach: So hat Joab geredet, und so hat er mir geantwortet.

Der König sprach zu ihm: Thue wie er geredet hat, und schlage ihn, und begrabe ihn, daß du das Blut, das Joab umsonst vergossen hat, von mir thuest, und von meines Vaters ganzem Haus.

Und der HErr ihm bezahle sein Blut auf seinen Kopff, daß er zwey Männer geschlagen hat, die gerechter und besser waren, denn er, und hat sie erwürget mit dem Schwert, da mein Vater David nichts darum wußte, nemlich Abner, den Sohn Ner, den Feld-Hauptmann über Israel, und Amasa, den Sohn Jether, den Feld-Hauptmann über Juda.

Daß ihr Blut bezahlet werde auf den Kopff Joab, und seines Saamens ewiglich; aber Davidt und sein Saame, und sein Haus, und sein Stuhl, habe Friede ewiglich von dem HErrn.

Und Benaja, der Sohn Jojada, gieng hinauf, und schlug ihn, und tödtete ihn; und er ward begraben in seinem Hause in der Wüsten.

BIRON.

Ihr gebet euch, mein Graf! grosse Mühe, ganze Passagen aus der Bibel anzuführen und her zu sagen; ich meines Orts aber habe dennoch recht. Wer rechnet, wie viele Jahre von dem Todte des Abners an, bis zu Joabs Hinrichtung verlauffen? bringet deren zum wenigsten drey und dreyßig heraus. Und Joab muß zu der Zeit schon ein etlich siebenzig bis achtzig jähriger Mann gewesen seyn. Hat ihm aber sein König und Herr, nachdem er in der Person des Abners, der noch höher und vornehmer als er selbst gewesen, eine so wichtige Mordthat begangen, gleichwohl eine so ungemein lange Frist verstattet, bis die Bestrafung erfolgt, und solche ehe nicht ergehen lassen, als da Joab schon mit einem Fuß im Grabe gestanden, ist die Distinction in der Strafe, zwischen Personen, die einem König und Staat nützlich, dann solchen Leuten an denen nichts

nichts gelegen ist, auch bey schwehren Missethaten, ganz klar und richtig. Denn wäre Joab kein Mann gewesen, an welchem dem König und dem Staat etwas gelegen, würde man gar kurzen Proceß mit demselben gemacht, denselben aber keinesweges noch etlich und dreyßig Jahre, in aller Freyheit und Autorität, haben herum gehen lassen. Fort dannhero mit euren Grillen, und lasset mich die Erzählung meiner Historie weiter fortsetzen.

Man stellte meinem Maitre, König Henrico IV. vor, ob erforderte es die Politique, samt dem Wohlstand des Königreichs einen besondern Admiral zu setzen, und es seye gefährlich, wann man diese Charge von einer Person verwalten ließ, die zugleich ein Marschall von Frankreich sey. Solchen Remonstrationen gab der König Gehör, und muthete mit derothalben zu, ich möchte die Charge eines Admirals von Frankreich resigniren. Dieses An- und Zumuthen verdross mich über alle Massen. Denn ich vermeinte so grosse Verdienste und Meriten zu haben, daß sich niemand, auch der König selbst nicht, unterstehen müste zu verlangen, daß ich eine Charge niederlegen sollte. Au contraire ich hielt davor es seye billig, wann man mich alle Tage noch mit mehrern Chargen beehrete, und zum Connetable von Frankreich, oder gar zu einem Mit-Regenten und Consorten von Frankreich machte. Gleichwie ich nun ganz entschlich wild, zornig und rachgierig gewesen: also streng ich an zu meditiiren, und auf Mittel zu sinnen, wie ich mich dieses vermeinten Schimpffes wegen rächen könnte?

Um diese Zeit, und zwar Anno 1599. gegen das Ende des Jahrs, kam der Herzog von Savoyen zu dem König nach Paris, allwo er sich über alle Massen prächtig und magnifique aufführete, auch sehr reiche und kostbare Geschencke austheillete. Bey einer Visite, welche ich besagtem Herzog gabe, redete ich von meinen importanten Diensten, welche ich Henrico IV. geleistet hätte, und beklagte mich, daß sie nicht besser erkannt würden. Hieraus schloffe der schlaue Prinz, ich müste malcontent seyn, und stellte sich an, als ob er sich nicht sattfam verwundern könnte, daß man einer Person von meinen Stand und Meriten, die da, wie er redete, verdiente auf denen Händen getragen zu werden, den geringsten Anlaß zu einiger Kränkung gäbe. Anbey gab der Herzog von Savoyen zu erkennen, wie hoch er einen Mann von meinen Meriten halten wolte, wann er dessen Freundschaft erlange könnte, und daß er von ihm weit besser als ein Bruder tractiret werden sollte; und was dergleiche schmeichlerische Redē mehr gewesen. Ich

Ich zog mit dieses alles starck zu Gemütthe, und hatte grosse Lust mich mit dem Herzog von Savoyen in eine so genannte Freundschaft und gutes Vernehmen einzulassen, mit welchen Gedancken ich mich die ganze Nacht über plagete und schlug. Den andern Morgen fand sich ein Savoyischer Staats-Ministre ein, der mir im Namen seines Principalen alles, was ich nur verlangete, und auch so gar die Helffte seiner Lande offerirte; worgegen mich der Herzog ersuchen ließ, ich möchte sein Freund werden und verbleiben.

Dieses hieß Sapienci hat, und der Handel, daß der Herzog von Savoyen und ich gute Freunde seyn, und einander wichtige Dienste leisten wolten, erlangte noch vor seiner Abreise aus Paris seine Nichtigkeit. Wir wurden auch schon so treuherzig, daß wir Abrede nahmen, die Sache so einzufädeln, daß Franckreich partagiret werden müste. Einen Theil davon sollte Spanien, und den andern der Herzog von Savoyen, ich aber, wo nicht mehr, zum wenigsten die ganze Provinz Bourgogne, allwo ich Gouverneur gewesen, bekommen. Hiernächst versprach mir der Herzog von Savoyen seine dritte Tochter zur Gemahlin, nebst einer Ausstattung von 500. tausend Ducaten. Von der Zeit an, da der erste Schritt in meiner Conspiration gethan war, starb ich fast vor Ungedult, dessen Ausgang zu sehen, und Bourgogne als mein Eigenthum zu besitzen, vermeinende alsdan schon weiter um mich zu greiffen, und dereinstes noch gang gewiß eine Königlische Crone zu tragen.

Mit Spanien mußte also ebenfalls eine heimliche Correspondenz etabliret werden, welches vermittelst des General-Gouverneurs in denen Niederlanden, welchem der Spanische Hof desfalls volle Macht und Gewalt auftrug, am füglichsten geschehen konnte. Gleichwie es aber unmöglich ist, dergleichen importante Dinge einzufädeln oder fort zu führen, ohne sich etlicher, oder zum wenigsten einer vertrauten Person dabey zu bedienen: also erwählte ich darzu einen sogenannten Jaques la Fin, der als Secretarius bey mir in Diensten gestanden, und sich durch allerley magische Künste überaus infinuiret hatte, insonderheit weil er einstmals, und zwar noch vor der Zeit, ehe ich anfieng zu conspiriren, vorgab, ob wäre er von einem Teufels-Banner versichert worden, daß ich noch eine Crone tragen würde.

Was sonst Wahrsager, Nativitäten-Steller und sogenannte weise Männer in der Magie betrifft, habe ich, von meinem zwanzigsten Jahre an, gar vielfältigen Umgang mit ihnen gehabt, und sie über mein zu
 fünfft

Fünffiges Glück und Verhängniß, das ich gerne wissen mögen, gefragt. Einer prophezeete mir, ich würde noch eine Krone tragen, wofür ne mich nicht ein Streich von hinten zu daran verhinderte. Ein anderer sprach, ich würde zwar groß werden in der Welt, aber den Kopf darüber verlieren. Noch ein anderer gab vor, es stünde mir ein Burgundier nach dem Leben, weshalb ich nie einen Burgundier um mich, oder in meinen Diensten, ungeachtet ich Gouverneur von Bourgogne gewesen, gelitten habe.

ESSEX.

Im Fall euch dieses vor der Zeit, ehe ihr das Gouvernement von Bourgogne erhalten, gesaget worden, so wundert mich sehr, daß ihr das Gouvernement besagter Provinz jemals angenommen. Auch kan ich nicht begreifen, warum ihr euch, in euren Tractaten mit Spanien und Savoyen, die Provinz Bourgogne ausbedungen, da es doch scheint, als ob ihr denen Worten des Wahrsagers, daß euch ein Burgundier nach dem Leben stünde, Glauben beygemessen.

BIRON.

Die Menschen erwogen nicht alles, was sie bedencken sollen. Es unterstunde sich ferner der weltberühmte Mathematicus la Brosse, mir zu sagen, daß ich eines schmähligen Todtes sterben würde. Weil ich nun damals, als er mir dieses prophezeete, schon in wirklicher Conspiration wider meinen König begriffen gewesen, hätte ich mir es billig zu Herzen gehen lassen sollen. Allein ich schlug alles in den Wind, und la Brosse empfing, zum Trinck-Geld vor seine kühne Prophezeung, eine gute Tracht-Schläge, womit er zu meiner Wohnung hinaus gejaget wurde.

Ich war der Römisch-Catholischen Religion zugethan, that aber fast nichts, was einem guten Römisch-Catholischen Christen obliegt und zu thun gebühret. Au contraire, es herrschete eine rechte Verachtung gegen Gott, sein Wort und Gebote in mir, welches daraus abzunehmen, daß ich etnem Priester, der zu mir sagte, es verliesse Gott die Ehrgeizigen, antwortete: Wann ich nur auf der Welt den Zweck meines Ehrgeizes annoch erlange, will ich, auf diese Condition, gerne von Gott verlassen seyn.

Ich setzte meine Correspondenz mit Savoyen und Spanien bey nahe zwey Jahre fort: denn grosse Deseins erfordern Zeit, biß die des-
 XLIII. Entr. D. 99 99 falls

falls nöthige Projecte recht können ausgebrütet werden. Insonderheit giengen die Briefe fleißig in die Spanischen Niederlande, an den Grafen von Fuentes, welcher Spanischer Interims-Gouverneur daselbst gewesen, verschiedene Jahre nacheinander, wann sich die General-Gouverneurs abwesend befanden. Da nun mochte mein König, es seye auf was Weise es wolle, Wind davon bekommen haben, daß ich in meiner Treue gegen ihn wancelmüthig worden.

Jedoch weil mich Henricus IV. liebte und über alle Massen hoch hielt, verfuhr er gar nicht mit Ungestümm wider mich, sondern trachtete, mich mit Gelindigkeit zurücke auf den rechten Weg zu bringen. Die Königin Elisabeth in Engeland, invitirte ihn auf eine Entrevü, nach Engeland, und war, wie die heimlichen Nachrichten besagten, gesonnen, ihn gefänglich so lange anzuhalten, bis er die Stadt Calais und Havre de Grace, an die Cron Engeland restituiret hätte, woserne er erschienen wäre. Es traucte also Henricus IV. dem Land-Frieden nicht, sondern ließ sich excusiren zu erscheinen, welchen Refus Elisabeth sehr hoch empfand, und sich über alle Massen entrüstet darüber anstellte. Mein König suchete demnach die Elisabeth wieder zu besänfftigen, und resolvirte eine extraordinaire und recht magnifique Ambassade an dieselbe zu senden; zumal da ohne diß noch verschiedene andere höchst-wichtige Dinge, zwischen denen Cronen Franckreich und Engeland, auszumachen und zu débattiren gewesen. Zu dieser Ambassade nun erwehlete er mich, ließ mir aus dem Königlichen Schatz hundert tausend Livres, und noch über dieses täglich hundert Thaler dazu reichen, befahl auch im übrigen, ich sollte ja, an einer äussersten Magnificenz, nichts ermangeln lassen, welchem Befehl ich dermassen nachgekommen, daß ich noch zwanzig tausend Thaler aus meinen eigenen Mitteln dabej zugebüßet: denn ich gedachte mein künfftiger Souverainer Staat, oder eine Königs-Crone, würde alles reichlich wieder ersetzen.

Mancher möchte sich wundern, daß mich der König, woserne er bereits Wind von meiner Untreue gehabt, dennoch zu einem so wichtigen Geschäfte employret. Allein das that, wie gesagt, seine grosse Liebe zu mir, und weil er hoffete, es würde sich mein böser Sinn mit der Luft verändern. Hiernächst hatte er noch eine andere Absicht. Ihr, mein Graf! als der vornehmste Herr des Königreichs, und größte Favoric der Königin Elisabeth, waret nemlich, vor kurzer Zeit, um des Lasters der Rebellion willen, hingerichtet worden. Allermassen nun euer Blut, so zu

seyn würde. Denn er mußte befürchten, daß ich ihn, wie ein Syger ein Lamm, zerissen hätte, daferne ich hinter den Streich gekommen wäre, weswegen meine Augen es negligirten seine Hände so genau zu beobachten.

ESSEX.

Das, ich hätte nicht gedacht, ist euch demnach, eben als wie mir, sehr theuer zu stehen kommen. Aber lieber! Warum habt ihr sie dann nicht selbst in das Feuer geworffen, da es Dinge von so grosser Wichtigkeit gewesen, welche Leib und Leben anbetreffen?

BIRON.

Grosse Herren nehmen sich vielmals die Mühe nicht einen Gang über das Zimmer hinüber zu thun, oder von einem Stuhl aufzustehen, obgleich die Sache, so es erfordert, Ehr und Guth, ja Leib und Leben angehet, wann sie nur denken, daß es von einem Bedienten könne verrichtet werden. Jedoch so gar commod war ich eben nicht. Allein es stach eine himmlische Hand darunter, die mich trieb dem la Fin die Verbrennung derer Brieffschaften anzuvertrauen, auch mir die Augen zu meinem Fall verblendete, daß ich, aus einer blamablen Sicherheit, seine Hände nicht observirte.

Statt des La Fins, erwählte ich einen so genannten Luxium zu meinem geheimsten Secretario, (denn ich hatte deren etliche) und Confidenten meiner hohen Anschläge. Hiernächst nahm ich, unter meiner Suite, einen Spanisch-Niederländischen Grafen, aus dem Hause Auvergne, mit nach Engeland, um durch ihn meine Correspondenz mit Spanien zu continuiren.

In dem Herbst des 1601. Jahres gieng mein Aufbruch nach Engeland vor sich. Meine Suite bestunde aus 36. Laquayen mit meiner Livrée gekleidet, 12. Pagen, und hundert und funffzig andern Domestiquen. Hiernächst folgten mir ein Bischoff, sechs Abbez, vier Capellane, wie auch hundert und sechzig ansehnliche, wohl qualifizierte Cavaliers, deren ein jeder wenigstens zwey, wo nicht mehr, Bediente bey sich hatte. Die Königin Elizabeth, welche dem Pracht gar sehr ergeben gewesen, sendete mir einen derer vornehmsten Herren des Hofes, bis nach Douvre entgegen, welchen hundert und funffzig Cavaliers begleiteten, die mehr als 400. mit Livres bekleidete Leute bey sich hatten, und eine Equippage von sechzig Carossen,

Carossen, drehhundert Reith-Pferde und vierzig Bagage-Wagen. Man defrayrte mich auch in Engeland, so lange ich mich daselbst befand, gleichwie der Englische Gesandte in Franckreich defreyret worden war.

Mit einer so prächtigen Suite führte man mich nach Vignes, einem Königlischen Lust-Haus, das vierzig Englische Meilen von London gelegen, wohin sich die Königin, meinerwegen begab, und auch so lange daselbst verbliebe, bis ich wieder nach Franckreich kehrete. Es wurden mir alle ersinnliche Caressen und Ehren-Bezeugungen erwiesen. Als ich eine so grosse Anzahl Leute von Qualiré, und darunter zum wenigsten dreyßig Marquis oder Grafen, alle wie Fürsten gekleidet, die mich von Douvre nach Vignes begleiteten, erblickete, war ich ganz erstaunet, dergleichen grosse Magnificenz in einem so kleinen Königreich zu sehen. Jedoch mein Erstaunen vermehrete sich, noch weit mehr, bey meinem Eintritt in den Audienz-Saal. Denn es waren, dem gegebenen Befehl der König gemäß, alle Kostbarkeiten, die nur in denen Königlischen Zimmern und Gemächern, derer Palläste hin und wieder, vorhanden gewesen, dahin gebracht; den Thron und Himmel aber hatte man so ausgeschmücket, wie es die Hoheit einer grossen Königin erforderte. Die Königin trug ein Kleid, das expés zu meiner Empfahung verfertigt worden war, und daran hatten mehr als hundert Personen, drey Wochen lang, fast Tag und Nacht gearbeitet, um es mit Perlen und Diamanten, wie auch Stickereyen, oder Broderien, von Gold und Silber auszustaffieren. Auf dem Haupte der Königin erblickete man eine unschätzbare Krone, bey der Audienz. Mit wenig Worten aber zu sagen, so erschien die Königin, ungeachtet sie dem Stolz jederzeit gar sehr ergeben gewesen, vorjeko weit prächtiger, als sonst jemals, ohne Zweifel darum, weil sie glaubte, es würde das letztemal seyn, daß sie en public, oder öffentlich erschiene. Denn sie sprach zu ihrem Vice-Hofmarschall, in Ermangelung eines Ober-Hofmarschalls, welche Stelle seit eurem Todt, mein Graf! damals noch nicht besetzt gewesen: Machtet, daß alles fein behörig zugehe, und wendet in dieser Occasion alle mögliche Magnificenz an; angesehen es der letzte Ambassadeur seyn wird, dem ich eine öffentliche Audienz gebe; und das hat auch redlich eingetroffen.

Mein Compliment an die Königin war kurz, honéte und voller Respect. Es bestunde fast einig und allein in einer Entschuldigung, daß mein König zu der, von der Königin Elisabeth verlangten, Entrevuë sich nicht

hätte einfinden können. Elisabeth bezeugte durch einiges Lächeln, als ob sie die honöte Entschuldigung, welche ihr der König dieserwegen machen ließ, mit Plaisir annahme. Hernach aber legte sie ihre Dissimulation ein wenig bey Seite und sprach: „Ich muß bekennen, welcher-
 „massen ich niemals geglaubet, daß der König euer Herr, mir die ausge-
 „betene Unterredung mit ihm versagen würde: denn sonst hätte ich es
 „wohl unterlassen, ihn darum zu ersuchen. Weil ich nun aber diesen
 „Affront von ihm empfangen, scheint es, als ob ich einiges Recht habe
 „mich über ihn zu beklagen, und zwar um so viel desto mehr, da alle Welt
 „weiß, wie sehr ich den König, euren Herrn, geliebet, æstimiret und geeh-
 „ret, auch daß ich demselben, nach allem meinem Vermögen, in seinen
 „Nöthen beygestanden habe, eben als ob er mein leiblicher Bruder ge-
 „wesen wäre. Indessen hat er seiner Seits seinen Zweck kaum erlan-
 „get, so kehret er mir den Rücken zu, und machet Friede mit meinen Fein-
 „den, ohne zu bedencken, was vor Gewalt er der Treue anthut, die der
 „zwischen uns errichtete Tractat von ihm erfordert. Alsdann aber er-
 „weist er mir noch darzu so wenig Affection, daß er mir eine sehr geringe
 „Sache abschlägt, von der er doch eben so viel Vortheil als ich selbst ge-
 „habt hätte.

Die ausländischen Ministri insgesamt, welche sich bey dieser Audienz gegenwärtig befanden, zweifelten, als sie den Discurs der Königin Elisabeth hörten, gar nicht mehr, daß nicht dieselbe eine gefährliche Absicht solte gehabt haben, da sie meinen König auf eine Unterredung invitiret, weil sie ihren Verdruß, wegen seines Ausfließens, so gar deutlich zu erkennen gab. Ja, man sagte nach der Audienz ganz ungeschweuet, es seye die Versagung dieser Entrevüë, die größte Marque der Klugheit, die Henricus IV. jemals blicken lassen. Ich meines Orts vermuthete, nach denen grossen Ehren-Bezeugungen und Caressen, die man mir erwiese und machte, eine ganz andere Antwort von der Königin, weshalb ich dann ganz erschrock, da ich das Widerspiel erfuhr und hörte. Gleichwie ich aber zu einer Zeit, wann sich mein unbändiges wildes Naturel zäumen und bändigen mußte, ein ganz sonderbarer Politicus gewesen: also fassete ich mich allhier gleich, und antwortete in diesen Terminis: „Madame! Ich bitte Ew. Majestät inständigst, persuadirt zu
 „seyn, daß ich einen Herrn habe, welcher ein Prinz ist, der den größten
 „Abscheu von der Welt gegen die Undanckbarkeit trägt. Dannenhero
 „wird derselbe nicht ermangeln die guten Dienste, die Ew. Majestät ihm
 erwiesen

erwiesen haben, mit Danck zu erkennen. Er erinnert sich derer selbst gar wohl, und suchet die Gelegenheit mit grosser Sorgfalt, solche zu erwiedern. Sie wissen, Madame! daß der König mein Herr sich verbunden hat, alle diejenigen Summen wieder zu ersetzen, welche Sie demselben vorgestreckt, auch Dieselbe nach allem seinem Vermögen zu assistiren, so oft als sich die Gelegenheit desfalls präsentiren, oder Ew. Majestät es verlangen wird; wie er mir dann ausdrückliche Ordre gegeben, dessen Ew. Majestät, in seinem Namen zu versichern.

Was den Frieden betrifft, so wissen Ew. Majestät gar wohl, daß der König mein Herr sich nie in einige Tractaten mit Spanien einlassen, noch Ambassadeurs an den zu denen Conferenzen beliebten Ort senden wollen, bis er Ihnen zuvor Nachricht davon gegeben, und Dieselbe er suchet hat, daß Sie geruhen möchten, ebenfalls Plenipotentiarren dahin zu schicken, damit Ew. Majestät mit in dem Tractat möchten begriffen seyn, im Fall es Dieselben verlangten. Also ist der König mein Herr gar nicht Schuld daran, daß Ew. Majestät nicht mit in dem getroffenen Frieden eingeschlossen sind. Im übrigen ist niemand in ganz Europa, zum wenigsten unter diesen nicht, welche Kenntniß von denen Staats-Affairen haben, der nicht die gute Politique meines Herrn loben sollte, indem er einen Frieden zu machen gewußt, welcher ihm sehr vortheilhaft; angesehen man ihm dermassen wichtige Plätze restituiret, die er in einer Zeit von zehn Jahren, ja wohl nimmermehr wieder eingenommen hätte, wann er gleich seine Schätze darüber erschöpfen und grosse Armeeen aufopfern wollen. Wer hätte ihm dann, bey so bewandenen Sachen, rathen mögen, einen so vortheilhaften Frieden auszuschlagen?

Als ich so weit geredet hatte, merckte die Königin Elisabeth, daß ich anfieng hitzig zu werden. Weil sie nun befürchte, es möchte mir etwa ein und anderes spitziges Wort entweichen, auf welches hernach eben so geantwortet werden müste, wodurch der ganze Eram, das doch ihre Intention keinesweges war, wäre verderbet worden, stunde sie von dem Thron auf, brach den Discours ab und sagte: Es ist mir lieb, daß der König Heinrich, mein Bruder, so geschickte Minister, wie ihr seyd, hat, die ihn und sein Interesse sowohl zu defendiren wissen.

Der schon-erwähnte Graf von Auvergne befand sich incognito in meiner Suite. Nachdem aber die Königin von dem Thron aufgestanden war, erstaunte ich ganz zu hören, daß sie nach dem Grafen Auvergne fragte, und mich bat, ihr solchen bekannt zu machen. Sobald der
Graf

Graf, welcher ganz nahe bey mir stunde, hörte, daß die Königin nach ihm fragte, trat er, ohne meine Antwort auf der Königin Verlangen zu erwarten, noch besser hervor und sprach: Madame! Hier ist derjenige dem Ew. Majestät so grosse Ehre erweisen, daß Dieselbe verlangen ihn zu kennen; und Sie können versichert seyn, daß niemand in der Welt mehr Veneration und Respect vor dieselbe haben kan, als er hat. Hernach setzte sich die Königin wieder auf den Thron, weil ich sie bat, daß Sie geruhen wolte, dem bey mir seyenden Adel zu erlauben ihre Hand zu küssen. Hiemit machte der Graf von Auvergne den Anfang, und mehr als zweyhundert Cavaliers folgten ihm nach. Ich sagte der Königin, ihrem an mich gethanen Verlangen gemäß, eines jeden Namen, der sich ihr näherte, und es wurde folglich der bey mir seyende Adel sehr wohl angesehen und tractiret. Jedoch distinguirte die Königin den Grafen von Auvergne, samt dem Marquis de Crequi, und diesen Letztern noch mehr als den Erstern, vor allen andern; wie sie dann solchen zwey bis drey mal, mit ihrer eigenen Hand winckte, daß er sich derselben nähern sollte. Ja sie ließ ihn hernach öftters in ihr Cabinet ruffen, und redete auf eine sehr familiere Weise mit ihm, dergestalt, daß ich glaube, Crequi würde ein anderer Favorit der Elisabeth geworden seyn, woserne sie dreyßig Jahre jünger, als dieselbe war, gewesen wäre. Hiernächst sprach die Königin sehr favorable von dem Schwieger-Vater des Marquis de Crequi, dem Herzog von Esdiguieres, und ließ sich seinetwegen gegen mich also verlauten: Herr Abgesandter! Ich habe eine dermassen grosse Opinion von denen vortrefflichen Qualitäten des Herrn Esdiguieres, daß, wann noch ein anderer Esdiguieres, wie er, in Franckreich wäre, ich mein möglichstes bey dem König thun würde, daß er denselben in meine Dienste treten liesse; über welche Worte ich mich innerlich ärgerte, weil es schiene, als ob die Qualitäten des Herzogs von Esdiguieres, von der Elisabeth, noch über die Meinigen erhoben würden.

Ich gieng vollends hinein in die Stadt Londen, und besahe alles, was sehenswürdig allda war. Man tractirte mich auch hier allenthalben magnifiquement, auf Kosten der Königin, die mich durch dreyßig Lords, und eine grosse Anzahl andere Cavaliers, welche nicht von mir kamen, begleiten ließ. Unter andern sehenswürdigem Dingen zeigte man mir die Brücke zu Londen, das eines derer vortrefflichsten Stücken daselbst. Auf dieser Brücke stunden damals eine ziemliche Anzahl Köpffe von

von Mißthätern, worunter sich auch euer Haupt befand, das man mit Singern zeigte. Ich stellte mich, als wüßte ich nicht, warum man euch hingerichtet, und verlangte also dessen Ursache zu wissen. Man hat ihn darum hingerichtet, ward mir zur Antwort ertheilet, weil er wider die geheiligte Person der Königin conspiriret hat. Da würde man viele Brücken haben müssen, verlegte ich hierauf, wann man alle Häupter dererjenigen, welche wider ihre Prinzen conspiriret haben, auf lauter Brücken setzen solte; welche Redens-Art so leichtlich keinem derer Anwesenden, welcher einige Einsicht in die Staats-Affairen gehabt, gefallen haben wird.

Länger als vier Tage hielt ich mich nicht zu London auf, und retour- nirte sodann nach Vignes, um meine Abschieds-Audienz bey der Königin anzuhalten, die ein recht Königliches Festin vor mich, und alle bey mir seyende Edelleute, zubereiten ließ. Acht Tafeln miteinander stunden in einem einigen Saal, und mehr als ein Duzent in verschiedenen andern Zimmern. Die Königin, denen Franzosen desto grössere Ehre zu erweisen, stunde von der Tafel auf, stieg hinauf zu dem Ercker, wo sich die Musique befand und spielte auf einem Epinette oder Spinett. Den andern Tag führte sie mich nebst meiner ganzen Suite auf die Jagt, und ritte, gleich einem grossen Capitain, vor dem ganzen Troup her. In Summa, man wolte versichern, es seye in Engeland nie einem Ambassadeur, und seiner Suite, so grosse Ehre, als wie mir und denen Meinigen, wiederfahren. Alle fremde Ministri, und die Engländer selbst, schienen darüber vor Verwunderung ganz auffer sich selbst zu seyn, und niemand konnte begreifen, wie die Königin, nachdem sie mir in öffentlicher Audienz zu erkennen gegeben, welchergestalt dieselbe übel zufrieden mit meinem Herrn sey, mir so viel Careßen und Ehren-Bezeugungen erweisen können. Jedoch man beschuldigte die Elisabeth schon lange Jahre, ob wohne ein Comœdianten-haffter Geist in ihr, der sich auch damals, bey dieser Ambassade, wahrhaftig ziemlich geäußert.

Eben an dem Tage, als ich meine Abschieds-Audienz gehabt hatte, ließ sich die Königin, in ihrem Cabinet, noch in einen besondern Discurs mit mir ein, der hauptsächlich, mein Graf! auf eure Person fielen. Sie redete von der Affection, die sie zu euch gehabt, und wie sie euch zu denen grösten Dignitäten des Königreichs erhoben. Ferner von dem grossen Vertrauen, das sie in euch gesetzt, und von der schrecklichen Undanckbarkeit, welche ihr gegen Dieselbe, als eure Wohlthäterin ausgeübet. Eli-

Elisabeth erzehlete mir auch alle Umstände eures Lebens, euren Proceß, das, was man euch beschuldiget, und wie ihr endlich hingerichtet worden wäret. Alsdann öffnete sie eine Cassette, und zog ein Portrait en email von euch heraus, das sie mir mit diesen Worten zeigte: Hier ist das Bildniß des Verräthers, von dem ich rede. Wann mein Bruder, der König in Frankreich, alle Verräther in seinem Königreich sein auch so züchtigen ließ, würde man ihn vielleicht mehr fürchten und gehorchen als geschiehet. Es befanden sich noch etliche andere Cavaliers mit in dem Cabinet der Königin, welche, wie es mit der Zeit offenbahr worden, allerhand Reflexiones über das, was die Königin gethan und geredet, gemacht. Derer meisten Gedancken aber sind dahin gegangen, als ob die Königin schon damals ein Mißtrauen in meine Treue zu meinem König gesetzt, oder aber gar heimliche Nachricht von meiner Correspondenz mit Spanien und Savoyen gehabt hätte, und mich also verdeckter Weise warnen und ermahnen wollen, daß ich auf eine bessere Conduite bedacht seyn möchte.

Noch einen sehr wunderlichen Streich begieng die Elisabeth. Sie beschenckte mich nemlich nicht, wie sonst die Ambassadeurs pflegen beschencket zu werden, da sie mich doch weit mehr als alle andere caresiret und geehret hatte. Solches nahm ich vor einen Affront an, und gab meinen desfalls geschöpfften Verdruß einigen Lords, bey meiner Abreise, zu erkennen. Diese berichteten solches der Elisabeth unverzüglich, wannenhero mir dieselbe ihr, mit Diamanten besetztes, Portrait nachschickete, das sich am Werth auf vier tausend Thaler belief, und mir erst behändiget wurde, da ich mich schon zu Boulogne in Frankreich befand.

Nachdem ich wieder zu Paris angelanget war, erstattete ich dem König Bericht von alle dem, was sich auf meiner Reise begeben, auch von dem, was ich zu Londen curieuses gesehen hatte. Ich redete unter andern von der Brücke zu Londen, ohne ein Wort von eurem allda steckenden Kopff zu gedencen, worüber der König, der schon, wie gedacht, einen starcken Argwohn gegen mich hegete, sich verwunderte. Den andern Tag ließ er mich wieder zu sich ruffen und befahl mir, ich sollte ihm alles und jedes, auch das geringste, ohne etwas zu verhehlen, erzehlen, was die Elisabeth zu mir gesaget, ingleichen was sie sonst vor meinen Augen, oder um der Gesandtschaft willen, gethan hätte. Also sieng ich an, aufs neue zu reden und zu rapporiren, erwehnte aber wieder nichts von dem Discurs, den Elisabeth, eure Person wegen, gegen mich formiret hatte.

Jedoch

Jedoch weil Henricus IV. schon zuvor wußte, was Elisabeth von euch, mein Graff! zu mir gesprochen, und daß sie mir euer Portrait mit sehr nachdenklichen Worten gezeigt, befremdete es den König vollends über alle Massen, daß ich dieses mit Stillschweigen übergieng, und sein Argwohn wurde dadurch vermehret. Derohalben bemühet er sich um so viel desto mehr, meine Untreue gegen ihn gänzlich zu entdecken, worinnen er auch nach Wunsch reussirte.

Er sendete mich nach der Schweiz, verschiedene Dinge bey denen Cantons zu negotiiren, und machte sich indessen an den mehrerwehnten La Fin, um aus ihm zu bringen, was ihm etwa, von meinem heimlichen Verständniß mit Savoyen und Spanien, bewußt seyn möchte. La Fin, der vielleicht selbst Gelegenheit und Anlaß gegeben haben möchte, daß ihn der König darüber befragen sollte, ermangelte nicht, alles, was ihm von dem Handel bewußt war, zu entdecken, stellte auch dem König diejenigen Briefe zu, die ich längst vor verbrannt hielte, von ihm aber auf die Seite partiret worden waren. Da Henricus IV. den Inhalt meiner Briefe sahe, entsetzte er sich grausam darüber, und betrübete sich äußerst, daß er sich nicht dispensiren konnte, weiter wider mich inquiren zu lassen.

Indessen wurden, ungeachtet ich mich auf einer abermaligen Ambassade in der Schweiz befand, vermittelst meiner Correspondenz mit Spanien und Savoyen, die Messüres genommen, daß der König an einem gewissen Tag, auf der Jagt, hinweg gefangen, und nach Spanien geführet, der junge Königliche Prinz aber mit Gift vergehen werden sollte. Spanien und Savoyen wolten, fast zu gleicher Zeit, mit starken Arméen in Frankreich einfallen; ich hingegen verband mich einen gewaltigen Aufrüst zu erregen, worzu ich auch bereits ein und andere Gouverneurs, durch allerhand Vorstellungen, anzufrischen suchete.

Es schrieben mir einige gute Freunde nach der Schweiz, und berichteten mich, welschermassen ein heimliches Gemurmel gieng, als ob ich wider den König conspirirte, und daß La Fin den ganzen Handel offenbaret hätte. Über diese Nachricht entsetzte ich mich hefftig, gieng ein paar Stunden, ganz toll und rasend, in meinem Zimmer auf und nieder, und zerriß die desfalls eingelauffenen Briefe mit denen Zähnen. Da ich aber der Sache ein wenig besser nachdachte, und erwog, daß meine verhängliche Brieffschaften, meiner Einbildung nach, verbrannt wären, gab ich mich wieder ein wenig zufrieden, und glaubte, daß wann ich, ein Mann von so grossen Meriten und Verdiensten, nur beständig läugnete,

la Fin und noch viele andere Kerls wie er, an mir zu Lügnern werden müßten. Mittlerweile kam die Zeit heran, daß ich wieder aus der Schweiz nach Frankreich gehen mußte, welches zwar geschah; allein ich nahm meinen Weg gar nicht nach Paris, sondern nach Bourgogne, woselbst ich Gouverneur gewesen, und gar leichtlich einen Aufruch erregen können, wosferne mich der König hätte arretiren lassen wollen.

Von hieraus sendete ich einen weitläufftigen Bericht, von meinen Berrichtungen in der Schweiz, an den König, den mein Vertrauter, Luxius, nach Hofe überbringen mußte, dem ich zugleich Instruction gegeben, wie er sich, in allen Stücken, zu verhalten hatte, und daß er ein wachsames Auge auf alles, was etwa meinewegen vorkommen würde, haben sollte. Hiernächst wandte ich einige Unpäßlichkeit vor, die mich verhinderte selbst bey Hofe zu erscheinen, und bat, der König möchte, in Betrachtung solcher, mein Ausbleiben nicht ungleich deuten.

Als Luxius, mein Vertrauter, einstmals vor dem Königlichen Zimmer stande, sahe er den la Fin aus solchem gehen; worüber er sich allerdahin wunderliche und sorgsame Gedanken machte. Der König trat gleich hernach aus dem Zimmer, erblickte den Luxium, und merckte, daß er sich Gedanken über den la Fin, den er aus dem Königlichen Zimmer gehen sehen, machen würde. Ihm aber solche zu benehmen, spielte er einen über alle Massen listigen Streich, und sprach, zu einigen Anwesenden, mit lauter Stimme: Ich habe mit dem la Fin geredet, und bin nun einer grossen Sorge los, weil ich von ihm erfahren, wie unschuldig der Herzog von Biron bey mir angegeben worden; wodurch Luxius auf den Wahn gebracht wurde, es müßte alles gut vor mich stehen, und la Fin mich defendiret haben, anstatt, daß man von ihm sagte, er hätte meine Heintlichkeiten verrathen.

ESSEX.

Wer einen Vogel fangen will, muß mit keinem Prügel nach ihm werffen; sondern ihn mit lieblicher Stimme und einem angenehmen Pfeiffen locken. Eben so müssen es Könige und grosse Fürsten machen, wann sie einen von ihren hohen Ministern, und Bedienten, der die ihnen geschworne Treue in Vergessenheit stellet und wider sie conspiriret, gleichwohl aber seiner Entfernung wegen nicht gleich bey dem Kopfe genommen werden kan, fangen und in das Netz bringen wollen.

BIRON.

Freylich ist es gut vor Könige und Potentaten, wann sie zu rechter Zeit

Zeit simuliren und dissimuliren können: denn dieses ist eine Kunst, welche hauptsächlich zur Führung des Scepters und des Regiments gehöret. Luxius ermangelte nicht mir Nachricht von denen Worten zu geben, welche er aus des Königs Munde gehöret hatte, und rechtfertigte zugleich den la Fin, mich aber erfreuete diese Zeitung dergestalt, daß alle gehegte Furcht, wegen meines verrathenen Anschlags, aus meinem Herzen verschwand, und ich aufs neue ganz sicher wurde. Daher geschah, daß, als der König zwey vornehme Ministros an mich schickete, und mich nach Hofe entbieten ließ, ich mich aufmachete und den 13. Junii 1602. unversehens zu Fontainebleau anlangete; ungeachtet viele Werten geschehen, daß ich mich nicht einstellen würde. Denn die meisten bildeten sich nimmermehr ein, daß ich capable wäre einen so einfältigen Streich zu begehen, sondern traueten meiner Klugheit weit mehr zu, weshalb sie 1000. thlr. an hundert setzten, daß ich mich nicht anlocken lassen würde.

Da ich mich präparirte nach Hofe abzureisen, kam ein fremder Raub-Vogel durch das Fenster in mein Wohn-Zimmer geflogen, den ich einsperren und füttern ließ. Nachdem ich aber abgereiset war, starb er ganz plötzlich. Ein jeder sperrte die Augen und das Maul auf, als ich in den Schloß-Hof zu Fontainebleau trat. Als ich nun zum König kam, observirete ich gleich an seinen Augen, daß es nicht so, wie mir Luxius berichtet, und ich geglaubet, beschaffen seyn müste, wannhero ich mich schon wieder weit von dannen wünschete. Nach Verlauf einer halben Stunde ungefähr, führte mich Henricus IV. auf die Seite und sprach, er seye meines verrätherischen Vorhabens genugsam versichert. Dessen ungeachtet aber solte ein freyes Bekännniß meines ganzen Verbrechens der Schlüssel zur Gnaden-Thüre seyn. Dieses war ein Donner Schlag in meinen Ohren, und es kam mir ein Grausen an. Nichts destoweniger vermeinete ich, es seye nunmehr Zeit recht trozig zu thun und mit der Hartnäckigkeit durchzudringen. Derohalben versetzte ich mit einer hochmüthigen Mine: *Sire!* Ich bin gar nicht gekommen, mich zu entschuldigen, indem ich mich keines Verbrechens schuldig weiß; sondern die Namen meiner Feinde zu erfahren, damit ich mich an ihnen sattsam rächen könne. Ich merckte, daß dem König Zorn und Grimm in die Augen stieg. Gleichwohl hemmete er solchen, weil er mich herzlich gerne zur Erkenntniß gebracht, und wieder zu vorigen Gnaden aufgenommen hätte. Dannhero ertheilte er dem Grafen von Soillons Befehl, sich

nochmals an mir zu machen, und sich ferner zu bemühen, mich von meiner Hartnäckigkeit abzubringen. Allein diesen hielt ich viel zu verächtlich, daß ich ihm nur einmal recht hätte antworten sollen. Mein Herz, das des Königs Saufftimath nicht erweichen konnte, verhärtete sich bey dem Discurs des Soillons je mehr und mehr, und wurde Stahl und Felsen gleich, dergestalt, daß Soillons sich nicht entbrechen konnte dem König zu hinterbringen, es seye all sein Bemühen bey mir vergebens und umsonst. Indessen wäre ich meines Orts gerne geflohen, nahm aber wahr, daß man mich allenthalben sehr genau observirete.

Den andern Tag führete mich der König in den Garthen, und versprach mir nochmals alle Gnade, wosferne ich nur mein Verbrechen gestehen und bekennen würde, hinzufügende, er begehre es deswegen aus meinem eigenen Munde zu vernehmen, damit sonst niemand, als wir beyde, solches wissen möchten. Gleichwie ich mir aber nimmermehr einbildete, daß sich so gar diejenigen Brieffschafften, welche ich schon längst vor verbrannt hielte, in des Königs Händen befänden: also beharrte ich steiff und fest auf meinem Lügner; den König hiernächst bittende, er möchte geruhen, meine falschen Angeber, entweder nach denen Rechten zu bestraffen, oder mir erlauben, daß ich mich selbst, mit dem Degen, an ihnen rächen dürffte. Solcher Reden ungeachtet wolte der langmüthige König noch nicht nach dem Donner-Keil greiffen, sondern erlaubete mir noch mehr Zeit, daß der Dunst meines hitzigen Kopffs verrauchen könnte, in der Hoffnung ich würde mich hernach eines andern besinnen.

Den dritten Tag sezete der König in dem kleinen Schloß-Garthen aufs neue an mich, und ließ sich sehr angelegen seyn, mein von Bosheit ganz erhärtetes Herz zu gewinnen. Ich hingegen, von Satana ganz geblendet seyende, hub die Augen gen Himmel, rieß Gott, alle Engel und die Elemente, zu Zeugen meiner Unschuld an, schlug mit hefftiger Bewegung auf meine von Wuth und Falschheit ganz eingenommene Brust, protestirte wegen meiner Unschuld, mit erschrecklicher Selbst-Verfluchung meines Leibes und der Seelen, drohete und tobete, donnerte und bligte auch hefftig, vor den Augen des Königs, wider meine Angeber, und vergaß die Königliche Gegenwart so weit, daß ich mich vermaß, es solte mir keiner diese Beschuldigung in das Gesicht sagen, den ich nicht erwürgen wolte. Als nun der König sahe, daß alle güttliche Vermahnungen umsonst, proponirte er die Affaire in dem Staats-Rath, und deliberirte, was mit mir zu thun wäre? Darauf ward

ward resolviret, daß ich arretiret, und mir der Proceß gemachet werden sollte.

Alle desfalls nöthige Ordres wurden demnach gestellet, und die Zeit hierzu erwehlet, wann ich mich des Abends in denen Königl. Gemächern befinden würde. Ich fand mich, meiner Gewohnheit gemäß ein, und spielte mit der Königin in der Karthe. Nachdem das Spiel aufgehoben war, berieff mich der König in sein Cabinet, und fragte abermals, jedoch nicht mehr mit Gelindigkeit, sondern mit scharffen Worten und einer dräuenden Mine, was ich mit dem Herzog von Savoyen und dem Grafen de Fuentes tractiret hätte? Allein es schreckten mich weder die Worte, noch die Minen des Königs. Au contraire ich ergrimmete recht, daß man mein Bezeugen der Unschuld, ob es wohl falsch gewesen, nicht glauben wolte, und brach in diese Worte aus: Sire! Dieselben sezen gar zu hart in einen ehrlichen Mann. Ich habe nie etwas anders gethan, als was ich ihnen bereits angezeigt; welche Reden meine Augen mit dräuenden und trohigen Flammen begleiteten. In dieser Verstockung gieng ich vom König heraus. Als ich aber in die Antichambre kam, machte sich der Capitain von der Garde, Namens Vitri zu mir, ergriffe mit seiner linken Hand meine Rechte, und mit seiner Rechten das Gefäß meines Degens, ließ mich auch, zu gleicher Zeit, noch durch etliche andere anpacken und sprach: Monsieur! Der König hat mir befohlen ihm von eurer Person Rechenschaft zu geben, und verlanget euren Degen. Eines solchen Streiches war ich selbigen Abend noch gar nicht vernuthen, wannenhero ich mich hefftig darüber entsetete und sagte: Ihr scherzet Monsieur! Solches kan ich nicht glauben. Denn ich bin derjenige, welcher Franckreich den Frieden durch diesen Degen gegeben, und er kan in keinen bessern Händen als denen Meinnigen seyn. Der Capitain antwortete: Nein Monsieur! Es ist kein Schertz, sondern des Königs ernster Will und Ordre. Solches, daß es nemlich kein Schertz, wann ein Mann wie ich, von dem Capitain der Garde und seinen Leuten, in dem Königlichem Vorge-mach, angegriffen wird, wußte ich ohne diß wohl. Ob ich nun gleich Furcht, Zittern und Schrecken, bey allen und jeden, die mich umzingelt hatten, verspührete, und dannenhero beynabe zu der Resolution geschritten wäre mich zu wehren; ließ ich mir dennoch diesen Kügel vergehen. Singsegen sprach ich zu dem Capitain Vitri: Lieber! Lasset mich selbst mit dem König reden; allein der Capitain schlug es ab und sagte, der
König

König hätte sich schon zur Ruhe begeben. Ich erblickte den Herzog von Montbason in der Antichambre, den ich ersuchte zu dem König zu gehen, und vor mich zu bitten, daß ich ihm meinen Degen selber überreichen möchte. Wiewohl Montbason zuckete die Achseln, und excusirte sich solches zu thun. Also mußte ich, nolens volens, meinen Degen von mir geben, und dem Capitain Vitri herunter in den Schloß-Hoff folgen. Hieselbst sahe ich eine grosse Menge Leute mit Bewehr um mich stehen, welche eine solche Bewegung machten, daß ich daraus schlosse, ob wolte man mich gleich auf der Stelle niedermachen. Derohalben bat ich, man möchte mir doch ein Stücke Holz in die Hand geben, damit ich das Plaisir hätte zu sterben, indem ich mich defendirete. Allein man präsentirte mir, statt eines Stücke Holzes, eine Kutsche, in die ich mich setzen, und unter einer starcken Escorte, nach Paris in die Bastille wandern mußte.

So bald es ruchtbar war, daß man mich zur gefänglichen Verhaft gebracht hatte, that mein Bruder, wie auch noch andere Freunde mehr, dem König einen Fuß-Fall, und baten auf das beweglichste vor mich um Gnade. Der König aber wande meine grosse Halsstarrigkeit vor, die erforderte, daß sie exemplarisch gestraffet würde, und befahl derowegen, denen Rechten gemäß, gegen mich zu verfahren.

Da ich in der Bastille angelanget, erkundigte ich mich unverzüglich, aus welcher Provinz der Scharffrichter von Paris gebürtig sey. Die Antwort lautete: Aus Burgundien; worüber ich mich hefftig entsetzte, und bey nahe anfieng zu glauben, daß mir, der geschehenen Prophezeung zu folge, ein Burgundier fatal seyn dürfte. Jedoch meine Hoffnung erneuerte sich augenblicklich wieder, daß ich nemlich, mit beständigen läugnern, mich wieder in Freyheit setzen könnte.

Den 14. Jun. 1602. kam der erste Präsident des Parlements, Harlay, nebst zweyen Conseillers, zu mir in die Bastille, welche mir des Königs Befehl wolten vorlesen lassen. Ich aber verhinderte solches, und redete von nichts, als von meiner Unschuld, sagende, woferne ich mich des geringsten schuldig wüßte, würde ich nicht nach Hofe gekommen seyn. Der Präsident fragte, was ich mit Savoyen und Spanien tractiret hätte? Allein ich läugnete hefftig, etwas mit ihnen jemals tractirt zu haben. Da nun ruckete man mit meinen eigenhändigen Briefen hervor, worüber ich dermassen erschrack, daß ich ganz erblässete, indem ich sie, wie bereits öfters gedacht, dem Vulcano schon längst aufgeopfert zu seyn glaubte. Ja, es kam mir ein starcker Schwindel-Geist in den Kopff, der da machete, daß ich nicht wußte, was ich sagen sollte. Gleichwohl beflüsse ich mich noch-

nochmal
hätten sie
aber be
dem Co
Allein d
ich war
fangen.
ich me
dent
Mein
redete.
aber li

dienten
fürrech
mit contr
Indessen
ne wou
Mach
la Ein
ne B
brach
lesse
Unsch
dem
Lern
daß di
König
mir er
Lücke
bestim
befand
von lau
zu acco
trafft d
enthaup
getilget
XLII.

nochmals des Längnens, und beschuldigte zwey meiner Domestiquen, ob hätten sie mir meine Hand abgelernt und solches geschrieben. Hernach aber bekannte ich mich in der Perplexite zu zweyen Briefen, nehmlich zu dem Concept des ersten und des dritten: denn ihrer waren verschiedene. Allein der Anfang des dritten bezog sich auf den Schluß des andern, und ich ward demnach, durch meine selbst eigene Aussage, attrapiret und gefangen. Derohalben wurde ich noch weit verwirrter, als Anfangs, da ich meine Briefe in denen Händen so gefährlicher Leute, wie der Præsident und die Rätthe des Parlements in solchen Fällen sind, erblickete. Meine Zunge fieng an zu lallen und zu stammeln, ohne zu wissen, was sie redete. Bald bekannte ich mich zu zweyen, bald zu dreyen Briefen, bald aber läugnete ich wieder alles.

Bei so bewandten Sachen wurde la Fin, und noch einer meiner Bedienten, Renarus genannt, recht förmlich über mich verhöret, die ganz erschreckliche Dinge wieder mich aussageten. Nach diesem wurden sie mit mir confrontiret; da ich sie dann gerne mit denen Zähnen zerrissen hätte. Indessen schossen meine Augen feurige Blicke gegen dieselben, die ihnen einen grausamen Tod dräueten, und es war nur zu beklagen, daß ich die Macht darzu nicht mehr in meinen Händen hatte. Ich beschuldigte den la Fin Zauberey in sein Angesichte hinein, glaubete auch fast, er müsse meine Briefe, durch die schwarze Kunst, wieder aus der Asche hervor gebracht haben. Man verhörte mich unterschiedene mal, und zwar das letzte mal, ganger drey Stunden. Dabey bezeugte ich aufs neue meine Unschuld, und daß die Sache gar nicht so gemeinet gewesen, wie man aus dem Inhalt derer Briefe erzwingen wolte, machte auch einen greulichen Lärm von meinen grossen Meriten und Verdiensten. Als ich aber sahe, daß dieses alles nichts helfen wolte, machte ich eine Supplique an den König und bat denselben, daß er, wann er mich ja vor verdächtig hielte, mir erlauben möchte, nach Ungarn zu gehen, und mein Leben wider die Türcken streitende zu endigen; oder aber mich, auf meinen Güthern, beständigen Arrest, Zeit meines Lebens, halten zu lassen. Wiewohl man befand nicht vor rathsam einen solchen gefährlichen und wilden Mann, von lauter weit aussehenden Anschlügen, weder das eine noch das andere zu accorderen. Au contraire, es wurde ein Urtheil über mich gefällt, krafft dessen ich, in der Portuenler-Strassen, öffentlich, mit dem Schwerd enthauptet, meine Güther confisciret, und mein herzogl. Nahme ausgetilget werden solte; der König aber minderte das Urtheil in so weit,

daß die Execution auf dem innern Platz der Bastille vollzogen werden kunte.

Nachdem man mir Nachricht von dem gesprochenen Urtheil gegeben hatte, lachete ich herzlich darüber, und mochte mir nicht einbilden, daß der König mich, einen Mann von so großen Verdiensten, dem er seine Krone zu danken gehabt, wirklich harrichten lassen wolte, wannhero ich mich immer gutes Muths erwiese, und die Geistlichen, welche zu mir kamen, in der Intention, mich zu meiner Reise in das Reich derer Todten zu präpariren, mit Füßen von mir stieß, sprechende: Es gebühret mir und nicht euch, vor meine Seele zu sorgen.

ESSEX.

Ich und ihr, Marschall! haben also von lauter Vertrauen zu unsern Meriten und Verdiensten, recht gestroget; da wir doch billig hätten bedencken sollen, welcher massen ein einiger grober Fehler machet, daß ein tausend und neun und neunzig grosse Verdienste vor nichts mehr gerechnet werden.

BIRON.

Hätten wir es bedacht, wäre es gut vor uns gewesen, und der Schaden würde uns nicht erst klug gemachet haben.

Der 21. Julii des mir fatalen 1602. Jahres, war zu meiner Execution und Hinrichtung anberaumet. Des Nachts hatte ich im Schlass gelachet, welches mir die Wache erzehlete, nach dem ich aufgewachet gewesen, und ich gab hierauf vor, ob hätte ich den Himmel offen stehen sehen. Der Cangler fand sich sehr frühe bey mir ein, und ermahnete mich mit trefflichen Worten meine Seele zu bedencken, und fein gelassen zu sterben, sprach auch, ich könnte an diesem Tag die größte Probe meiner Tapfferkeit spühren lassen, die ich Lebenslang in so vieler Gefahr erwiesen. Ich alterirte mich ein wenig über die Worte des Canglers, und fieng an die Königl. Gnade zu rühmen, auch nochmals um solche zu bitten, weil ich so viele Jahre treulich gedienet hätte, gab hiernächst vor, ich hätte nur gesucht denen Spaniern, ingleichen dem Herzog von Savoyen, eine Brille aufzusetzen, und eine gute Summa Geldes von ihnen zu ziehen; zum wirklichen Ausbruch wieder meinen König aber würde es niemals gekommen seyn. Ich führte des Käysers Augusti. Exempel an, wie derselbe den Cinnam begnadiget hätte, vergaß auch nicht meines Vaters grosse Verdienste zu erheben und sagte: Wann mein Vater nicht gethan hätte, wie würde es euch und dem ganzen Königreich nicht er-

Gan-

gangen seyn? Ferner versicherte ich, es würden nicht zwey Jahre verfließen, so würde ganz Frankreich meinen Tod bereuen, und ein sehnliches Verlangen nach mir tragen.

Auff solches alles antwortete der Cansler nichts, sondern forderte die Ordens-Zeichen von mir, welche ich ihm mit diesen Worten zustellte: Ich habe sie würdiglich geführet, und meine Treue durch keinen Meineyd gebrochen. Er verlangte auch den Marschalls-Stab, den ich aber nicht bey mir hatte. Es ermahnete mich derselbe noch ferner an meine Seele zu gedencfen. Ich hingegen ließ den König vor den la Fin warnen, und bat er möchte die auf mich geworffene Ungnade meinem Geschlechte und Verwandtschaft nicht entgelten lassen.

Nachdem der Cansler abgetreten war, funden sich etliche andere aus dem Parlement ein, mir das Urtheil vorzulesen, welches ich mit entblößten Haupte, und auf denen Knien, anhören mußte. Um 4. Uhr des Nachmittags trat der Scharfrichter in mein Gemach, und wolte mich binden. Allein ich drohete ihm den Todt, wo er mich anrühren würde, und gieng also frey herunter in den Hof der Bastille, allwo ungefähr dreyhundert Personen versamlet stunden. Auf der ersten Stiege des errichteten Blut-Serüstes fiel ich nieder auf die Knie und betete. Sodann trat ich vollends auf die Bühne, allwo mir der Hencker abermals, mit einem Tuch, die Augen verbinden wolte. Solches risse ich ihm aus der Hand, und wiederholte die vorige Bedrohungen, wo er mich im geringsten berühren würde. Ich zog mein Wammes aus und warff es einem Bekannten zu, damit es nicht in des Henckers Hand kommen möchte. Seine Knechte aber verhinderten solches, und nahmen das Wammes zu sich, worüber ich mich heftig erzürnete. Hierauff nahm ich mein eigenes Schnupff-Tuch, und verband mir selbst die Augen damit, kniete auch wirklich nieder. Im Niederknien aber vermerckte ich, daß mir der Hencker das allzulange Haar abschneiden wolte, weswegen ich wieder auffsprunge, das Tuch von denen Augen risse, und mich nach dem Henckers-Schwerd umfahete, mich auch dermassen entrüstete, daß ich etliche derer Anwesenden übere Hauften stieß und zum Hencker sprach: Wer hindert mich, daß ich nicht dich, sammt der Zelffte derer Zuschauer, erwürge? wobey ich so greulich mit denen Zähnen knirschte, daß man es auf dem ganzen Hofe hören konnte.

ESSEX.

Hüß Himmel! das sind ja fürchterliche Worte gewesen.

BIRON.

Allerdings. Sie erweckten auch keine geringe Furcht und Schrecken unter denen anwesenden, wovon sich die meisten, wie ich nach der Zeit gehöret, weit von dannen gewünschet; und die gegenwärtigen Richter bereueten es, daß sie mich nicht mit Gewalt hatten binden lassen.

ESSEX.

Es werden aber sonder Zweifel auch Leute vorhanden gewesen seyn, die über eure Reden, als ganz greuliche Rotomondaten, gelachet. Denn ihr waret ja nicht Simson, und die Wache, ingleichen der Hencker samt seinen Knechten, sind keine Philister gewesen.

BIRON.

Ha! Hätte ich nur des Henckers-Schwert ertwischet, so wolte ich brav damit herum gehauen und niedergemehelt haben; wodurch dann mein Abschied aus der Welt desto berühmter und merkwürdiger geworden seyn würde.

Ich ruffete einen von Adel zu mir, mir das Haar abzuschneiden, wessen er sich, aus Furcht und Schrecken weigerte. Dannhero sprach ich zu ihm: Du elender verzagter Kerl, wilst du mir nicht den letzten Dienst erweisen? Also dann machte ich mir das Haar selbst zu rechte, und ließ mir die Augen von einem Gefreyten der Garde verbinden; worauf ich wieder niederkniete, sprang aber nochmahls auf, risse das Tuch von neuem herunter und sagte: Nein, ich kan mich nicht ergeben. Kehrete mich jedoch, in eben dem Augenblick, zu zweyen anwesenden Geistlichen, und bat sie, dem König und meinen Freunden anzuzeigen, daß ich gut Catholisch stürbe, vermahnete auch die, so gegenwärtig waren, insgesamt, keinem bösen Rath zu glauben oder zu folgen, wie ich gethan. Nach diesem befand ich endlich vor das beste nicht länger zu zaudern, sondern zu sterben. Derohalben kniete ich wieder nieder und sprach: Mein Gott erbarme dich meiner! zum Scharfrichter aber: Eile! Schlage zu! Eile! Darauf erwiese sich dieser so hurtig, daß das Schwert außserhalb dem Halse, und der Kopff noch auf dem Rücken gesehen worden. Ja, einige wollen das letzte Wort, eile, gehöret haben, als der Kopff schon auf der Achsel gelegen; wovon ich aber keine Gewißheit zu sagen weiß. Mit dem aus dem Halse gesprungenen Blut, ist ein starker blauer Dunst, wie aus einem Back-Ofen, heraus gefahren, so meinem von Zorn und Unmuth ganz erhitzen Geblüte zuzuschreiben. Mein Körper ist noch selbigen Abend, nebst dem Haupt, auf Königl. Befehl, in der Kirche zu St.

Paul

Paul beerdiget worden. Merkwürdig aber ist im übrigen dieses, daß nach meinem Tode, zwey meiner besten Pferde, deren eines ich vom Erzherzog Albrecht von Oesterreich, und das andere von dem Großherzog von Florenz geschenkt bekommen, rasend worden, und sich selbst umgebracht haben.

ESSEX.

Jaques la Fin, der, dem König die eure Correspondenz mit Spanien und Savoyen angegangene Brieffschaften überliefert, wird nach eurem Todt sonder Zweifel ein gar großer Ministre geworden seyn.

BIRON.

Keinesweges. Au contraire, der König hat ihn gleichfals arretiren, und zu einiger Strafe condemniren lassen.

ESSEX.

Hierinnen hat Henricus IV. gar nicht als ein guter Politicus gehandelt. Dergleichen Leute muß man recompensiren, weil andere sonst abgeschreckt werden Verrätherische Anschläge, daran sie selbst einigen Theil gehabt, zu offenbahren.

BIRON.

Ihr habt recht. Allein la Fin hatte zu lange damit hinter dem Berg gehalten, und der König war eher hinter die Sache gekommen, als ihn la Fin offenbahret, was er davon gewußt. Da ich die erste Nachricht empfing, daß meine Conspiration verrathen sey, schrieb ich mit lauter ausgeschnittenen gedruckten Buchstaben an den la Fin, und vermahnete ihn ja reinen Mund zu halten, versprach ihm auch eine Summa, von dreißig tausend Thalern, binnen wenig Wochen zu bezahlen, und derer übrigen hohen Avantagen, welche ich demselben bereits versprochen hätte, könnte er ganz gewiß versichert seyn: wiewohl dieser Brieff that keine Wirkung in seinem Gemüthe.

ESSEX.

Meine Königin und euer König sind, grossen Theils, selbst Ursache daran gewesen, daß wir in das Netz gefährlicher Conspirationen gerathen. Denn hätten sie sich nicht so gar familiar mit uns gemacht, und uns nicht eine solche excessive Hochachtung bezeuget, würden wir mehr Furcht gegen sie gehabt haben. So aber verleitete uns ihre allzugroße Vertraulichkeit zum Stolz, Hoffart und Verwegenheit, machte auch, daß wir wackelten ihnen gleich zu werden.

BIRON.

Es ist wahr, was ihr saget, und ich meines Orts fürchte mich zu der Zeit, da mein Glück auf das höchste gestiegen gewesen, fast gar nicht mehr vor meinen König. Er stellte mir einstmals ein Griechisches Emblema zu, mit Verlangen, ich sollte ihm dessen Erklärung, von einem Maître des Requetes, machen lassen. Allein ich schmisste das Emblema über die Schulter hinweg, und gab hernach vor, ich hätte es verlohren. Solches geschah in Gegenwart des Königs, der sich kaum zehn Schritte von mir entfernt hatte, und verschiedene Personen sahen es mit ihren Augen, daß ich das Papier, was mir derselbe zur Besorgung zugestellet, so verächtlich hinweg schmisste. Das hiesse ja wohl recht alle Furcht aus denen Augen gesehet. Jedoch es ist geschehen, und ich habe davor gebisset. Andere Ministri, Generals und Hofleute, die jeko am Brete sind, oder ins künftige daran kommen, mögen sich an uns spiegeln, und bedencken, daß die, so ihren König, Fürsten und Herrn trügen, und die Furcht, Treue und Ehrerbietung aus denen Augen setzen, gemeinlich ein Ende mit Schrecken nehmen. Nunmehr, mein Graf! laßt uns hören, was neues aus der Welt eingelauffen.

SECRETARIUS.

Regenspurg. Die Gesandtschaft dererjenigen Protestantischen Stände des Heil. Röm. Reichs, welche bishero an dem Unions Werck zwischen denen Lutheranern und Reformirten gearbeitet, haben nunmehr einen Schluß abgefasset, und solchen bekannt gemacht, welcher also lautet:

Vereinigung
und nähere Zusammensetzung
des
Evangelischen Corporis,

Verglichen zu Regenspurg, den 28. Februarii 1722.

Als man in Corpore Evangelicorum in Erwägung gezogen, daß das höchst-nützliche Werck der Vereinigung und nähern Zusammensetzung, von etlichen Friedhäßigen Leuten, aus allerley irrigen Præsuppositis, aufs ärgste traduciret, und von dem, in dieser Sache, bey gedachtem Corpore, je und allezeit, wie noch, geführten wahren Zweck abgegangen, und in unterschiedlichen zum Vorschein gekommenen öffentlichen Scriptis, solche harte unverantwortliche Expressiones gebrauchet worden, welche in Republica eines

eines Einsehens und Remedur bedürffen: So hat man zu Verhütung alles Mißtrauens, und zu Fortsetzung des so nöthigen guten Vernehmens geschlossen, dieses gute Werck durch dergleichen feindseliges Einstreuen keinesweges stöhren zu lassen, vielmehr sich darinnen zu befestigen, und solches, ohne an denen Theologischen Controversiis und Dissensionibus Antheil zu nehmen, auf unbeweglichen Grund zu setzen.

Und wie demnach alle Evangelische Stände durchgehends, im Römischen Reich ein Corpus constituiren, und alle Evangelische eine Glaubens- und Lebens-Regul, nemlich das geoffenbahrete Wort Gottes haben, ja auch zu der, im Römischen Reiche und dessen Grund-Gesetzen, recipirten Augspurgischen Confession sich bekennen, und daher beyde Theile, in denen Legibus und Actis publicis, unter einem Namen der Augspurgischen Confessions-Verwandten begriffen sind, einerley Jura, in Ecclesiasticis & Politicis, und einerley Schutz und Sicherheit derer Reichs-Grund-Gesetze zu genieffen haben: also wollen sie auch in dieser gemeinsamen Verfassung beständig verbleiben, und einander treu meinen, mithin sich alles, in denen Reichs-Gesetzen ohne diß so hoch verbotenen Schmähens und Lästerns, auf denen Cangeln, oder in denen Predigten, auch auf denen Cathedern und sonst, gänzlich enthalten, allenfalls aber, da von denen Controversiis zu reden, die unumgängliche Nothdurfft erfordert, Thesi und Anti-thesi mit gebührender Moderation tractiren lassen, und den bisherigen Unterscheid derer Lehr-Sätze, in Christlicher Liebe, an einander vertragen, alles nach Anleitung des Reichs-Abschieds zu Speyer, de Anno 1542. §. 41. als in welchem klährlich versehen: Nichts zänckisches oder hoch-disputirliches, so zu Widerwillen und Feindschafft Ursach geben möchte, zu lehren oder zu predigen, und bevorab keiner des andern Religion oder Ceremonien zu verachten, noch zu lästern, sondern, dem göttlichen Worte gemäß, züchtiglich alles zu lehren, und zu ermahnen, was zu Förderung dieses Christlichen Wercks, auch Pflanzung und Unterhaltung brüderlicher Liebe und Einigkeit, rathsam seyn möge; allermassen gegen diese, auf eine äusserliche Einigkeit angesehene Disposition, und End-Zweck eines aufrichtigen Vernehmens, keine etwa geleistete Eydes-Pflichte, noch sonst etwas einige Wirkung haben solle. Vielweniger wollen beyde Theile untereinander sectirischer Namen gebrauchen, sondern sich Evangelische, oder der Augspurgischen Confession Verwandte, nennen. Wann sie aber sich untereinander zu distinguiren nöthig haben, will man sich der Benennung von Evangelisch, und

Evan

Evangelisch Reformirt bedienen, einander alles Gutes gönnen, auch so viel jeden Landes und Stadt-Verfassung, und die Constitutiones Ecclesiasticae es leiden, (welchen man keinesweges hierdurch præjudiciren, vielweniger, was dieserwegen wohl hergebracht und eingeführt, dem Instrumento Pacis zuwider aufheben, sondern eines jeden Theils sowohl, als selbst derer Privatorum Rechte, Kirchen- und Kirchen-Gefälle, Schulen und Universitäten, Ceremonien-Ubung, gerechtfame Besitz- und Forderung gegen einander, oder sonst, nach wie vor, frey und ungeändert bey und vorbehalten haben will) wircklich thun und leisten, zu solchem Ende treulich bey einander halten, keine privat- Absichten hegen, und sich auf keine Weiß und Wege trennen lassen, sondern ihre Conservation gesammter Hand, auf alle Reichs- Constitutionen- mäßige Weise, beobachten. Und weil dieses eine Sache ist, die allein die äußerliche gemeine Wohlfarth betrifft, mithin auch vor niemanden, als die hohe Landes- Obrigkeiten gehöret: als werden allerseits der Augspurgischen Confession Verwandte Churfürsten und Stände, die auf Trennung und Verunglimpfung derer Evangelischen und unter sich gerichtete Scripta, als in denen Reichs- Grund-Gesetzen verbotene und aufrührische Schmäh- und Laster- Schrifften, ansehen, diesernach in Dero Landen die gemessene Verordnung ergehen lassen, daß solche aller Orten confiscirt und supprimirt, sonderlich aber, wann dergleichen unter falschem oder ohne Namen zum Vorschein kommen solten, befindenden Dingen nach, durch öffentliche Verbrennung, auch wider die Auctores, Drucker, und die sonsten auf ein oder andere Art darzu behülfflich gewesen, mit Ernst und geschärfster Strafe, andern zum Abscheu, verfahren, und gegen die bisherige, und hiemit bestätigte, Zusammensetzung zu reden oder zu schreiben, niemanden, wer der auch seyn möge, verstattet, auch in der Beförderung und sonsten, die moderate, gelehrte, sitzsame und bescheidene Subjecta denen zancfsüchtigen, hizigen und unruhigen, vorgezogen werden.

BIRON.

Zu dieser Vereinig- und nähern Zusammensetzung des Evangelischen Corporis, werden noch manche Lutheraner, sonderlich von dem geistlichen Stande, die Köpffe schütteln, und davor halten, ob stücke etwas mehrers dahinter.

ESSEX.

Was könnne aber wohl dahinter stecken?

Biron

BIRON.

Das, was sie immer zu verhüten gesucht haben, nemlich der gänzhliche Untergang und Ruin der Lehre Lutheri.

ESSEX.

Es, da seye Gott vor, daß man dieses suchen sollte! Au contraire, die Reformirten sind gar nicht gesonnen die Wahrheiten der Lutherischen Lehre zu unterdrücken, sondern ihnen beyzupflichten, wosferne sie sich nur traitable wollen finden lassen.

BIRON.

Ja, ja. Indessen haben die Lutheraner Ursache wohl auf ihrer Huth zu seyn, weil bekannt, daß die Reformirten, von ihrem Anfang her, allemal meisterlich hinter dem Berge zu halten gewust.

ESSEX.

Wäret ihr, Marshall! nicht der Römisch-Catholischen Kirche verwand, würde ich euch eure Reden schrecklich vor übel halten. Man meinet es, Reformirter Seits, in dieser Vereinig- und nähern Zusammen- setzung, ganz aufrichtig mit denen Lutheranern, und beyder Religionen Zusammenhaltung ist zu diesen Zeiten eine höchstnöthige Sache, wosferne sie nicht beyderseits, gegen ihre Widersacher, den Kürzern endlich ziehen wollen. Ich meines Orts finde in dem ganzen jetzt verlesenen Schluß, nichts, was einem oder dem andern Theil der Protestantischen Religion nachtheilig oder gefährlich seyn könnte.

SECRETARIUS.

Wien. Am 16. Martii dieses 1722. Jahres, des Morgens um 9. Uhr ist, nach einer 14. Tage lang ausgestandener Kranckheit, der Hoch- und Wohlgebohrne Herr, Herr Michael Johann, des Heil. Römischen Reichs Erb-Mund-Schenk, Graf von Althan, Freyherr auf der Gold- burg und Mursteinen, Herr der Insul Murackes, und Erb-Ober-Gespann des löblichen Saladenfer-Comitats, Ritter des Guldnen Vlieses, Grand von Spanien, der Römischen Käyserlichen Majestät würcklicher geheimter Rath, Cämmerer und Obrist-Stallmeister, im 41. Jahre seines Alters, aus der Zeit in die Ewigkeit gegangen. Der erblaste Körper ist zwey Tage lang ausgelegt und öffentlich zu sehen gewesen, hernach

aber in der Stille, nach Frann in Mähren, in die Hochgräffliche Grufft abgeführt worden.

Ihro Majestät, der Käyser haben nicht unterlassen den Patienten in seiner Kranckheit zu besuchen. Da Sie aber nachhero dessen tödtlichen Hintritt vernommen, ist von Ihnen ein über alle Massen grosses Leidwesen bezeuget worden. Ja, höchst-besagte Käyserliche Majestät haben der verwittibten Frau Gräfin von Althan sagen lassen, daß Dieselbe weit mehr, als sie, Wittwe, in der Person des Grafens verlohren hätten. Nachhero haben sich Ihre Käyserlichen Majestät zum Vormund der hinterlassenen Kinder declariret. Man sagt auch, ob hätten Dieselbe die Schulden des Verstorbenen, die sich auf zweymal hundert tausend Gulden belauffen sollen, zu bezahlen auf sich genommen, und noch über dieses der Wittwe, samt ihren Kindern, eine jährliche starcke Pension, von 60. bis 80. tausend Gulden, theils in dem Herzogthum Mayland, theils in dem Königreich Neapolis, theils an andern Orten zu erheben, assigniren lassen.

BIRON.

Ob es zwar gar billig ist, daß die Menschen in der Welt einander Platz machen, auf daß einer dem andern succediren könne; so ist dennoch zu beklagen, wann der Todt bey manchen, der doch in Dignitäten und Ehren, ja seinem Käyser, König und Herrn, gleichsam als ein Kind in dem Schoß sitzet, und der höchsten Gnade, Gunst und Faveur genießet, so gar frühzeitig, wie bey dem Grafen von Althan geschehen, anklopffet, und zu sich anhero in sein Reich fordert. Wann man endlich noch das 80. oder zum wenigsten, das 70. Jahr erreicht, ist es dem Todt noch eher zu verzeihen, woferne er sich alsdann meldet, und von einem fordert, die Schuld der Natur zu bezahlen.

ESSEX.

Indessen erlanget nicht der vierte Theil derer Menschen ein sechzig, die wenigsten aber ein 70. oder 80. jähriges, oder noch höheres Alter. Die meisten hingegen sterben schon wieder in ihrer Kindheit, oder in der Blüthe ihrer Jugend, oder in der Helffte ihrer Tage, oder doch wann das funffzigste Jahr vorbey ist. Hätte die Verlängerung des Lebens dieses grossen Favoriten von dem Käyser dependiret, würde es einen gewaltigen Zusatz erlanget haben, Allein die Gunst grosser Herren hilft hierzu nichts, und sie sind selbst alle

alle Stunden der Gewalt des Todes unterworfen, müssen folglich fort, wann dieser grobe Gast bey ihnen anpochet. Indessen ist es gut vor die hinterlassene Althanische Familie, daß die extraordinaire Gnade des Kaisers ihnen, nebst andern Dingen, nach dem Tode ihres Gemahls und Vaters, zum Erbtheil verbleibet, und sich auf eine so eclatante Weise zeigt.

SECRETARIUS.

Berlin. Den letzten Martii des 1722. Jahres, ist der ehemahlige Herr Ober-Präsident, Eberhard, Freyherr von Danckelmann, in dem 79. Jahre seines Alters mit Tod abgegangen.

BIRON.

Dieser grosse Mann ist bey nahe noch einmal so alt geworden, als der Graf von Althan, da doch dieser von keinen solchen Widerwärtigkeiten, welche jenen betroffen, nie etwas erfahren. Ich halte demnach davor, daß der Freyherr von Danckelmann, seiner Natur und Leibes-Constitution nach, ein hundertjähriges Alter erreicht haben würde, wann nicht die gehabten Verdrießlichkeiten, und die von seinen Feinden ausgestandene Verfolgung, das, was von einem hundertjährigen Alter abgeheth, retrenchiret hätten.

ESSEX.

Ich bin hierinnen eurer Meinung gar nicht, Marschall! Au contraire, der Freyherr von Danckelmann dörfte vielleicht seine Lebens-Kräfte weit eher erschöpffet haben, als geschehen, woforne er au timon des Affaires beständig verharret hätte, und alles, wie eine zeitlang, in seinen Händen geblieben wäre. Hat ihn der entstandene Sturm einigen Verdruß gemacht, so versichere ich, daß manchem grossen Ministre, mitten in seiner Glückseligkeit, daß Herze durch die überhäufften Affairen, und insonderheit, wann bald dieses, bald jenes, nicht recht von statten gehen will, öftters weit mehr, als einem andern durch die Verfolgung, abgefressen wird. Zu dem so hat der Freyherr von Danckelmann die Welt schon längst in sich selbst überwunden, und folglich ihrer Bosheit, samt der Tücke des Glückes, vor nichts mehr geachtet, dergestalt, daß lange Jahre nacheinander eine grosse Stille in seinem Gemüthe geherrschet, welche nicht wenig zur Gesundheit und Verlängerung des Lebens, contribuïret.

SECRETARIUS.

Gradisca, an denen Venetianischen Gränzen. In hiesiger Nachbarschaft hat sich ein gar trauriger und entsetzlicher *Calus* ereignet, womit es also bewandt ist:

Der Graf von Thurn, oder de la Torre, ein Spanier, und Obrist-Lieutenant unter denen Troupen dieser Nation so in Kayserslichen Diensten stehen, hat durch sein horribles Leben gemachet, daß er schon vor einiger Zeit aus dem Gebiete derer Venetianer verbannet worden. Nichts dest weniger hat derselbe eine Dame, von einem vornehmen Hause, in dem Venetianischen Staat geheyrathet; wobey er aber gleichwohl fortgefahren, öffentlich, verschiedene Weibs-Personen eines bösen Lebens zu unterhalten, mit denen er so gar öfters in dem Zimmer, wo seine Gemahlin geschlaffen, seine Lust gebüßet. Dieses Verfahren choquirte sie dergestalt, daß sie ungeachtet sich dieselbe schwanger befunden, ganz ermüdet eine Zuschauerin so greulicher Ruchlosigkeiten abzugeben, im Januario dieses 1722. Jahres, die Resolution ergriffen, sich in das Venetianische Territorium zu retiriren, aus welchem sie gekommen, und zwar auf ihr Guth Noval um allda ihr Leben in der Retraite zu beschliessen. Diese Separation gab dem Grafen de la Torre Anlaß, daß er einer Tochter des Grafen Stralsoldi viele Visiten abstattete, indem er sehr nahe mit ihr verwandt gewesen; allein die Vertraulichkeit gieng so weit, daß sie schwanger wurde. Da ihr Bruder, Nicolo Stralsoldi sahe, daß er den Grafen de la Torre nicht zwingen konnte, seine Schwester wieder zu Ehren zu bringen, weil seine Gemahlin annoch lebete, fiel er, ohne zweiffel mit Einstimmung des de la Torre, auf die gottlosen Gedanken, die Gemahlin zu ermorden. Zu dem Ende sendete er eine Italiänische Frau, mit einem Brief von ihrem Gemahl, dem de la Torre, an sie, und befahl der abgeschickten Frau, alle Gelegenheit des Aufenthalts der Gräfin, mit grosser Sorgfalt auszuspähen, und zu sehen, ob es möglich, daß er, Stralsoldi nemlich, zu ihr kommen könnte? Diese richtete ihre Commission treulich in das Werk, und stattete Rapport ab. Hernach begab sich Stralsoldi mit diesem Weibe nach Noval, zur Wohnung der Gräfin de la Torre, und das Weib, so bald sie eingetreten, schoss die Gräfin mit einem Pistol in den Kopff. Er Stralsoldi aber fiel ebenfalls augenblicklich zu, und versetzte ihr 33. Stiche mit einem Stilet, dergestalt, daß die unschuldige Gräfin, ganz elendiglich, ermordet worden. Darauf retirirten sich die, in dem Complot begriffen seyen

seyende, insgesamt, nach einer dem Stralsoldi zugehörigen Herrschaft, Fara genannt, unweit Gradisca gelegen, und sperreten sich in das alldasige Schloß. Gleichwie aber die meisten gottlosen Thaten, von der Art, eclairen und offenbahr werden: also breitete Fama auch diese aus. Darauf sendete der Lands-Hauptmann, Lanthieri, einige Dragoner nach dem Schlosse Fara, die mörderische Bande gefangen zu nehmen. Allein sie wolte sich nicht ergeben, sondern wehrete sich dermassen, daß einige Dragoner darüber todt geschossen wurden. Jedoch endlich hat man sie forciret, und den Grafen de la Torre mit der Fräulein zuerst, hernach aber auch den Stralsoldi mit seiner Mutter, hinter einer Mauer gefunden. Da dann diese letztere noch einen Dragoner erschossen, ehe sie sich ergeben. Alle viere sind unverzüglich geschlossen, und gefänglich nach Gradisca gebracht worden; und man arbeitet nunmehr an ihrem Proceß.

BIRON.

Die Art und Natur grausamer Leute wird also wohl schwerlich in der Welt absterben und untergehen. Denn man höret immer etwas von ihnen, und die Grafen von Stralsoldi und de la Torre, samt des Stralsoldi Schwester und Mutter, haben nunmehr ein ganz frisches Exempel unerhörter Grausamkeit fourniret. Ich war auch zur Grausam- und Ungerechtigkeith geneigt, muß aber dennoch bekennen, daß mir ein Entsetzen ankommet, wann ich alle Umstände der Ermordung der unschuldigen Gräfin de la Torre recht erwege.

ESSEX.

Und ich meines Orts gleichfalls; angesehen die unschuldig ermordete Gräfin ein blutiges Opfer, lauter geiller Begierden und teuflischer Anschläge, werden müssen. Allein die Mörder haben nun den Lohn, welchen ihre Bosheit verdienet, zugewarten. Die Stralsoldische familie ist im übrigen sehr berühmt, und es stammet die Gemahlin des Grafen von Windisch-Grätz, eines grossen Kaysersl. Ministri, aus solcher her. Wie wohl es kan niemand davor, wann seine Verwandtschaft in Unart verfället, und eine Person, die sonst Tugenden besizet, mag dadurch nicht beflecket werden. Gradisca ist eine Kaysersl. Festung, in einer gefürsteten Graffschaft gleiches Namens gelegen, welche Se. Majestät der Kaysersl.

ser, dero Favoriten, dem verstorbenen Grafen von Althan, von dem wir vor wenig Minuten geredet, als ein immediates Reichs-Lehn geschenkhet.

SECRETARIUS.

Dresden. Den 4. April ist der Käyserl. geheimde Rath, Herr Graf von Harrach, ingleichen des Guldnen Bliesses Ordens-Cansler, Herr Baron von Zinsfen, hieselbst angelanget, um von wegen Käyserlicher Majestät, Ithro Königl. Majestät unserm allergnädigsten Herrn, die vor Dieselbte, und dero Prinzens Königl. Hoheit, mitgebrachte Ordens-Ketten des Guldnen Bliesses zu überreichen. Darauf gieng, am 9. dito, Vormittags, die Annehmung des Ordens solcher gestalt vor sich, daß der Herr Graf von Harrach, im Namen Ithro Käyserl. Majestät, denselben Ithro Königl. Majestät in Dero Schlaf-Gemach ertheilte, und Ithro Königl. Majestät kurz hernach, vermöge der über sich genommenen, von Ithro Käyserl. Majestät Ihnen aufgetragenen Vollmacht, dergleichen Orden des Königl. Prinzens Hoheit, in einer solennen Ceremonie, conferirten. Es war diese Solennität um so viel sehens-würdiger, als alles, in der schönsten Ordnung und Magnificenz dabey zugieng, und sich auch der gesamte, bey gegenwärtigen Land-Tag allhie versammelte, Land-Adel dabey befand. Nach vollbrachter Ceremonie tractirte des Herrn General Feld-Marschalls, Grafens von Flemming Excellenz, zu Mittage, Se. Excellenz den Herrn Grafen von Harrach, und Herrn Baron von Zinsfen, wie auch alle hier im Ministerio, und am Hofe befindliche Grossen auf das herrlichste, und gaben auf dem Abend einen grossen Ball, welchen auch des Königl. Prinzens, und der Königl. Prinzessin Königl. Königl. Hoheit Hoheit, mit ihrer Gegenwart beehrten. Am 10. dito traten Ithro Majestät die Königin, des Nachmittags, Dero Reise nach Torgau an, und der Herr Graff von Harrach, samt dem Herrn Baron von Zinsfen haben, den 11. dieses, ihren Rückweg wieder nach Wien genommen.

BIRON.

Durch Conferirung eines Ordens, sonderlich want es einer von denen recht Grossen und Bornehmen, wie das güldene Blietz, oder das Englische blaue Hofen-Band, oder der Orden des Heil. Geistes und von St. Michael in Frankreich, oder der Dänische Elephanten Orden, oder der

der Polnische Weiße, oder der Preussische schwarze Adler, oder der Russische S. Andreas Orden ist, ist eine Ehre vor die Personen, denen er conferiret wird. Zielmals aber geschieht auch dem Orden Ehre durch diejenigen, welche darein treten, und die größten Orden würden lange nicht so berühmt und venerable seyn, als sie sind, wann sie nicht wären von Käysern, Königen, Churfürsten und Fürsten, getragen worden:

ESSEX.

Die Spanier werden indessen, so offte sie hören, daß der Käyser neue Ritter des Guldernen Bließes machet, gewaltig jaloux seyn, weil Philippus V. die Ehre, diesen Orden auszuthellen, vor sich alleine prätendiret.

SECRETARIUS.

Paris. Von dem Regierungs-Consilio ist der Infante-Reine folgendes Compliment gemachet worden:

Madame !

„Dieselbe haben sich von dem Thron des Königs ideo Vaters nur darum abgesondert, damit Sie den Thron ihrer Groß-Väter besteigen mögen. Der Himmel ist dem zuvor gekommen, was sie dereinstens ver-langen könnten, und der wird auch alle unsere Hoffnungen erfüllen. Sie seynd bestimmet mit dem mächtigsten und liebwürdigsten König, über die beste Nation unter allen Völkern zu regieren, worzu Dieselbe das Durchlauchtigste Blut des Hauses Bourbon bereits würdig gemacht hat.

BIRON.

Das heist kurz und gut, ja so wohl gegeben, daß es nicht besser seyn könnte.

ESSEX.

Hingegen möchte man sagen: Propria laus ferdet; oder Eigens Lob stinckt; angesehen sich die Franzosen selbst, in diesem Compliment, das beste Volk unter allen Völkern nennen. Jedoch, wo sinne ich hin? Wann eine jede Nation die verblendete Selbst-Liebe von sich lesete, so ist die Frage, ob sie nicht die Franzosen vor das beste Volk unter

ter der Sonnen halten müßten? Die Rede selbst, worinnen sie sich diesen Ruhm zu eignen, giebet desfalls Zeugniß, weil andere Nationes, und insonderheit die Teutschen, der jungen Königin in Frankreich, wann sie solche hätten complimentiren sollen, nimmermehr mit einem Compliment, von einem halb Duzent Zeilen, unter die Augen zu treten sich gewaget haben, sondern mit einer Rede von einer halben, oder doch wenigstens Viertel Stunde, erschienen seyn würden.

SECRETARIUS.

Ein anders von Paris. Den 15. Mart. ist in der Insel St. Louis, allhie, des verstorbenen Prinzen von Conti natürliche Tochter, Marquisin von Prince, mit Todt abgegangen, und man hat ihre Verlassenschaft versiegelt. Es wirfft sich aber ihr Cammer-Mädgen, die den Cammer-Diener geheyrathet, zur Universal Erbin auf, und giebet vor, sie seye der Marquisin Tochter, welches sie sich zu erweisen offeriret.

BIRON.

Auweh! Was höret man? Biewohl es giebet dergleichen keusche Lucretien gar viel, die biß an ihr Ende vor unverlezte Jungfern müssen gehalten werden, und demjenigen, der sie nicht davor erkennen will, injurien-Processe an den Hals werffen. Nach ihrem Todte aber offenbahret sich dennoch, daß sie das Wochen-Bette öftters gehalten.

ESSEX.

Ach ja! Dergleichen Exempel seynd gar vielfältig vorhanden, und was alsdann die Geld-Nickel sind, derer Schwangerschaften ausbrechen, ist schon mancher ihr sogenannter Erang zehn und mehrmal bezahlet worden. Ja, es sind dergleichen Zeiße in der Welt vorhanden, die, bey einer einigen Schwängerung, einen sechsfachen Abtrag erhalten. Denn, wann sie in einer Woche, oder in einem Monat, mit eben so vielen sich fleischlich vermischet haben und schwanger werden, gehen sie von einem zum andern, und sprechen zu ihm: Monsieur! Ihr seyd Vater, und müßet euch folglich abfinden. Da nun rucket ein jeder, die Prostitution zu vermeiden, heraus, und findet sich heimlich ab. Alsdenn fällt ein solch Proktibulum auf den siebenden, der etwa abwesend ist, und giebet ihn, insonderheit wann sie vermeinet, ob würde er niemals wiederkommen,

men, zum Vater an, ob er gleich nicht den geringsten Theil an alle dem hat, was fertig gemacht worden ist.

SECRETARIUS.

Noch ein anders von Paris. Der Regent hat sich bishero ziemlich unpäßlich befunden, ist aber nunmehr wieder besser. Indessen solle sein unpäßlichkeit von denen vielen Verdrießlichkeiten hergekommen seyn, die sich in der Regierung von einer Zeit zur andern ereignen. Unter andern hat er sich sehr zu Gemüthe gezogen, daß ein von dem Französischeu an den Spanischen Hof abgefertigter Courier, unweit Perpignan, von etlichen masquirten Personen attackiret, und ihm alle Brieffschaften, worinnen grosse Geheimnisse enthalten gewesen, abgenommen worden.

BIRON.

Woserne dieses wahr, ist es ganz gewiß von hoher Hand angestiftet, um desto leichter hinter das zu kommen, was etwa zwischen Frankreich und Spanien auf dem Tapet seyn mag.

ESSEX.

Wann man dergleichen Dinge klüglich anzustiften weiß, ist es ein vortreffl. Staats-Streich, die Gewißheit einer Sache zu erfahren. Es kostet einige Mühe und Geld, bis die Sache recht eingefädelt wird, weil vertraute und habile Leute, die man wohl bezahlen muß, darzu erfordert werden. Indessen ist der Dienst, welcher einem grossen Herrn daraus zu wachsen kan, important; aber gefährlich vor die, so ihn in das Werk richten, und einem Courier in anderer Herren Lande auflauren und attackiren. Denn der Strang, oder gar das Radbrechen, ist ihr Lohn, woserne sie erwischet werden, dieselben mögen auch seyn wer sie wollen. Vielleicht hat man, durch eben diese Brieffschaften entdeckt, daß sich Frankreich verbunden Spanien wieder zu denen Niederlanden zu verheiffen, wie neulich verlauten wollen. Junge Herren sollen demnach, wann sie anders dereinstens Staats-Minister zu werden gedencen, der-

gleichen Staats-Streiche wohl in ihr Gedächtniß schreiben, damit sie auch dereinstens, zum besten ihrer Herren, dergleichen, und noch weit bessere, anzugeben wissen.

SECRETARIUS.

Wiederum von Paris. Am grünen Donnerstag hat der König zwölf armen alten Männern die Füße gewaschen, und ihnen zu Tische gedienet, wobey die Prinzen vom Geblüt die Speisen aufgetragen. Es ist nunmehr festiglich resolviret, daß der König, samt der Infante-Reine, nach Verfailles gehen, und allda residiren solle; wie dann die Repartition und Austheilung derer Zimmer, vor die Hofstadt, bereits gemacht worden.

BIRON.

Das Füße-Waschen und Dienen bey der Tafel, so grosse Herren zu gewissen Zeiten verrichten, ist gar etwas löbliches, und sie erinnern sich dabey der Demuth Jesu Christi, welche sie in ihrem Herzen Platz sollen finden lassen.

ESSEX.

Wann sie dieses thun, daß sie nehmlich sich der Demuth Jesu Christi erinnern und solche auch in ihrem Herzen Platz finden lassen, haben sie sich glücklich zu schätzen. Allein bisweilen ereignet sich das Widerspiel, indem sich grosse Prinzen, nach solchem verrichteten Werke der Demuth, einbilden, ob stünde ihnen, gleichsam zur Belohnung davor, frey, das ganze Jahr hindurch alle Sünden ungestraft zu begehen, welche ihnen der Trieb ihres Fleisches inspiriret.

BIRON.

Verfailles, das aufs neue zur Residenz und Aufenthalt des Königs von Frankreich erwöhlet worden, siehet nunmehr ganz anders aus als bey meinen Lebzeiten, da es nur ein schlechtes Schloß gewesen. Ludovicus XIV. hat es zu einem rechten Wunder-Werck der Welt gemacht, und

angethan, und würden es, sonder Zweifel, längst dahin gebracht haben, daß er als ein Ketzer excommuniciret worden wäre, daferne man nicht in seiner Person den Character eines Erz-Bischoffs, und Cardinals der Römischen Kirche, hätte respectiren müssen. Indessen wird doch geschehen was der Hof will, und ein Jesuit des Königs Beicht-Vater werden.

SECRETARIUS.

Noch eines von Paris. Es hat kürzlich verlauten wollen, als ob einige Personen gesonnen gewesen auf das Tapet zu bringen, Ihro Majestät, unser König, könnten ehe nicht vor majorennis erkannt werden, biß er daß 21. Jahr erreicht hätte, weil das Recht, mit dem 13. Jahr majorennis zu seyn, nur diejenigen Könige angieng, so als Königs Söhne zur Crone gelangeten, keinesweges aber die Kinder derer Prinzen, wie unser iewziger König ist, als dessen Herr Vater so wohl, als sein Groß-Vater, die Crone von Frankreich nicht auf seinem Haupte getragen; und man getrauet sich solches aus Exempeln darzuthun.

BIRON.

Diese Exempel müssen sehr alt seyn. Denn mir, der ich doch ein Herzog und Pair von Frankreich gewesen, ist nichts davon bewusst, sondern habe jederzeit davor gehalten, ein König solte, vermöge derer Grund-Gesetze des Königreichs, mit seinem dreyzehnten Jahr, als majorennis declariret werden. Halte demnach nichts von dieser Zeitung, angesehen eine dergleichen Proposition, im Fall sie gethan würde, der Ehre des Königs nachtheilig wäre, indem es schiene, daß man nicht so viel Fähigkeit, wie in andern Königen, bey ihm vermuthete. Ich wolte auch das Trinck-Geld mit denen Erfindern solches Vorgebens nicht theilen, wann dereinstens der König zu der Gewalt gelangete, sich an ihnen rächen zu können.

ESSEX.

Indessen ist doch die, durch die Gesetze, in Frankreich eingeführte Gewohnheit, daß ein König mit seinem dreyzehnten Jahr vor majorennis gehalten wird, etwas gar wunderbares in denen Augen derer Ausländer. Denn es ist bekannt, daß der Verstand vor denen Jahren nicht
 folgt.

Kommet, wie herrlich auch die Education eines Menschen seyn mag, daher dann die Regierung noch immer, der Majorennitäts-Erklärung ungeachtet, von denen, welche sie zuvor in Händen gehabt, fortgeführt wird, bis der Souverain das 18. oder 20. Jahr erreicht. Also wäre es nicht unratksam, wann dereinstens ein König in Frankreich ein Gesetz machte, daß fübrihin ein König ehe nicht, als mit dem 17. oder 18. Jahr, majorennis seyn sollte. Ein majorennier König aber müste dergleichen Gesetze einführen, und keinesweges die Vormünder, weil es anderergestalt freylich das Ansehen hätte, als seye einem Herrn tort geschehen.

SECRETARIUS.

Mayland. Den 14. Mart. des Abends, ist die Durchl. Prinzessin von Pfalz-Sulzbach, zu Wasser, in dem sogenannten sehr prächtigen Bucentauro des Marquis Stephani, mit einem ansehnlichen Gefolg, zu Coslina de Poins arriviret, und daselbst von dem Herrn Grafen und Gouverneur, Don Hannibal Visconti, und dessen Bruder, Marquis Don Piro complimentiret worden, von wannen Ihre Durchl. Dero Reise nach Corsico fortgesetzt, allwo sie von dem Marquis Colmenero, Castellano della Porta Falsa, unter Losbrennung derer Canonen, und dessen auf beyden Seiten rangirt gestandenen Käyserl. Bataillon, empfangen worden, wobey sich verschiedene Cavaliers, ihre Aufwartung bey derselben zu machen, eingefunden. Nach öffentlich gehaltener Abend-Mahlzeit haben sich Ihre Durchl. zur Ruhe, und mithin die meisten Cavaliers wieder anhero begeben. Den folgenden Morgen sind dieselbe unter einem grossen Gefolg von Savoyischen Cavaliers, nach Novara abgegangen, und nachdem sie in dem dasigen Kloster von St. Maria della Gracia das Mittags-Mahl eingenommen, haben sie die Reise auf Vercelli weiter fortgesetzt; da dann der Graf Belgiojoso, welcher die Prinzessin durch unsern Staat begleitet, sich auf selbigen Gränzen von Ihre Durchl. von welcher er mit einem Diamantenen Ring von grossen Werth beschencket worden, beurlaubet. In diesem ganzen Staat ist hochgedachte Prinzessin, von einigen Regimentern Cavallerie, welche von 2. bis 3. Meilen rangirt gestanden, und derselben unter Trompeten-Schall beständig, der Post gleich gefolget, convoyret worden.

BIRON.

Munnehro weiß man doch endlich einmal gewiß, wer des Prinzen von Piemont Gemahlin ist. Etliche Jahre her hat solches von lauter ungewissen Nachrichten dependiret, und die größte Absicht mag, von dem Turinischen Hof, auf die noch unverheyrathet seyende Kaiserl. Josephinische Prinzessin gemacht gewesen seyn; welches aber gleichwohl, Gott weiß aus was vor Ursachen, nicht von statten gegangen. Die Mariage eines Europäischen Erb-Prinzens ist im übrigen nichts so leichtes, als sich mancher einbildet, weil gar viele Staats-Ursachen vorhanden, die entweder solche verzögern oder beschleunigen, zur Richtigkeit bringen oder hintertreiben können.

ESSEX.

Verlobte Prinzessinnen, daferne sie eine weite Reise thun müssen, sich ihren Bräutigams in die Arme zu liefern, werden allemal froh seyn, wann solche vollbracht, weil die häufigen Ehren-Bezeugungen, ungeachtet sie gleichsam von denen Staaten, durch welche die Reise gehet, als eine Nothwendigkeit gefordert werden, und man es sehr ungleich nehmen würde, im Fall es ein oder der andere Staat unterliesse, endlich beschwerlich fallen. Kostbare Ringe und Tobacks-Dosen, samt noch andern Galanterien, müssen auf solchen Reisen häufig vorhanden seyn, weil fast alle Stunden, bald vor diesen bald vor jenen, ein Geschenke erfordert wird.

SECRETARIUS.

Turin. Den 15. Mart. begab sich der Prinz von Sardinien und Piemont an den Gränk-Schlag-Baum des Herzogthums Mayland allda seine Braut, die Prinzessin von Sulzbach zu empfangen. Die Hoffstadt bestunde in ungeschr 40. Cavalierern, welchen ein Detachement von der Leib-Garde folgte. Ihro Königl. Hoheit erwarteten allda, unter einem zu diesem Ende, zwischen denen beyden Schlag-Bäumen disseits der Brücken, welche die Gränzen scheidet, aufgerichteten Zelte der Prinzessin, welche, sobald sie selbigen ersehen, sogleich abge-

abgestiegen. Ihre Königl. Hoheit giengen über die Brücke, und umarmeten Dero Braut, fährten sie bey der Hand über gemeldete Brücke, und ersuchten dieselbe sich in eine seiner Carossen zu setzen; worauf sie mit der Gräfin von Asfeld, als Dero Obrist-Cammer-Frau, sich in den Wagen begeben und nach Vercelli gefahren. Ihre Königl. Hoheit folgten hingegen dem Wagen zu Pferde nach. Ihre Majestäten, der König von Sardinien und die Königin, fanden sich außserhalb Vercelli ein, allwo sie unter einem bey Sesia, unweit der Stadt, aufgeschlagenen Zelt, die Ankunfft Ihrer Hoheit erwarteten. Ihrer Majestäten Hofstadt war sehr Zahlreich, und die Leib-Garde stunde gleich neben dem Zelte in zwey Flügel abgetheilte, und gegen diesen über sahe man das Geneovische Dragoner-Regiment en ordre de Bataille. Wie der Wagen, in welcher die Braut war, die Brücke von Sesia passirte, hielt er stille, und die Prinzessin stieg aus Ihre Königl. Majestäten entgegen zugehen, welche sich auch ihr näherten, und nachdem sie zusammen getroffen, warff sich die Prinzessin vor Ihre Majestät dem König nieder, um demselben die Hand zu küssen. Ihre Majestät aber huben dieselbe so gleich wieder auf, und umarmeten sie zärtlich. Nachdem dieses geschehen gieng die Prinzessin zu der Königin, bey welcher sie eben das, was sie bey dem König gethan, verrichtete. Alsdann begaben sich Ihre Majestäten in den Wagen, und nahmen die Prinzessin zu sich. Der Erb-Prinz folgte zu Pferde nach, und man gieng mitten durch die zwey Bataillonen des Carabiner-Regiments, so nechst an dem Dom in Ordnung stunden, in besagte Dom-Kirche, allwo Ihre Majestät von dem Capitul empfangen wurde; jedoch wolte der König nicht, daß man einen Baldachin oder Himmel über ihm trüge, sondern sie verfügten sich sämmtlich zu dem hohen Altar. Vor solchem stunde der Bischoff von Agosta pontificaliter angeleget, und verrichtete die Copulation. Nachdem nun dieses alles geschehen, verfügte sich der ganze Hof nach dem Schloß, allwo die Dames, sowohl der Stadt Vercelli als von Casal, wie nicht weniger noch andere, von unterschiedlichen andern Städten, zusammen gekommene Dames, unten an denen Stiegen ihre Aufwartung machten. Wie nun Ihre Königl. Majestäten, samt Ihre Königl. Hoheiten, die Stiegen hinauf gegangen waren, begaben sie sich in das vor die Königl. Braut zubereitete Zimmer, allwo sie biß den Abend verblieben, und speiseten Ihre Majestäten

stäten mit denen Hof-Damen zu Nacht. Nach diesem wurden beyde Königl. Braut-Personen zu Bette geführt, ohne daß andere, als Jhro Majestäten, und die zu ihrem Dienst nothwendigen Personen zu Bette sie dahin begleiteten. Als nun, den 16. dito, die Königlichen Braut aufgestanden und angeleget war, hat der sämtliche Hof sich nach der Dom-Kirche erhoben, da man dann, nach geendigter Messe, sich gefallen lassen, auch die Reliquien des Heil. Amadei zu sehen und zu küssen. Wie dieses vorbey, speiseten Jhro Majestäten und Hoheiten zu Mittag öffentlich, und wurden mit allen gewöhnlichen Ceremonien bedienet, massen der Obrist-Hofmeister, der erste Hofmeister, und dann die gewöhnlichen Hofmeister, mit denen Stäben ihre Aufwartung machten. Den 17. reißete der Hof von Vercelli ab, und den 18. nahm derselbe das Mittags-Mahl zu Civallo ein, und wurde, sowohl bey seiner Ankunfft als Abreise, mit einer dreyfachen Abfeuerung alles Geschüzes begrüßet. Allda ließ auch die Königl. Braut den Magistrat der Stadt Turin zum Hand-Kuß, wobey die Syndici in ihren Ceremonien-Habiten erschienen, und besagter Magistrat hatte sich zu dem Ende dahin verfügt. Gegen Abend setzete der Hof seine Reise nach Turin fort, und nachdem derselbe den Fluß Dora passiret, und die Königl. Carossen sich der Stadt näherten, wurden 200. Canonen drey-mahl nacheinander abgefeuret. Die Prinzessinnen vom Geblüt befanden sich, samt allen Hof-Damen, unten an der Stiegen des Schlosses, und küßeten, bey dem Absteigen, so wohl Jhro Königl. Majestäten als Königl. Hoheiten die Hand. Nunmehr werden verschiedene Tage nacheinander Illuminationes und andere Freuden-Bezeugungen mehr zu sehen seyn. Die Frau-Mutter des Königs hat, wegen hohen Alters, der Braut nicht weiter als biß in ihr Parade-Zimmer entgegen gehen können, allwo sich die Königl. Braut vor ihr nieder auf die Knie geworffen, und derselben die Hand geküßet.

BIRON.

Es wird vielen Leuten wunderlich düncken, daß die meisten Prinzessinnen, wann sie Bräute sind, bey ihrer Ankunfft, sogleich in die Kirche geführt und copuliret werden, ohne daß sie zuvor, ihre Bräutigams anders

ders als im Portrait gesehen, und noch weniger mit ihm, gesprochen
 auffer was in einer Zeit von ungefähr einer Viertel - Stun-
 de, bey der Ankunfft und Empfahung, geredet werden kan. Denn die
 meisten Menschen halten vor billig und raisonable, daß Braut und Bräu-
 tigam, wo nicht länger, doch zum wenigstens ein paar Tage, vor ihrer
 ehelichen Zusammenhaltung, miteinander umgehen und bekannt werden
 solten.

ESSEX.

Ich meines Orts aber sage, daß es gut, wann Braut und Bräutigam,
 nachdem sonst alles richtig, und sie einander im Portrait gesehen haben, gleich
 den ersten Tag ihrer Zusammenkunfft copuliret und in das Bette gewiesen
 werden. Denn sie sind alsdann recht voller Liebes - Feuer und Flammen,
 und empfinden in ihrer Umarmung mehr Vergnügen, als wann sie einan-
 der schon etliche Tage vor denen Augen herum gegangen seyn.

SECRETARIUS.

Moscau. Die Carnevals - Divertissements und Lustbarkeiten,
 welche hauptsächlich in einer Schlitten - Farth bestanden, haben den 15.
 Februarii aufgehöret. Derer Schlitten waren sechzig an der Zahl, und
 der Aspect um so viel angenehmer, da zuvor in Moscau dergleichen nie ge-
 sehen worden. Die Schlitten zusammen repräsentirten eine kleine Flotte,
 von einer Fregatte angerechnet, die der Ruffische Käyser selbst führete, bis
 auf die kleinste Chaloupe. Etwas mehrers aber davon zu gedencken, so
 passirten die Schlitten in folgender Ordnung: 1.) Der Wagen des
 Bacchus, dem ein kurzweiliger Hofmann Sr. Käyserlichen Majestät,
 folgte, der in einer Bären - Haut gekleidet gewesen, und von sechs jun-
 gen Bären gezogen worden. 2.) Ein anderer Schlitten, von 4. Schwe-
 nen gezogen. 3.) Ein Circasser von 10. Hunden gezogen. 4.) Die
 Adjutanten des Knes Pope, Patriarch genennet seyende, sechs an der Zahl,
 in Cardinals - Habit, welche auf gesattelten und gezäumten Ochsen ge-
 ritten. 5.) Der grosse Char des Patriarchens, allwo er auf einem
 Thron, pontificaliter gekleidet, gesessen. Er theilte seine Benediction
 aus, und vorne her ritte ein Pater, Sylerne genannt, auf einem Pferd, und
 hatte statt des Sattels eine Tonne. 6.) Der Knes Cæsar, oder das
 XLIII. Entr. Emblema

Emblema des Ruffischen Käyfers, mit der Königlichen Crone geschmückt, und von zweyen Bären begleitet. 7.) Neprunus auf seinem Wagen, in Form einer Muschel vorgestellt, seinen Trident in der Hand habende und zwey Meer-Männer hinter ihm. 8.) Die Fregatte des Käyfers, aus zweyen Brücken, Gallerien oder Übersäßen, bestehende, 30. Fuß lang, und mit 32. Stücken besetzt, deren achte von Metall, und die andern von Holze gewesen, auch mit dreyen Mast-Bäumen, ingleichen mit Pavillons, Segeln und Seilen versehen. Diese grosse Machine ward durch mehr nicht als 16. Pferde gezogen. Der Käyser, so sie commandirte, trug den Habit eines See-Mannes und repräsentirte die Person des Schiff-Capitains. 9.) Eine Meer-Schlange, 100. Fuß lang. Der Schwanz bestunde aus 24. kleinen Schlitten, einer an dem andern hangende, in welchen sich allerhand Volk befand. 10.) Eine grosse Barque, verguldet und mit Glässern versehen, in der sich die Käyserin befand, als eine Frießländische Bäuerin gekleidet. 11.) Der Prinz Menzikoff als ein Abt aufziehende, und so auch seine ganze Suite, in einer Barque. 12.) Die Prinzessin von Menzikoff, gleichergestalt in einer Barque mit ihrer Suite, Spanisch gekleidet. 13.) Eine Fregatte zum Auslaufen und kreuzen armiret. Darauf befand sich der Admiral Appraxin, im Habit eines Hamburgischen Burgermeisters. 14.) Die Chaloupe des Herzogs von Hollstein, worinnen er sich nebst einer Bande Musicanten, und sonst noch 20. Personen befand, alle als Holländische Bauern gekleidet. 15.) Die Chaloupen derer ausländischen Ministres, denen ihre Domestiquen zu Pferde folgten, und en Domino gekleidet gewesen. 16.) Der Wagen des Prinzens aus der Moldau. Der Prinz war als ein Türck gekleidet, und saß unter einem Baldachin. Es würde allzuweitläufftig fallen die ganze Ordnung des Zugs zu beschreiben, und ist genug zu sagen, daß mancherley Nationes, beyderley Geschlechts, dabey aufgeführt worden. Der Groß-Canzler führte die Polnische Bande. Monsieur Tolstoi die Türckische. Monsieur Schaphiroff eine Bande von Teutschen Dom-Herren oder Canonicis. Denn 10. Februarii versammlete sich dieses Cortege bey dem Prinzen Menzikoff, von wannen der Zug auf das Land-Haus der Prinzessin Militinska, aus Georgien herkommende, gegangen, allwo man die Nacht zugebracht. Den 11. dito erhub sich Ihre Majestät zurücke nach Moscau, und fuhren an vielen Orten der Stadt herum, zogen auch über den Schloß-Platz, allwo, auf einem Piedestal, eine kleine Chaloupe

loupe stunde, so das Model von der ersten Chaloupe ist, die in Rußland, zur Zeit des Czaars Iwan Basilowitz, gemacht worden. Den 12. Nachmittags begab man sich in die Vorstadt von Twer, und hielt allda ein Schlitten-Kennen, in zweyen Linien, das bis in die Nacht gedauret. Den 13. versammlete man sich auf einem Land-Haus des Käyfers; es wurde aber kein Kennen gehalten, dieweil es allzusehr schneyete, weswegen man sich zum Menzifoff begab, und mit einem Ball ergözte. Den 14. fuhr man um die Deutsche Slabode herum. Hernach begab man sich nach Brebrezensko, allwo das Geburths-Fest der Prinzeßin Anna celebriret worden; auf das Festin aber folgte ein Feuer-Werck. Ein jeder mußte die Geschicklichkeit bewundern, mit welcher die grosse Fregatte gelencket und umgenendet worden, die sich bey allen Schlitten-Farthern befunden. Den andern Tag dieses prächtigen und ausserordentlichen Festes, veränderte die Rußische Käyserin ihre Kleider, und erschiene, nebst denen Damen von ihrer Bande, in Amazonen-Habit; ihre Cavaliers aber in Matelots-Kleidern, deren mehr als 1000. gewesen.

BIRON.

Ich habe in meinem Leben verschiedene prächtige Carnevals-Lustbarkeiten gesehen, von noch mehrern aber gehört. Gleichwohl fällt mir dieses, was ich ego von dem Rußischen Carneval höre, über alle Massn seltsam in die Ohren. Derohalben möchte ich wohl wissen, was diejenigen Russen, so niemals aus ihrem Vaterlande gekommen, folglich dergleichen Dinge nie gesehen, vor Augen darüber müssen aufgesperrt haben.

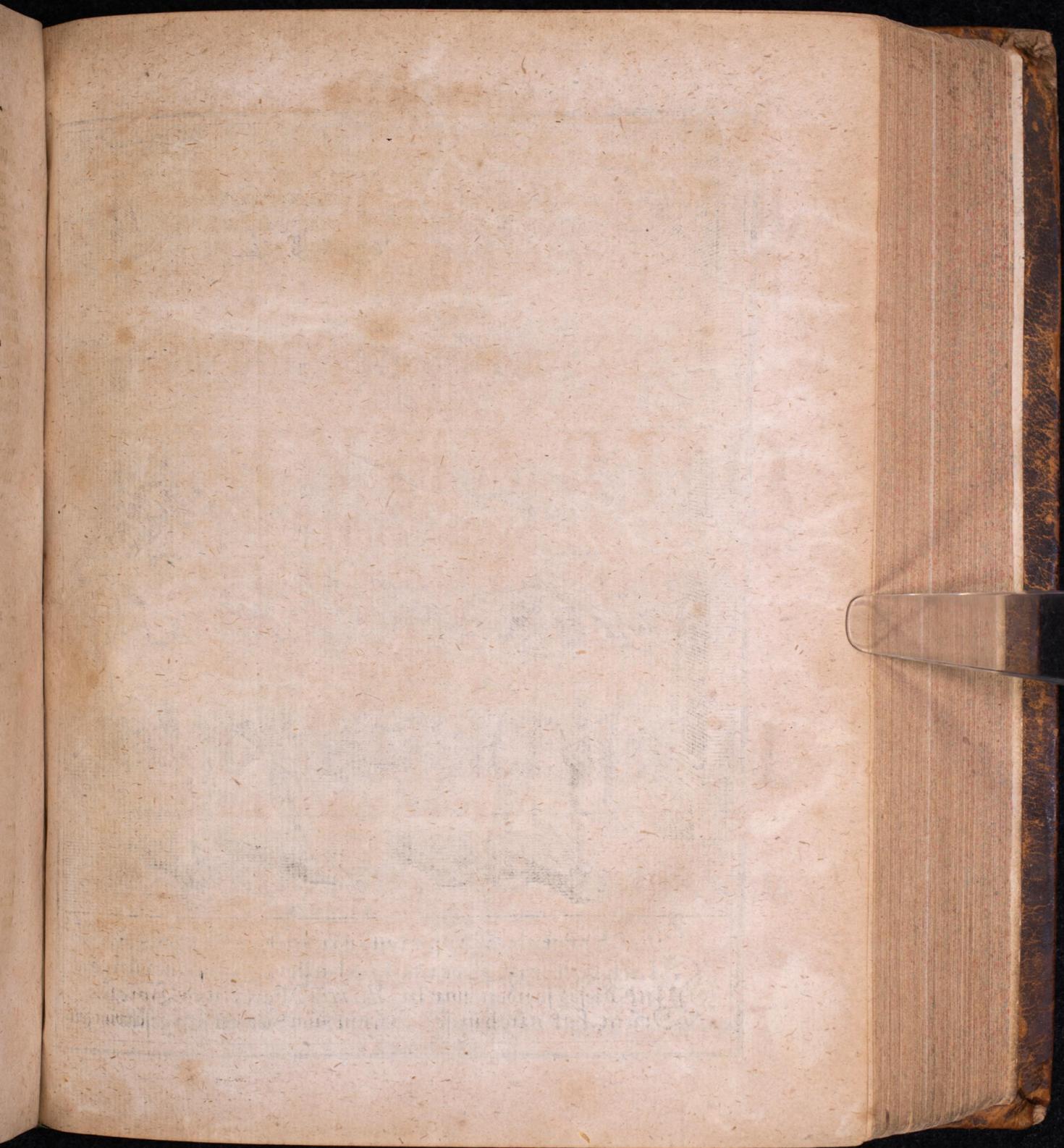
ESSEX.

Und mir meines Orts kommet diese Carnevals-Schlitten-Farth vor, als ob sie sehr geheimnißreich sey, und sonderbare Bedeutungen darunter stäcken, wannenhero zu wünschen wäre, daß man den Schlüssel dazu haben möchte. Jedoch, Marschall! unser Entretien hat nun schon lange genug gewähret. Derohalben wollen wir uns wieder separiren, und ein jeder sich an seinen Ort begeben.

AVERTISSEMENT.

Der Autor gegenwärtiger Gespräche declariret hienit nochmals,
 daß er keinen Theil an allen andern Todten - Gesprächen
 hat, die nicht zu der Ordnung dieser Entre-
 vuen gehören.



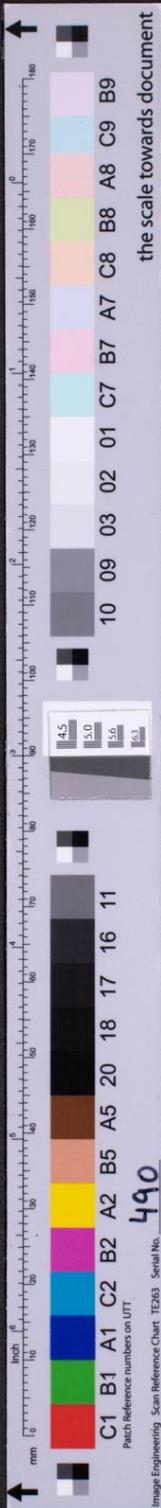


terfche
standet
Seckendorff
Corresp

Sigismundus
hat 2. Pr
Thron
bringet m
in Sch
reich er
heyrathet
sin, Con
wird in de
Edelma
Schlagflu
Stillstand
ist in einen
musste bey
schwere
in den S

Tod und
Soldaten, de
einer haue
nem D
Spanier, ihre
Spanisches
Stern-Gucke
Strauch, Agid
ber den
burg, de
See weg
denburg
werffen
Student/ des
dessen Beg

Tallard wird
Theocritas be
allzusch
Theresia, Ele
Kayseri
hohe Lu
ihr Herr
Ehursfür



the scale towards document

er war Balth. Müller 190
er waren Jesus Maria 179
Düffelborff 162
rer Stunden 164
erzig und gedultig 165
sie aus dem Französischen
sche über setzet 166
t der Marianischen Bräu
167
nen Carmeliterin ib.
ciscanerinnen 185
aben um sie erworben 169
ihre Copulation durch den
on Pötting geschehen 171
he in Ungarn gestillet 184
nach der Armee geschicket
193
one ist ihr aufgesetzt wor
176
189
Königin in Franckr. 152
Madrid 202
em König in Franckreich
204. 206
ranciscaner. Nonnen. Dr
207
Dauphin 208
nizefin, so einer Mohrin
hen 215
e gelesen 212
en reichlich 214
inet waren die gaudia und
212. 213
ird bey Leipzig geschlagen
714
ghafftes Volck 768
t Graff von Thurn, ev
istorie von ihm und einer
828
le 767
en 10. Theil von dem, was
den den Armen 39
V.
liothèque und Buchdr
vilegia 142
in selbst 38. 13.
Ber.